

H 1616

Landsberger
Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

6. Jahrgang.

Lehrerbücherei

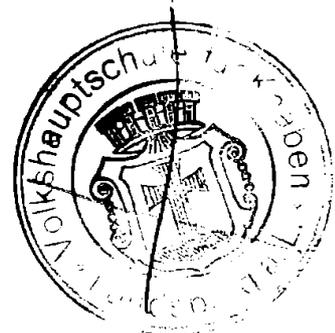
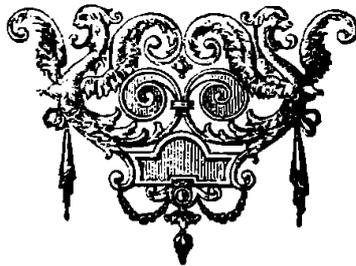
der kath. Knabenschule Landsberg/L.

1907.

Buchst. M Nr. 143 a ...

Gekauft Preis:

Nr.
632



Landsberg.

— Druck von Kaver Kraus. —

Inhalt.

(Die bedruckten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen, die in Klammern stehenden Namen benennen die Verfasser.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg 2, 13, 21, 27, 35, 39, 41, 51, 53, 61. — Kurze Nachrichten 24, 35. — Landsberger Schützenwesen 5, 9, 17, 25, 29, 37, 49. — P. Odilo Rottmanner 54. — Johann Nep. Raidl 1. — Sagen: Das Gnadenbild in Thaining (Held) 22. — Das Katzenbrünnlein bei Thaining (Held) 15. — Das versunkene Schloß bei Thaining (Held) 7. — Das Westerholz (Schöppner) 15. — Der feurige Kohlenhaufen (Leoprechting) 56. — Der Husarenacker bei Erpfting 22. — Der in einen Blüher gebannte Poliergeist (Leoprechting) 16. — Der Kreischvogel (Finsterwalder) 48. — Der Pfarrer Diener (Leoprechting) 62. — Der unterirdische Gang in Thaining (Held) 8. — Der Wäldlesbrennerhof in Stoffen (Leoprechting) 33. — Der Webergraben (Leoprechting) 16. — Die Feidlaundl (Leoprechting) 47. — Die Teufelsküchen bei Pöfpling (Leoprechting) 76. — Die verborgene Straße bei Thaining (Held) 4. — In der Häng (Finsterwalder) 48. — Kurze Rechnung (Leoprechting) 33. — Maß und Gewicht kommt vor's Gericht (Leoprechting) 8. — Thaining (Leoprechting) 14. — Wie die Schloßkirche in Peringen entstanden (Leoprechting) 46. — Schilderungen aus alter Zeit (Hazzi) 19, 52, 57, 63, 65. — Sprüche (Finsterwalder) 8, 16, 48. — Bierzig Jahre in Nott (Friesenegger) 43. — Zur Chronik des Jahres 1906 u. z. Bauwesen im Bezirke 23, Besitzveränderungen im Bezirke 23, Feierlichkeiten und Ehrungen 67, Unglücksfälle 68, Personalveränderungen 34, 45, 67.

Ortsverzeichnis.

Adelshausen 68, Agram 10, Michach 55, Michberg im Kanton Zürich 22, Amberg 42, Ammergau 24, Amweiler 45, Ansbach 1, Arget 46, Asch 35, Au 21, Aufhausen 34, Augsburg 1, 5, 6, 9, 10, 11, 12, 13, 24, 25, 34, 42, 45, 47, 51, 53, 54, 66. — Bamberg 31, Bahrenhofen 34, Bayreuth 31, Beckstetten 68, Beilngries 2, Benediktbeuern 19, 64, 65, Bernbeuren 46, Beuern 24, Birkland 46, Brannenburg 46, Buchloe 25, Burghausen 21. — Dettenhofen 48, Dettenschwang 68, Dießen a. N. 23, 32, 39, 46, 48, 68, Donauwörth 11, 12, 45. — Galing 23, 45, Gchingen 34, Einöb 68, Engelsried 44, Entraching 19, 20, 24, 34, 58, 64, 65, 67, Erding 11, 12, Erising 23, Erkheim 36, Erlangen 46, Erpfting 3, 21, 22, 23, Etal 67. — Finningen 10, Freising 55, Friedberg 1, 15, 42, Füßen 61. — Geiselhöring 61, Geretshausen 51, 68, Germaring 22, Gimmehausen 23, 37, Gmund 46, Greifenberg 24, 68, Großglogau 61, Großkitzglofen 3, Günzburg a. D. 54, Guttenburg 22. — Haag 46, Hagenheim 3, 14, 34, Hattenberg 13, 15, 28, 36, 52, Harenburg in der Oberpfalz 28, Hattenhofen 48, Heidelberg 42, Heinrichshofen 23, Herzheim 21, Hilpoltstein 1, Heinfeld 46, Höchstädt 25, Hofstetten 14, 24, 46, 63, 64, 68, Hohenwart 24, Holzhausen a. N. 23, Hugelring 46, Hurlach 13, 23, 24, 68. — Isling 21, 49, 50, 56, Isny 55, Jising 23, 68. — Kaisershelm 21, Kaufbeuern 9, Kaufring 10, 13, 15, 21, 23, 35, 46, 49, 68, Kelheim, 45, Kempten 28, Kreuzbullach 13, Kriegshaber 1. — Landsberg 1, 2, 3, 5, 6, 9 bis 13, 17, 18, 19, 21, 22, 24 bis 34, 37 bis 43, 45, 46, 47, 49 bis 56, 61, 62, 63, 65, 66, 67, 68, Landshut 9, 31, 45, 55, Lauingen 51, Lechbruck 36, Lechfeld 8, Lengensfeld 23, 36, 52, Lichtenberg 13, 26, 28, 31, 52, Ludenhausen 44, 46. — Mannheim 42, Meitingen 8, Memmingen 25, Merch 21, Mering 32, 45, Metten 67, Mittelfstetten 23, Mittenwalb 24, 37, Mitterwindach 68, Modena 32,

Moosburg 46, München 1, 2, 5, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 24, 25, 32, 35, 36, 37, 39, 42, 46, 50, 52, 54, 55, 66, 67, Muntraching 16, 23. — Niedertaufkirchen 46, Nürnberg 9, 39, 45. — Oberfinning 10, 19, 23, 24, 63, 64, Oberigling 21, 23, 24, 35, Obermeitingen 23, 68, Oberschondorf 23, Oberwarngau 55. — Partenfirchen 24, Penzing 23, 35, 67, Pesenhausen 45, Pestenacker 53, Pezenhausen 23, Pfaffenbühl 16, Pflugdorf 16, 23, 37, Pöschhofen 48, Pöhlking 13, 46, 47, 48, 56, 57, 62, 63, Pörling 28, 46, 47, 48, Preßburg 42, Prittriching 23, 24, 63, Pürgen 34, 39, 67, 68. — Ramsach 21, Rauhenlechsberg 3, 13, 28, 52, 61, Rappen 51, Regensburg 46, Reichenhall 3, Reims 28, Riedhof bei Kaufring 68, Rohrbach 13, Rott 43, 44, 45, Rottbach bei Brud 46, Rottenburg 45, Ruppertszell 34. — Sandau 68, Sankt Gallen 55, St. Georgen 23, St. Ottilien 31, 67, bei Rott 67, St. Wigil 45, Saufbar 67, Scharnik 24, Scheuring 15, 18, 23, 24, 36, Scheuern 67, Schleißheim 46, Schöffelding 23, Schongau 3, 24, 32, 66, Schwabhausen 13, 23, 34, 35, 53, Schwifting 23, Seeg 39, Seehäusl 45, Spandau 47, Spötting 21, 51, 53, Stadthof 62, Stadel 16, 46, 67, Stammham 46, Staufeu bei Dillingen 35, Steinbach 13, Steingaden 36, 39, Stoffen 23, 33, 38, Straßburg 31, Straubing 52, Sulzbach 31, 42. — Taufkirchen 22, Thaining 3, 4, 7, 8, 14, 15, 22, 40, 46, 68, Türkenfeld 13, Türkheim 32, 45. — Ulm 9, 42, Ummendorf 23, 27, 61, Unterbergen 23, 34, Unteregg 51, Unterfinning 23, 24, 34, 63, 64, 65, Untermühlhausen 21, 68, Unterschondorf 23, Unterwindach 68, Utting 23, 68. — Vagen 46, Velden 55. — Wal 3, Waldensee 34, Walhaupten 3, Wasserburg 40, Weberlgraben 16, Weiden 68, Weil 36, 46, 68, Weilheim 32, 68, Weinheim 42, Weissenburg a. S. 1, Wengen 23, Wessobrunn 32, 43, 44, 61, Westerholz 15, Weharn 46, Wies b. Steingaden 39, Windach 37, 38, 41, 68, Winkel 40, Wörishofen 34, 67, Wörnitzstein 21, Wolfratshausen 55, Würzburg 42. — Zell 21, Zürich 11, Zweibrücken 31.



Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 1.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1907.

Johann Nepomuk Raidl,

Kgl. Regierungsrat und Bezirksamtmann, † 1906.

Auf die erste Seite des heurigen Jahrganges der „Gesch. Bl.“ sei das kurze Lebensbild eines Mannes gesetzt, der ob seiner ausgezeichneten Eigenschaften als Mann wie Beamter allseitige Verehrung in Stadt und Bezirk genoß, den aber leider eine tückische Krankheit im schönsten Mannesalter dahintrastete.

Johann Nep. Raidl wurde am 16. September 1855 in dem Städtchen Friedberg als der Sohn eines Brauereibesizers geboren. Da der Knabe schöne Talente und großen Fleiß befundete, so erlaubten ihm endlich seine Eltern auf vieles und dringliches Bitten hin, daß er, fast 12 Jahre alt, das Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg besuchen durfte und kam er als Zögling in das von Benediktinern geleitete Seminar St. Joseph. Nach Absol-



vierung des Gymnasiums bezog Raidl, der sich für das juristische Studium entschieden hatte, im Jahre 1875 die Universität in München. Hier trat er der Studentenverbindung Apollo bei. Nach dem Bestehen der Abgangsprüfung praktizierte der junge Rechtsbefähigte teils in München, teils in Friedberg, und fand dann, nach erfolgreicher Staatsprüfung, am Bezirksamt Weißenburg a. S. u. hierauf als Regierungssakzessist in Ansbach Verwendung. Im April 1884 wurde er zum Kgl. Bezirks-

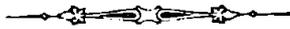
amtsassessor in Hilpoltstein befördert und heiratete nun im gleichen Jahre seine Cousine Marie, geb. Spieß von Kriegshaber, mit der ihn innige, über Zeit und Grab hinausreichende Liebe verband. Aus dieser Ehe gingen drei Töchter (Marie, geb. 1885, Ella, geb. 1886 u. Anna, geb. 1891) hervor. Nach vierjährigem Aufenthalte in Hilpoltstein wurde Raidl auf sein Ansuchen als Assessor an das Bezirksamt Landsberg versetzt. Seine Freundlichkeit und Zuvorkommenheit gegen jedermann, das liebenswürdige, schlichte Wesen, das ihn, wie seine Gemahlin in gleichem Maße zierte, gewannen rasch aller Herzen und nur mit großem Leidwesen sah man am 1. November 1895 diese Familie aus Landsberg scheiden, da Herr Raidl zum Be-

zirksamtmann in Weilburg befördert worden war. Doch auch Herr Raidl hatte tiefe Sympathien für Landsberg gewonnen und so gereichte es zu gegenseitiger Freude als im Jahre 1900, da das hiesige Bezirksamt durch die Ruhestandsversetzung des Herrn Regierungsrates und Bezirksamtmannes Streibl erledigt worden war, Herr Raidl, seinem Ansuchen entsprechend, zum Vorstande dieses Amtes ernannt wurde. Leider war jedoch solche Freude nur von kurzer Dauer. Schon mit Beginn des Jahres 1904 machte sich ein Magenleiden bemerkbar und mußte sich Herr Bezirksamtmann Raidl, dem am 1. Januar 1904 in Allerhöchster Anerkennung Titel und Rang eines Regierungsrates verliehen worden war, im Juni 1904 in München einer schweren Operation unterziehen. Zwar wurde er scheinbar wieder hergestellt, aber das tückische Leiden war nicht aufzuhalten. Die Nahrungsaufnahme versagte immer mehr, die Körperkräfte minderten, die Schmerzen aber steigerten sich, und wenn auch Herr Regierungsrat Raidl mit heroischem Mute alle Leiden ertrug und sein Amt weiter zu führen suchte, so mußte er schließlich dennoch um Versetzung in den zeitweisen Ruhestand nachsuchen, der ihm auch ab 1. Januar 1906 bewilligt wurde. Herr Regierungsrat Raidl zog nun mit seiner Familie nach München, wo er in der Meystraße 14 I Wohnung nahm; doch schon am 16. Februar 1906, morgens 8 Uhr, schloß er dort die Augen zur ewigen Ruhe und wurde am 18. nachmittags unter zahlreicher Anteilnahme auf dem östlichen oder Auerfriedhofe in München zur Erde bestattet.

Wohl riß ihn der Tod aus den Armen seiner Familie, aus dem großen Kreise seiner Freunde und Bekannten, nicht aber aus den Herzen, und stets wird sein Name und Gedächtnis in Stadt und Bezirk Landsberg lebendig sein und hochgehalten werden.

Besonderen Dank aber schuldet der Herausgeber dieser Blätter dem hochverehrten Verstorbenen, denn Herrn Regierungsrat Raidl gebührt nicht nur ein großes Verdienst an der Gründung und Förderung des hiesigen historischen Vereines, sondern er brachte auch diesen Blättern stets rege und freudige Anteilnahme entgegen und unterstützte sie durch persönliche Beiträge.

Mögen diese Zeilen ein kleiner Ausdruck dieses Dankes sein!



Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1751. Am 21. V. starb ein Soldat des Taxischen Kürassierregiments, der Rittmeister Baron Dori'schen Kompagnie. — Am 13. VII. ein Soldat der Kompagnie des Rittmeisters Christoph Duirin Hölzl, gl. Reg. — Am 17. XI. Jakob Gerold, Waffenschmied.

**Johann Carl Baron von Lippert, Dr. j. u., kurf. geistl. Rat,
Dekan und Stadtpfarrer, 1752–1766. *)**

1752. Am 8. V. starb Franz X. Hagenrainer, j. u. Licent., Protonotar. apostol., Jubelpriester, freireligiierter Stadtpfarrer und Dekan, 85 Jahre und 41 Wochen alt. Seine Leiche wurde am 10. V. von dem Stadtpfarrer Baron Lippert im Chore der Stadtpfarrkirche mit ganzem Kondukte beerdigt. ¹⁾ — Am 4. VI. starb an einem Lungenleiden Mar Theresia Zimmermännin, Bürgermeisterin. Wurde am 6. VI. im Pfarr-Kirchhofe mit halbem Kondukte beerdigt. ²⁾ — Am 26. IX. Maria Eva Sutorin, kurf. und Baron Lösch'sche

*) Darnach ist die Angabe auf S. 3 des Jahrganges 1906 (Seite 4 v. oben) zu berichtigen. Nach den Trauermatrikeln (1751/52) erteilte Stadtpfarrer Franz Xaver Hagenrainer noch am 24. August 1751 eine Heiratslizenz, Baron Lippert eine solche aber schon am 14. Februar 1752. Hagenrainer muß also in der Zwischenzeit, wahrscheinlich mit Beginn des Jahres 1752, die Pfarrei resigniert haben.

¹⁾ Dekan Hagenrainer vermachte der Pfarrkirche an Kapitalien und barem Gelde 1000 Gulden (K. R. v. 1752).

²⁾ Die Verstorbene war die Frau des weit berühmten Landsberger Baumeisters und Studhadorers Dominikus Zimmermann, welcher damals die Bürgermeisterwürde bekleidete.

Lehenverwalterin, auch Jesuiter'sche Hofmarksrichterin, 78 Jahre alt. In der S. Annakapelle am 28. mit halbem Kondukte zur Erde bestattet. — Am 28. IX. Johann Max Wörle, freirefignierter Bürgermeister und Kaufmann. — Am 4. XI. wurde Johann Strobl von Hagenheim hingerichtet. —

1753. Am 1. III. starb Joh. B. Huepfer, Benefiziat und Kapitelsassistent, 75 Jahre alt. Beim Weberaltar beerdigt. — Am 2. III. Joh. Ignaz Hagenrainer, freirefignierter Bürgermeister und Kaufmann, 85 Jahre alt. — Am 29. III. Johann Schwingenteßl, Kupferschmied, 69 Jahre alt. — Am 20. IV. Paul Bonaventura von Unerl, kurf. Rat und Kämmerer, Kastner in Landsberg und Pfleger von Rauchenlechsberg, 66 Jahre alt. Wurde beim Altare des hl. Johann v. Nepomuk außerhalb der Schranken beerdigt. — Am 16. VI. Andreas Kigele, kurf. Hofbüchsenmacher, 89 Jahre alt. ³⁾ —

1754. Am 24. VI. starb Maria Anna Schnöllerin vor Großkügkosen, 75 Jahre alt, eine Wohltäterin der Stadtpfarrkirche. — Am 24. VI. Johann Joseph Sutor, 75 Jahre alt, freirefign. Lehenverwalter und Jesuiter'scher Hofmarkrichter. Wurde in der S. Annakapelle beerdigt. ⁴⁾ — Am 6. VIII. Anton Pechler, Chirurg. —

1755. Am 3. II. starb M. Barb. Zinnalin, 83 Jahre alt, „Stadtboctörin“. — Am 21. III. Franz X. Braun, freiref. Pfarrer von Erpfting, 86 Jahre alt. Am andern Tage auf dem Friedhofs der hl. Dreifaltigkeit beim Turme beerdigt. — Am 15. IV. wurde bei der untern Lechbrücke der Flößer Ambros Meitinger aus Schongau ertrunken aufgefunden und andern Tags beerdigt. — Am 7. VI. Maria Ros. Gschwendnerin, Stadttürmer'switwe, 91 Jahre. — Am 15. VI. Maria Anna Hößin, Salzfactorin. — Am 10. VII. Maria Kath. Kurzin, 83 Jahre alt, kurf. Rats- und Salzbeamten'switwe. — Am 16. VI. Johann Fried. Gölzer, kurf. Kastner, 66 Jahre. — Am 21. VIII. Kajetan Hieronymus Martin Eggl von Bratteneck, j. u. Lic., 22 Jahre alt. Auf dem Pfarrfriedhofs bei der Allerheiligenkapelle begraben. — Am 26. X. Joseph Anton Höß, Salzfactor. — Am 9. XI. starb Frau Maria von Brugberg, 56 Jahre alt, plötzlich am Schlage. Sie hatte 28 Jahre lang im Ursulinerinnenkloster gelebt und wurde mit Erlaubnis des Ordinariats in der Klostergruft beigelegt. Die Gottesdienste aber fanden in der Pfarrkirche statt. — Am 24. XI. Paul Ignaz Kröll, Kooperator, 32 Jahre alt. — Am 30. XI. erkrankt Philipp Jakob Scaudensjug, Sattler, im Lech. — Am 30. XII. starb Sebastian Friedrich, freiref. Bürgermeister und Zinngießer, 83 Jahre alt. — Am 31. XII. wurde Johanna Hueberin von Reichenhall hingerichtet. —

1756. Am 12. I. starb der durch einen Soldaten tödlich verwundete Leonhard Oberst, Rotgerbersgefelle. — Am 12. III. Ignaz Baudrerl, freirefign. Pfarrer von Waalhaupten, Kapitelsassistent und Wohltäter der Pfarrkirche, 80 Jahre alt. Wurde in der Pfarrkirche beim Bauernaltare beerdigt ⁵⁾ — Am 18. III. starb Franz X. Mahr, Protonotar des apostolischen Stuhles, Defan, Spitalpfarrer und Beichtvater im Ursulinerinnenkloster. Seine Leiche wurde von Lorenz Keller, Pfarrer in Thaining und Kapitelskammerer, in der Stadtpfarrkirche außerhalb der Kapelle des hl. Johann v. Nepomuk bestattet, die Gottesdienste aber

³⁾ Kigele setzte die Pfarrkirche als Erbin ein und verblieben derselben nach Abzug der Legate, noch 919 Gulden (K. R. v. 1753).

⁴⁾ Wie Wappen und Inschrift über der St. Annakapelle beweisen, ließ Sutor diese Kapelle, in welcher die Asche seiner 1752 verstorbenen Gemahlin ruhte, im Jahre 1753 restaurieren. Neben dem hübschen Altare sind besonders die feinen Stukkaturen, welche den Raum schmücken, bemerkenswert. Sie stammen jedenfalls von einem Landsberger Meister, wahrscheinlich von Dominikus Zimmermann, doch kann hier auch an die sehr tüchtigen „Stockhadorer“ Schütz u. Sigl gedacht werden. Bei der Kirchenrestauration 1902 wurde leider die Solenhofer Steinplatte, welche die Grabstelle deckte, gleich vielen anderen behufs Neupflasterung entfernt.

⁵⁾ Er vermachte der Pfarrkirche 100 Gulden für sein Begräbnis, dann 1500 Gulden, so bei Herrn Grafen v. Muggenthal zu Waal lagen und 921 Gulden 50 Krz., welche er von der Stadtkammer zu fordern hatte, unter der Bedingung, daß ihm ein ewiger Jahrtag mit Seel- und Lobamt, Vigil, 4 Beimeffen und Spende gehalten würde. Der Bildhauer Joh. Loidl erhielt für den Grabstein, welcher sich in der Kirche neben dem südöstl. Eingange befindet, 16 Gulden 42 Krz., durch die Kirchenverwaltung ausbezahlt (K. R. v. 1756)

wurden vom neuen Defane, Baron Rippert, gehalten. — Am 11. IV. Ignaz Gartmahr, Chirurg und Lechbader. — Am 24. V. Maria Barbara Zinnalin, „Stadtdoktorin“, 34 Jahre alt. —

Sagen.

Die verborgene Straße bei Thaining. *)

Des bejahrten Kirchenpflegers Egwolf Weib, die alte Mechtild, hat mir Folgendes erzählt:

Ich war noch klein, vielleicht 10—11 Jahre alt, da mußte ich meinem Vater mähnen, als er ackerte. Auf einmal warfs die Pflugschar aus dem Boden und ein schöner, rotgebrannter Ziegelstein wurde sichtbar. Wie kam dieser hieher? Wir waren doch weit vom Dorfe weg und führte keine Straße vorbei, war auch seit Menschengedenken kein Haus da gestanden. Der Acker lag mitten im Feld und wäre der Stein lose und zufällig im Boden gelegen, so hätte es die Schar nicht mit solcher Gewalt herauswerfen können. Also forschte der Vater nach und fand, vielleicht etwas mehr als 1 Schuh tief, ein ganz hübsches Pflaster aus rot gebrannten Backsteinen. Den Platz könnte ich heute noch zeigen und heißt man den Grund, wo das passiert, den Längacker. Auch weiß ich noch recht gut, daß mein Vater später ein paar Wagen voll solcher Steine und Brocken heim gefahren hat. — Da kam es nun, daß er einmal beim Bierkrug dem alten Kochmandl, der ein gar Gescheiter war, die ganze Sache erzählte. Der hörte ihn ruhig an und sagte dann: „Schau, mein Lieber, das hab ich schon lange gewußt, daß man bei uns solche Steine findet. Die sind schon an mehreren Plätzen zum Vorschein gekommen, aber die Leute haben sich nicht getraut, sie wegzufahren, und du hättest es sicher auch nicht getan, denn wer weiß, ob's dir Segen bringt. Die Sache ist nämlich so! Vor vielen hundert Jahren stand auf dem Hügel dort, den man den Schloßberg heißt, ein stattliches Schloß, die Dedenburg. Darin wohnte ein frommer Graf mit seiner tugendhaften Gemahlin. Ueberall in der Gegend stifteten sie Gutes und auch unsere schöne, dem hl. Martin geweihte Kirche habe sie von Grund aus neu erbauen lassen. Von der Burg führte eine breite Straße, ganz mit solch schönen, roten Ziegelsteinen gepflastert, schnurgerade ins Dorf hinein bis zur Pfarrkirche. Auf dieser Straße sind der Graf und seine Gattin täglich hereingefahren um die hl. Messe zu hören und den Herrn Pfarrer, der ein gar heiligmäßiger Mann war, zu besuchen. — Jetzt ist die Burg längst verschwunden, und wo sie gestanden, wachsen Tannen und Buchen. Auch die Straße ist nicht mehr sichtbar, denn fußhoher Ackerboden bedeckt sie, und nur hie und da stoßt man noch darauf, gerade wie es dir ergangen. Aber in mond hellen Nächten, besonders zu Weihnacht, Ostern und Pfingsten, in der Christnacht und der Allerseelenoktav kannst du oit noch Peitschenknall, Wagengerassel und den Hufschlag eilerder Rosse vernehmen, ohne daß dein Auge weit und breit ein Fuhrwerk sieht. Dann fahren der Graf und seine Gemahlin wie in alter Zeit zur Pfarrkirche nach Thaining und wieder zurück zur Burg.“

*) Nach den bisher über Thaining veröffentlichten Sagen (Jahrgang 1902, S. 8 und Jahrgang 1903, S. 44) sollen weitere folgen, welche Herr Lehrer Held, der seinerzeit in Thaining war und sich viel mit der Geschichte dieses Ortes beschäftigte, im Jahre 1879 niederschrieb.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schöber, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 2.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1907.

Landsberger Schützenwesen. *)

Als im Jahre 1895 das 450jährige Bestehen der Landsberger Schützengesellschaft gefeiert wurde, da geschah dies auf Grund einer mündlichen Ueberlieferung; aber es ist keine urkundliche Nachricht aufzufinden, welche das Jahr 1445 als Geburtsjahr der verehrlichen Gesellschaft nachweist. Zwar ist eine 450jährige ehrenvolle Vergangenheit immerhin schon eine Ahnenprobe, mit der man sich sehen lassen kann; Landsbergs Schützengesellschaft darf jedoch entschieden auf ein weit höheres Alter zurückblicken und es läßt sich wohl mit Bestimmtheit sagen: So lange Landsberg als Stadt von Mauern und Türmen bewehrt ist, existiert hier auch eine Schützenvereinigung. — Nun ist aber durch die neuesten Forschungen, insbesondere des Herrn Reichsarchivdirektors Dr. Baumann, festgestellt, daß Landsberg und München, deren Geschichte vielfach in Parallele läuft, von Heinrich dem Löwen aus gleicher Ursache und zu gleicher Zeit (1158—1160) gegründet worden sind, und daß Landsberg als Stadt sicher bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht, denn damals schon werden Bürger von Landsberg, so ein gewisser Ensever, genannt, und auch das älteste Stadtsiegel dürfte nach Umschrift und Darstellung jener Zeit angehören. — Beschirmung und Verteidigung der Städte standen zu jener Zeit in Recht und Pflicht der Bürger und waren fast ausschließlich in ihre Hand gelegt. Nun konnte aber von den Mauern aus ein Kampf Mann gegen Mann mit Lanze und Schwert, wie in offener Feldschlacht, nicht stattfinden; hier spielte sich hauptsächlich ein Entfernungskampf ab, welcher mit Schleudern und Wurfgeschossen, mit Bogen und Pfeil ausgefochten wurde. Schon daraus ersehen wir, daß in den Städten Schützen notwendig waren, also vorhanden sein mußten, und daß es bei der strengen Einteilung der Bürger in Zünfte oder Gassen, Gilden und militärische Verbände sicher auch eine Vereinigung aller zur Führung der Schießgewehre tauglichen Individuen gab. Da aber gerade beim Schießen häufige Übung zur Erhaltung der Fertigkeit notwendig ist, so läßt sich ohne Mühe weiter folgern, daß zu jener Zeit auch fleißig geschossen wurde und daß — weil solches in den engen Straßen und Grenzen der Stadt nicht geschehen konnte — die Schießstätten außerhalb der Mauern gelegen sein mußten.

Aber nicht Übungsschießen allein waren es, welche gepflegt wurden, sondern auch Wett- und Preischießen, s. g. Bortelschießen, sowohl der städtischen Schützen unter sich, als

*) Die Quellen zu dieser, der f. privil. Schützengesellschaft Landsberg gewidmeten Arbeit stammen insbesondere aus dem f. Kreisarchive München, den Stadtarchiven München, Augsburg u. Landsberg sowie aus dem archivalischen Materiale, welches sich im Besitze der Schützengesellschaft befindet. An gedruckten Werken wurden benützt: „Deutsches Leben“, von Dr. U. Schulz, „Die gute, alte Zeit“, von J. Scheible, „Deutsche Städtechroniken“, Band XXII, XXIII u. XXV, die Festschrift zum 7. deutschen Bundesschießen v. Kgl. Archivrat E. v. Destouhès u. a. —

auch bei großen Schützenfesten, zu denen die Schützen aus weitem Umkreise: Fürsten und Adelige, Geistliche, Beamte und Bürger geladen wurden. Solche Feste währten oft wochenlang und waren förmliche Volksfeste, bei denen es Spiele und Belustigungen aller Art, so Pferderennen, Wettlaufen, Steinwerfen, Weitspringen, Hahenschlagen, Ochsenbraten, Glückshafen u. s. w. gab, und die meist erklecklichen Gewinn für die Gewerbetreibenden der Feststadt abwarfen. Den Glanzpunkt eines solchen Festes bildete immer der Schützenzug, der meist in folgender Ordnung gestellt war: Voraus die Stadtmusik, bestehend aus Trompetern, Trommlern und Pfeifern, dann die Zieler und Pritschenmeister, dabei meist ein Stadt-Original, das sich durch Größe, Stärke oder lustige Streiche auszeichnete, hierauf Knaben, welche die Fahnen und Preise trugen. Letztere bestanden gewöhnlich aus Goldstücken in seidenen Beuteln, welche auch den Fahnen angehängt wurden, — aus Gegenständen von edlem Metall, insbesondere Schalen, Schlüssel und Trinkgefäßen (s. g. Scheuren), aus Ringen, kostbaren Seiden- und Sammtstoffen, Borten, Schießwaffen zc.; ja auch Schlachtthiere und andere wurden als Preise mitgeführt. — Nun kam wieder Musik, dann folgten die Ehrengäste und in geordneten Reihen die Schützen, welche ihre Fahnen und Hüte schwenkten und angejubelt wurden, gerade wie heutzutage auch noch.

Eine Hauptrolle spielten bei solchen Festen die schon erwähnten Pritschenmeister, die eigentlichen Spaßmacher des Festes, in närrische Kleidung gehüllt, die Schellenkappe auf dem Kopfe und die Pritsche in der Hand. Sie verulkten die Festteilnehmer ohne Unterschied des Standes, besonders aber die schlechten Schützen, die gepritscht und ausgefungen wurden. So heißt es in einer Augsburger Chronik, daß bei dem großen Schießen, welches 1509 in Augsburg stattfand, Herzog Wilhelm von Bayern gepritscht wurde und vor ihm 4 und nach ihm wohl 10 von vornehmeren Schützen, „denn sie hatten all Schuß gefehlt“. Und eben dort heißt es auch: „Welcher Schütz in dem ersten halben Schießen kein Schuß getroffen hat, der wurde gepritscht, und als das Schießen ain End hat, gab man den, die gepritscht wurden, ein besunder Fahnen für zwei Gulden. — Es kam einer her von schwäbisch Hall, hieß Hans Wirbtmann. Der pritscht die Schützen und andere Leut. Der kunt wohl darzu singen warum einer gepritscht ward. Wenn man ihm die Meinung ein wenig sagt (d. h. kurz den Stoff gab), so kunt er von Stund an (= alsbald) andichten (also ein Gedicht darauf machen), desgleichen nie gesehen oder gehört war.“ Der gute Maun sang also die Leute aus, wie es heutzutage unsere Bauernburschen mit Gstanzeln und improvisierten Schnaderhüpfeln noch machen. „Die Stadt schenkt ihm ein Kleid und 14 Gulden und gab ihm ein Fahnen, und stund die 14 Gulden daran gemalt, und ein Pritschen.“ — Bei solchen Festen mußten natürlich die teilnehmenden Schützen entsprechende Einlagen machen; die Hauptpreise aber wurden teils von der Stadt, teils von vornehmen und vermöglichen Gönnern gestiftet.

Während der Wintermonate ruhten die Schießübungen. Sie wurden im Spätherbste, meist Sonntag vor Galli — also vor dem 16. Oktober — mit einem Endschießen geschlossen und begannen am 2. Sonntag nach Ostern, wenn die Natur ihr Frühlingkleid anlegte, mit einem Eröffnungsschießen. Damit wurde meist eine allgemeine Festesfeier verknüpft, an der sich jung und alt beteiligte, und es war von dem hochverdienten Oberlehrer Greinwald ein guter und passender Gedanke, im Jahre 1895 Schützenfest und Rütenfest zu verbinden und treffliche Bilder aus dem Schützenwesen vor und nach Erfindung des Schießpulvers zu stellen.

Geübt wurde an allen Sonn- und Feiertagen der schöneren Jahreszeit. Im 13. und 14. Jahrhundert schoß man noch, wie früher, mit Bogen und Pfeil. Das war das s. g. Eibenschießen, da die Bogen aus dem elastischen Eibenholz hergestellt waren. Später kam das Schießen mit der Armbrust dazu und in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts das Büchschießen; doch erhielten sich alle drei Schießarten lange nebeneinander, und Bogen-, Armbrust- und Büchschützen hatten ihre eigenen Gilden und Schießstätten. —

Eine besondere Pflege wurde dem Schießen mit der Armbrust zu teil. In größeren Städten bewahrte man diese Schußwaffen mit anderem „der Stadt Zeug“, d. h. Ausrüstungsgegenständen, in eigenen Zeughäusern auf; in kleineren Städten hatte man dafür im Rathause besondere Kammern, Rüstkammern, und ein eigens besoldeter Sachverständiger mußte für die stete Gebrauchsfähigkeit der Armbrüste sorgen und eine hinreichende Anzahl von Geschossen bereit halten, bezw. solche nachschaffen.

Man schoß auf feste wie bewegliche Scheiben (auf den s. g. laufenden Hirsch), vorzüglich aber auf den an einer hohen Stange befestigten „Vogel“.

Neben den Erwachsenen übten sich auch die Knaben, wie denn z. B. in München schon 1434 die jungen Bürgerstööhne bei „10 Jahren“ zum Schießen angehalten wurden, damit sie „andern Unfug lassen und ihre Zeit mit unnützlich vertreiben“.

Da es im Interesse der Städte lag, die Bürger möglichst wehrhaft zu erhalten, so wurden den Schützengesellschaften nicht nur Subsidien aus städtischen Mitteln gewährt, sondern ihnen auch Schießprämien, s. g. Vortel, bewilligt, die hauptsächlich aus Tuch zu Kleidungsstücken, besonders zu Beinkleidern (die „Hosenvortel“), bestanden, während die Knaben gewöhnlich Zinnteller als Bestes erhielten. — Neben den Städten bewilligten auch die Landesfürsten, denen natürlich ebenfalls daran liegen mußte, eine verteidigungsfähige, kriegsgeübte Bürgerschaft zu haben, den Schützengesellschaften Schießpreise. Meist waren dies Wildpretstücke (Hirsche u.); doch wurden solche Prämien später fast allervorten in Geldpreise umgewandelt.

Neben derartigen Zuwendungen und den Schützenbeiträgen genossen die Gesellschaften auch noch andere Bonifikationen und Einnahmen. So waren mit den Schießstätten gewöhnlich Wirtschaftslokale und Gärten verbunden, wo durch Regelbahnen (für welche die Schützengesellschaften eine Art Monopol hatten), Brett- und Würfelspiele, von denen besonders das Köpfelein- oder Rennspiel sich großer Beliebtheit erfreute, für Unterhaltung und Kurzweil gesorgt war. Die Einnahmen an Spielgelbern, die s. g. Scholderei, floßen in die Schützenkasse. Außerdem erhielt diese auch Straf- und Konfiskationsgelder, da den Gesellschaften gemeiniglich die Ausübung der Polizeigewalt und niederen Gerichtsbarkeit auf ihren Territorien zustand, und vielfach war außerdem noch die Bestimmung getroffen, daß neuaufgenommene Bürger neben ihren Bürgeraufnahmsgebühren auch einen Beitrag an die Schützenlade zu entrichten hatten.

Soviel im allgemeinen!

(Fortsetzung folgt.)



Sagen.

Das versunkene Schloß bei Thaining.

Als der fromme Graf auf der Dedenburg *) starb, da war Jammer weit und breit, und die Armen weinten helle Zähren über dem Grabe, denn sie verloren nicht nur einen guten Herrn, sondern auch einen Vater und Helfer in aller Not. Zwar wurde die edle Witwe nicht müde im Spenden von Wohlthaten. Zu ihrem und ihres Mannes Seelenheile schuf sie manch frommes Werk, und auch der Sohn war hilfreich und gut. Aber spätere Herren der Burg vergaßen der Sitte und des Glaubens ihrer Ahnen. Sie lebten in Sauf und Brauf, bedrückten ihre Untertanen, waren mitleidslos gegen Arme und Elende, ja es kam soweit, daß die Nachkommen des frommen Grafen Raubritter wurden. Vom hohen Wartturm des Schlosses spähten sie nach Kaufleuten und Reisenden, und ersahen sie solche, so zogen die Schelme aus den Mauern der Burg, überfielen die ahnungslosen Wanderer, die Warenzüge, töteten die sich zur Wehre Setzenden, raubten die Güter, warfen die Gefangenen ins schauerliche Burgverließ und verpraßten die Beute in tollen Gelagen. Aber die gerechte Strafe blieb nicht aus. — Wieder einmal hatten sie einen Zug Kaufleute niedergeworfen. Auf der Stätte des Ueberfalls sah der Mond Toten und Sterbenden ins Anflitz und in den Kerkern wehklagten neue Bewohner. Droben aber, aus den Zimmern und Sälen der Burg, strahlte Lichterglanz, und Becherklang und wüste Lieder, dröhnendes Lachen und greuliches Fluchen tönten weithin in die Nacht. Sogar die Leute in Thaining erwachten und horchten ängstlich auf den immer größer werdenden Lärm. Da mit einem Male, eben als es vom Turme zu St. Martin die Mitternachtsstunde kündete, erscholl ein gewaltiger Donnerschlag. Die Erde bebte; ein Sturmwind segte heulend über das Dorf. Vom Schlosse aber, wo

*) Siehe die Sage und Fußnote in Nr. 1 S. 4.

plötzlich die Lichter erloschen, drang ein graufiger Schrei des Entsetzens herüber; dann trat tiefe Stille ein. — Am Morgen war die Burg verschwunden. Sie war mit Mann und Maus in den Berg versunken und nur eine tiefe, trichterförmige Oeffnung zeigte den Platz, wo das Raubnest gestanden hatte. Berrufen und gemieden war fortan diese Stätte. Jäger und Holzfäller aber, so hieher kamen, verspätete Wanderer, die eiligen Fußes vorüberstrebten, hörten gar oft aus der Tiefe erbärmliches Jammern und Wehklagen und flohen, sich be-trenzend, diesen Ort des Fluches und der himmlischen Strafe.

Der unterirdische Gang in Thaining.

Habt ihr 's noch nicht bemerkt? Wenn ein Wagen zwischen Pfarrhof und Kirche die Untergasse hinunter fährt, so tönt es dort beim Pfarrhose gerade so, als ob es über ein Gewölbe ginge. Und wenn du in den Keller des Pfarrhauses hinab steigst und schlägst da mit einem Hammer an die Mauer der Ostseite, so klingt es dir hohl entgegen. Da läutet von der Kirche ein unterirdischer Gang bis hinaus an den Platz, wo einstens das Schloß gestanden, und die Leute meinen, es seien große Schätze darin verborgen.

Maß und Gewicht kommt vors Gericht.

In den vierziger Jahren starb in Meitingen der Metzger, war gar ein habgieriger Mann, verkaufte alles auf einer verfälschten Waag. Wie er nun begraben war, kam er des Nachts zu seinem früheren Freund, dem Wirt, der ganz für ihn getaucht; denn hatte jener nie das rechte Gewicht gehalten, so gab dieser nie eine rechte Maß. Schleppernd und seufzend weizte er nun bei seinem alten Spezl und jammerte immer: „Maß und Gewicht kommt vors Gericht“. Das dauerte so eine Woche, aber der Wirt, ein schneidiger Mann, ging von seiner Unform nit ab. Am Samstag abends starb nun auch der Wirt. Jetzt gingen beide im Wirtshaus um, daß für einen Christenmenschen keines Bleibens mehr drinnen war. Da wollte sie der Pfarrer beschwören; kam aber schlecht an, mußte mit Schimpf und Schand abziehen. Wie er aus dem Wirtshaus eilig wieder forgehen wollte, stellten sie ihn noch und sagten ihm, heut über acht Tag kämen sie in den Pfarrhof, wollten fürderhin dort verbleiben. Wie gedroht, so geschehen. Im Pfarrhof war kein ruhiges Stündl mehr. Des erbarmte sich ein Vater im Lechfeld und schwor sie, obwohl sie sich mächtig sperreten und jammerten, in den Schuppen hinein. Da gehen sie nun alle Nacht um, seufzen männiglich zur Warnung: „Maß und Gewicht kommt vors Gericht“. (Reoprechting.)

Sprüche.

Schäm di no bis unter Münka (München) na, döt kennt die neamed.
 All's gibts nia — Bauraküchla und Bierawasser.
 S' Uehrl geht gut, — aber der Sommerrogge weard nix.
 Ja Dreck Dotla! Hojcht mir a foan Seelawögge brocht.
 Der sucht's Roß und reit drauf.
 Wer allet zehrt, wird a dernährt.
 Dreimal umzoge, oa mal abrennt.
 Durchs Rutsche verzeißt ma d' Hoje.
 Mergle auf Grassböde ischt a zeitlicher Rucke, aber an ewiger Schade.
 In Gottesname, — hot's Christkindle a gfove.
 Nach Jacobi ischt's Gras neumol agware.
 Alle gute Ding san drei.

(Jünsterwalder-Schwabhausen.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 3.

Verlag von **Gg. Perza** von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1907.

Landsberger Schützenwesen.

(1. Fortsetzung.)

Leider finden sich im Archive der Stadt Landsberg keinerlei Nachweise aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert, welche auf das Schützenwesen Bezug hätten; denn alle Stadtkammerrechnungen, welche am besten darüber Anschluß geben könnten, sind spurlos verschwunden. Es geschah dies gewiß weniger durch die Ereignisse des 30jährigen Krieges, als durch die Indolenz der früheren Behörden und Bewohner Landsbergs, welche alte Aufschreibungen und Bücher einfach an die hiesigen Papiermühlen und an die Buchbinder überlieferten. Für letzteres liegen ja noch mehrfache Beispiele im Archive vor.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Landsbergs Schützen bei der tapferen Stadtverteidigung gegen Friedrich den Schönen und seinen Bruder Leopold im Jahre 1315, dann während der Ereignisse des Städtekrieges und den fortwährenden Fehden des 14. und 15. Jahrhunderts eine große Rolle gespielt haben; aber das wenige, was wir urkundlich über Landsbergs Schützenwesen wissen, stammt aus fremden Archiven, insbesondere aus jenen von Augsburg und München, und gerade letztgenannte Stadt gibt uns wertvolle Aufschlüsse und Anhaltspunkte darüber.

Die älteste bisher bekannte Nachricht gewährt das Münchener Stadtarchiv durch eine Notiz aus dem Jahre 1415. Dort heißt es, daß in genanntem Jahre zwei Münchener Schützen nach Landsberg gezogen seien um das Kleinod, d. h. den Ehrenpreis zu erschießen, und 6 Schilling Zehrgeld zu solcher Fahrt aus der Stadtkasse erhalten hätten. Es muß also in jenem Jahre ein Festschießen in Landsberg abgehalten worden sein, zu welchem die Schützen der benachbarten Städte geladen waren. Damals regierten in Bayern—München die herzoglichen Brüder Ernst und Wilhelm, deren Wappen am Bahertore prangen. Es war die Zeit, wo Landsberg mit neuen Mauern umgürtet wurde, wo seine Bürger reich waren, und bei den Landesfürsten in hohen Gnaden und großem Ansehen standen. Vielleicht war auch Herzog Ernst, der ja oft und gerne in Landsberg weilte, auf jenem Feste anwesend. — Es ist selbstverständlich, daß Landsbergs Schützen, wenn sie solche Feste veranstalten konnten und dazu einluden, sich auch an auswärtigen Schießen beteiligten, so bei den großen Festschießen der Jahre 1432, 1439, 1440, 1453, 1470 und 1476 in Augsburg, 1468 und 1479 in Ulm, 1477 in Kaufbeuren, wahrscheinlich auch 1458 in Nürnberg und 1459 in Landshut, dann 1454 und 1467 in München, bei welcher letzterer Feier die Herzoge Albrecht und Christoph der Starke selbst mitschoßen, die Schützen aus 53 Städten zusammenkamen und auch Landsberg acht Vertreter gesandt hatte, nämlich Konrad Nehlinger, Jörg Martin, Konrad den Schuster, Jörg Schmalholz, Hans den Jglinger, Ludwig den Schuiker, Peter

den Mittelfetter und Wilhelm den Vogt von Finningen, lauter hochangesehene Bürger, meist Adels- oder Patriziergeschlechtern angehörig. — Im Jahre 1440 erschöpfte sich ein Landsberger in Augsburg als „Bestes“ eine Scheuer im Werte von 40 Gulden, und 1470 erhielt dortselbst Jakob Schmalholz von Landsberg, der die Hofmark Kaufring besaß, unter mehr als 400 Schützen das vierte Beste. Seine Frau Elisabeth, eine geb. Käsin von Landsberg, gewann aus dem Glückshafen 30 Gulden. Von diesem Feste, einem Armbrustschießen, berichtet uns die Chronik des Sektor Mülich (St. Chr. XXII, 230 ff.) sehr ausführlich und bezeichnend, weshalb einiges davon hier erwähnt sein soll. — Es waren großartige Vorbereitungen getroffen worden und kostbare Preise ausgesetzt, hauptsächlich silberne und vergoldete Becher, Ringe, Schließen und andere Kleinodien. Zu jedem Preis kam eine Fahne aus „Zendel“ (Taffet); zudem verpflichtete sich die Stadt, jene Preise, welche vom Gewinner nicht begehrt werden sollten, mit Geld abzulösen. Das Fest wurde in der Rosenau abgehalten, wo eine ganze Buden- und Zeltstadt aufgeschlagen war. Der Schießplatz war 200 Schritt lang. Die Entfernung betrug 125 Schritte. Man schoss sitzend „auf ein freyn stuell ohne Anlainen“. Vier Ratsherren und ein „geschwornner Schreiber“ waren als Preisrichter aufgestellt. Der Beginn des Schießens war auf den Tag nach St. Ulrich (= 5. August) festgesetzt, die Dauer auf 13 Tage bestimmt. Unter den geladenen Gästen befanden sich auch die Herzoge Christoph und Wolfgang von Bayern. Von Augsburg selbst nahmen 60 Schützen teil. Man schoss nicht nur auf feste Scheiben, sondern auch „in ain ombgehend schwarze Zillstätt und das Blatt war weiß von Silber“. Die Einlage betrug 1 Gulden. Jeder Schütze konnte im Tage 4 Schüsse abgeben, im ganzen jedoch nicht mehr als 43. Geschossen mußte werden mit „abgetrenten Ermblen und freyen schwebenden Arm“, also nicht aufgelegt. Ein Bürger aus „Ngram in Ungerlandt, der hat 90 Meil wegs heim“, erhielt den Weitpreis, bestehend aus einem schweren, goldenen Ringe, da er „am weitesten alher thomen war von schießens wegen“. — Mit dem Schießen war verbunden ein Wettlaufen auf 350 Schritte, ein Weispringen, u. z. 3 Sprünge auf einem Fuß, ein Steinwerfen mit Gewicht von 45 Pfund, ein Pferderennen, ein Preissteuern, ein Glückshafen mit 36.464 Loosen. Herzog Christoph gewann das Beste im Wettlauf und Weitsprung, Ritter Wilhelm der Zaunried im Steinwurf; im Pferderennen aber, bei dem 14 Rosse liefen, erhielt Herzog Wolfgang, der sich mit 2 Pferden beteiligte, den ersten und zweiten Preis. Die Schützen wurden während des ganzen Festes freigehalten „mit einem guten Trunk vnder den Gezellen und in denen hierzu aufgeschlagenen Küchen“; ja sogar die sonst üblichen Trinkgelber an Zieler, Musikanten etc. bezahlte man für sie, und „obwohl auf diese lustige Kurzweil in allem 2208 Gulden Unkosten erlossen, hat doch gemeine Stattkammer wegen des fremden Leggeld, gleichwohl es gering war, und wegen der Zins und Gefällen von allerhand Sachen keinen Schaden gelitten“.

Heller wird die Geschichte des Landsberger Schützenwesens im 16. Jahrhundert, und hier ist es vor allem eine Stadtkammerrechnung vom Jahre 1537, die einzige, welche uns ein glücklicher Zufall aus jener Zeit erhalten, die den Schleier lüftet und einen genauen Einblick in die damaligen städtischen Verhältnisse gewährt. Diese ebenso interessante als wichtige Quelle enthält auf Seite 59 folgende Einträge:

„Aufgaben der Schützen halb.“

Item 11 Gulden Burgermeister Kräler, an der Büchssenschützen tuch, nach allem gebrauch, zu Jrm Somer= vnd gesellen schießen, 1537.

Item 10 Gulden Burgermeister Soiter, an der Armbrustschützen tuch, nach allem gebrauch, zu Jrm Somer= vnd gesellen schießen 1537.

Item 1 Gulden für di zwaj freyen bar hosen (Paar Hosen = eine Hose), den Armbrust- vnd büchssenschützen nach Jrm gansschießen.

Item 3 Gulden 2 Schilling 3 Pfennig, W. Kräler vmb neun eln ailsfund (wahrscheinlich farbiger Zeug) per 22 Kreuzer, den Büchssenschützen, damit Jnen auf Ir bit von Sontag misericordia domini (15. April), bis Sontags vor Gallj, sechsundzwaintzig bar hosen erstatt worden sein.

Item 5 Gulden 5 Schilling 7½ Pfennig, umb drey stuckh weissen dachhen barchent, den grossen (= erwachsenen) eibenschützen Im graben, zu Jrm Sontäglichen Somerschieffen.

Item 2 Schilling 3 Pfennig den Eibenschützen Im graben, zu Jrm vortail am gansschiesffen.

Item 1 Schilling 12 Pfennig den Eibenschützen aufm griess, zu Jrm vortail am gansschiesffen.

Item 2 Gulden 4 Schilling 6 Pfennig Balthassar Mair kantengieffer, umb 28 Zinsschiffelen per 6 Kreuzer den Knaben aufm griess, zu Jrm Sontäglichen vortail vmbd Somerschieffen 1537.

Suma 34 Gulden 1 Schilling 1½ Pfennig." *)

Es gab also damals in Landsberg Büchschützen, Armbrustschützen und Eibenschützen, und mußten diese Gilden schon lange bestanden haben, da es sonst nicht hieße „nach altem gebrauch.“ — Wir hören ferner, daß dahier an allen Sonntagen von Sonntag Misericordia bis vor Galli — also April bis Oktober — Schießübungen gehalten wurden, daß unter diesen auch Gesellschützen stattfanden, ebenso Somerschießen auf St. Johanni oder Sumbend, dann Jakobischützen und Gansschützen, bei denen die errungenen, wohlschmeckenden Vortel wahrscheinlich auf der Trinkstube verpeist wurden, wie es denn auf S. 76 der erwähnten Kammerrechnung heißt:

„Item 1 Gulden 1 Schilling Hannsen Sälber für der Armbrust- und Büchschützen genuß nach altem brauch auf di stuben geschenkt“.

Von großem Interesse ist, daß auch in Landsberg die Knaben Schießübungen hielten, wie in München und anderen Städten innerhalb und außerhalb Bayerns. So schreibt Bluntschli bezüglich der Schweiz in den Mem. Tigurna S. 380 und 467 folgendermaßen:

„Das Tätzsch- oder Bogenschießen der jungen Knaben ist ein alter Gebrauch seit etlich hundert Jahren, deswegen werden zu allen Tätzchen der Stadt und Landschaft von der Obrigkeit zinnerne Platten zu verschießen gegeben und müssen gesammte Rammengießer in Zürich jährlich dem Sedelmeister ungefähr 56 Duzend zinnerne Platten, 840 Pfund schwer, für 420 Gulden liefern. Um den Palmtag werden die Platten vom Rathaus abgeholt und von jedem Tätzsch, deren in der Stadt sieben waren, ein gewisses an Eiern und Geld entrichtet. Ebenso auch in der Landschaft, bei den Landbögten. Seit 1596 werden die Knaben mehr im Büchschützen geübt.“ —

Auch in Landsberg erhielten, wie wir gehört, die Knaben Zinsschiffeln als städtische Vortel, während die erwachsenen Schützen Barchent, Tuch und Hofen bekamen.

Schießstätten waren damals im Graben vor dem Bayertore, im s. g. Boll-, jetzt Kratzergarten, vor dem Schießtörl, und die Knaben hatten ihren Schießplatz auf dem „Gries“ (= angeschwemmter, kiesiger Grund) vor dem Färbertor, ungefähr da, wo heute der „Kleine Exerzierplatz“ ist. Im 13. und 14. Jahrhundert dürfte auch eine Schießstätte auf dem Ager gewesen sein, der damals noch war, was sein Name bedeutet, nämlich ein großer, freier Wiesenplan, welcher erst in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts überbaut wurde, als das benachbarte Sandau teils vom Vech, teils von den feindlichen Augsburgern zerstört wurde und seine Bewohner sich in den Schutz Landsbergs flüchteten. **)

Weiterhin erfahren wir aus der genannten Kammerrechnung auf S. 74 Folgendes:

„Item 6 Gulden Casparn Bogner, Erharten Slegl vmbd Wolfen Lebl auf das schießen gen Swebischen Werb“, und S. 77 steht:

„Item 4 Gulden Casparn Bogner und Martin Wölleisen auf das schießen gen Werdingenn“.

*) Der damalige Gulden (reinscher Gulden, Goldgulden) hatte 7 Schillinge, je zu 50 Pfennige, also 210 Pfennige = 420 Heller. — Welche Münzsorten zu jener Zeit dahier im Umlaufe waren, erfahren wir aus einer weiteren Aufzeichnung in oben genannter Kammerrechnung. Der Kassabestand enthielt nämlich rein. Gulden, Kronen, Dukaten, Johannistaler Zehnkreuzerstücke, Sechser, Bagen, Churer Bagen, alte Riebler Bagen, Gröschlein, Kreuzer, Plapparten (Zehnpfennigstücke), Kreuz Plapparten (Neunpfennigstücke), Dreizehner, Vierer, Pfennige (s. g. weiße Pfennige), schwarze Pfennige (im halben Werte der weißen Pfennige), Stegler, sächsische Fünfhaller, Haller.

**) Die Aufzeichnungen von S. 59 der gen. Kammerrechnung sowie der Bericht über das Schützenfest in Augsburg 1414 u. a. finden sich bereits in Nr. 8, Jahrg. 1902, der Landsb. Geschichtsblätter, wurden aber, der Vollständigkeit und genaueren Uebersicht halber, nochmals hierher gesetzt.

Also im Jahre 1537 wurden in Donauwörth und Erding Schützenfeste gehalten, und Landsberger Schützen reisten dahin, welche ein Rehgeld von je 2 Gulden, welches die gewöhnliche Beisteuer der Stadt gewesen zu sein scheint, erhielten. — Auf Seite 61 heißt es dann weiter unter dem Titel: „Ausgeben des Schankweins“:

„Item 2 Schilling 28 Pfennig vmb vier kanten wein, geschenkt den geßten, so auf der büchßenschützen gansschießen alhie gewest, an Sonntag nach Michaeli 1537“.

Es fanden sich also zu solchen Vortelschießen auch auswärtige Schützen ein, jedenfalls aus der nächsten Umgegend, dem Landadel und der Geistlichkeit angehörig, die nicht nur von der Gesellschaft mit Vergnügen bewillkommt, sondern auch von der Stadt gastfreundlich empfangen und bewirtet wurden.

Und wieder finden wir bezügliche Vermerke unter dem Titel „Gemeins Ausgeben“ auf Seite 71 u. s. w. — Sie lauten:

„Item 10 Gulden 1 Schilling 26 Pfennig Riehartten Mofel pulfermacher vmb 56 h (= Pfund) pulffer per 11 Kreuzer und 3 Bierdung Zindpulffer.“

„Item 6 Gulden dem Wölleisen vmb 3 Halb Haggen.“ ***)

„Item 11½ Gulden Maister Hannsen Bamberger, Büchßengießer von München, von vier toppelhaggen ze gießenn adi. 24. Aprillis 1537“.

„Item 1 Gulden 5 Schilling 7½ Pfennig dem veit Grajer vmb ainenn halben eysenn haggen.“

„Item 30 Gulden 3 Schilling 25½ Pfennig Maister Hannsen Bamberger und maister Ambrosien Büchßenmaister zu München vmb 190 h. newß Zeugß, den Zenten per 15 Gulden, und 41 h. altß Zeugß, so der Stat gewest, den Zenten per 5 Gulden, daraus vier Doppelhaggen gemacht“.

„Item 1 Gulden den Büchßenmaistern zur Besserung“.

„Item 4 Schilling 6 Pfennig furlon von den Doppelhaggen“.

„Item 7 Gulden 3 Schilling 9 Pfennig den flossern, kiffilern und Malern zu München von haggen vnd dem Boch ze machen, ze fassen vnd ze maln“.

„Item 10 Gulden 4 Schilling 13 Pfennig Hannsen Wölleisen umb 4 Halbhaggen, fünf floß, zum Doppelhaggen von den zwaien Beckhen (Böcken) zu beslagen vnd von 4 ladung, vier Raumer, vier wischer zum Doppelhagen ze machen, adi den letzten februari“.

„Item 6 Schilling 9 Pfennig vmb ain eln Lindisch tuch den büchßenschützen und Bürgerßchaft zur ainem Vorteil als man die Doppelhaggen beschossenn.“

Aus diesen sehr wertvollen Nachrichten ergibt sich, daß die Stadt auf eigene Rechnung, jedenfalls für ihre Zeug- oder Rüstkammer, Gewehre mit Zubehör in München bestellte und sich liefern ließ. Es muß damals Schützenwesen und Büchßenschießen dahier in großem Flor gewesen sein, und lassen uns solche Einträge das Fehlen weiterer Kammerrechnungen aus jener Zeit doppelt bedauerlich erscheinen.

Wie wir schon aus einigen Beispielen ersehen haben, nahmen im 16. Jahrhundert Landsbergs Schützen regen Anteil an auswärtigen Schützenfesten. Im Jahre 1509 war in Augsburg ein Armbrust- und Büchßenschießen, an dem sich 549 Schützen beteiligten. Herzog Wilhelm von Bayern sowie zahlreiche Adelpersonen, Geistliche und Bürger hatten sich eingefunden. Ueber dieses Schießen, bei dem der berühmte Stadtschreiber Konrad Peutinger die Gäste bewillkommte, berichtet ausführlich Clemens Sender, ein Mönch des Klosters St. Ulrich in Augsburg, in Band XXXIII der Städte Chroniken. Natürlich waren mit diesen Feste auch wieder Wettrennen, Glückshafen u. s. w. verbunden. Von Landsberg beteiligten sich 13 Schützen, auf welche 19 Gulden als Preise fielen. — Am Tag nach dem Armbrustschießen gaben Herzog Wilhelm von Bayern und der Rat von Augsburg noch ein Nachschießen mit Preisen im Gesamtwerte von 30 Gulden, und gewann ein Müller von Landsberg das Beste mit 10 Gulden. —

***) Haggen hieß man die damaligen schweren, unförmlichen Büchßen, die beim Zielen und Abfeuern auf Gabeln oder „Böcke“ gelegt wurden, welche man in den Boden einrammte. Man unterschied Halbhaggen, d. h. einfache, und Doppelhaggen. Diese Gewehre wurden schön verziert, die Eisenteile geätzt, die Holzteile geschnitzt oder bemalt, wie es ja auch später noch, bei Rad- und Feuersteingewehren, öfters geschah.

Im Jahre 1518 gab Kaiser Maximilian I. ein Armbrustschießen in Augsburg und stiftete hiefür als Preise einen silbernen „Khopf“ (= Deckelpokal) und vergoldet im Werte von 35 Gulden, 1 Ochsen, 12 Gulden bar und 4 Ellen Sammet, bei 10 Gulden wert. Zu diesem Schießen fanden sich 179 Schützen ein. Die Einlage betrug 1 Gulden. Das Beste gewann ein Müller von Pizling. —

Landsberger Schützen waren anwesend bei dem Feistschießen in München im Jahre 1523, dann bei dem großartigen Herbstschießen dortselbst im Jahre 1577, welches Herzog Albrecht V. veranstaltet hatte und worüber im Münchner Stadtarchiv (Maillinger Sammlung) noch ein prächtig illustriertes Festbuch, von dem Pritschenmeister Luz und seinem Sohne verfertigt, vorhanden ist. — 65 Städte beteiligten sich damals. Unter den Adelspersonen treffen wir Marquart Pfettner, und bei den Armbrustschützen finden sich von Landsberg: Stephan Schmid, Georg Erdinger, Eberhart Erhart und der Benefiziat Michael Rein. Aus der Hofmark Greifenberg nahmen Anteil Balthasar und Wolfgang Michel und Melcher Wetschel. — Auch 1599 war in München ein Hauptschießen mit der Armbrust, zu dem aus Landsberg 7 Schützen eintrafen, von denen Veit Wagner „die Sau, so mit blau und weißem Taffet verdeckt und wohl 8 Gulden wert war“, erhielt.

Bei dem Regensburger „Stachlschießen“ im Jahre 1586 beteiligten sich 5 Schützen aus Landsberg, nämlich Jakob Schmalholz, Martin Sueber, Melchior Rein, Jeremias Allinger und Michael Plank. Es erhielten Rein, Allinger und Plank Preise; Sueber bekam die Pritschenfahne. Frau Regina, des Kastners Hans Käslein Hausfrau, gewann im Glückshafen eine silberne Schale im Werte von 14 Gulden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1757. Am 19. I. starb Joseph Holzmann, Chorregent, 44 Jahre alt. — ¹⁾ Am 13. III. Franz Haber Bruggberger, Stadtprokurator und Pfarrkirchenschreiber. — Am 21. III. Peter Paul von Mändl, Hauptmann. — Am 12. IV. Maria Anna von Unertl, geb. von Ehlingensberg, Kastnerin und Pflegerin von Rauhenlechsberg, Lichtenberg und Haltenberg. Am andern Tage mit ganzem Kondukt in der Pfarrkirche, außerhalb der Kapelle des hl. Johann von Nepomuk, beerdigt. — Am 22. VII. ertrank im See Andreas Haberbosch, ein Weberjung. — Am 15. X. wurde Andreas Mayr von Schwabhausen hingerichtet. —

1758. Am 9. II. wurde Jakob Reichelmahr, stud. theol., 21 Jahre alt, der mit Freuden eine Botschaft übernommen hatte, auf dem Wechfelde aber bei tiefem Schnee vom Wege abgekommen war, in der Nähe Hurlachs, an einen Baum gelehnt, erfroren aufgefunden. Die Beerdigung fand in Hurlach statt. — Am 31. V. wurde Maria Theresia Schmidin von hier, 63 Jahre alt, bei der Brücke in Kaufring ertrunken aufgefunden. — Am 3. VIII. Max von Dürsch auf Rohrbach, Steinbach und Kreuzbüllach, 13 Jahre alt. — Am 28. IX. Ignaz Erhardt, Benefiziat und Klosterbeichtvater, 47 Jahre alt. —

1759. Am 18. I. starb der beim Wuhrenbau durch ein Werkzeug, „vulgo Hayen“ tödlich verletzte Maurer Johann Alzinger. — Am 8. VI. Joh. Wilhelm Böster, Kooperator, 40 Jahre alt, an febris acuta; ebenso am 4. VII. der Kooperator Joseph Lorenz Kirchmahr, 35 Jahre alt. — Am 14. VII. Apollonia Rohin, 100 Jahre alt. — Am 3. IX. ertrank bei der Sandauerbrücke der 78 Jahre alte Jakob Huber, „Stricker Jegeler“ genannt. — Am 9. IX. starb Maria Franziska Wechin, Chyrurgin und Storchbaderin. — Am 28. XII. wurde Andreas Heiß von Türkenfeld hingerichtet und auf dem Katharinenfriedhofe begraben.

1760. Am 1. II. starb Sebastian Greil, j. u. Cand. und Priester, 74 Jahre alt. — Am 22. VII. Frau Helena Schützen, d. ä. N. und „Stuckhaborerin.“ — Am 12. IX. Fran-

1) Sein Nachfolger war Anton Möderisch.

ziska Walburga Nißlin, geb. Bruggerin, Stadtschreiberin, 46 Jahre alt. — Am 24. XI Nikolaus Fiorentini, Bürgermeister und Kaufmann. —

Zahl der Gestorbenen und zwar: **1751:** 122, **1752:** 140, **1753:** 104, **1754** 115, **1755:** 103, **1756:** 133, **1757:** 120, **1758:** 137, **1759:** 120, **1760:** 133.

Sagen.

Thaining.

Ein großes Dorf in einer schlechten, rauhen Gegend, ganz von Filzen und Möjten umgeben, hat gleichwohl zwei schöne Kirchen, davon die eine, die Pfarrkirche, gar schön und prächtig, von einem Grafen Abelnar gestiftet ist, für welchen noch immer Jahrtäge gehalten werden; die andere, Sankt Wolfgang geweiht, erscheint gar allertümlich erhalten mit schön geschnitztem Läger und Gestühl, alt bewahrt und unangestrichen. Gewalts Verlobnisse be decken alle Mauern der Kirche, darunter vier große Bilder auf Holz gemalt und in gereimte Neb die Geschichte der Erbanung der Kirche erzählend. Dahin geht eine große Anzahl son derlich bei Viehsuchen; auch werden jährlich am Sankt Wolfgangstag mächtig viele Ross und Kuhvieh auf den Freithof getrieben und da umgeführt und ausgetweicht mit dem Sankt Wolfgangsfegen, allem Vieh zum Heil.

Nächst Thaining auf einem einschichtigen hohen Bichel steht eine kleine Kapellen, der Mutter Gottes von Altdötting geweiht. Da lugt man weit in's Land hinein über den heil. Berg und den Würmseer hinüber auf die Münchner Hochebene, vor sich die ganze prächtige Alpenkette von Salzburg bis zu den Anfängen der Schweizer Gebirge. Viele eratische Blöcke (Findlinge) liegen da herum in den Hölzern, theils offen, theils unter der Erden unbewußt. Es war im Jahr fünfzig (1850), kommt eine Frau nach Thaining hineingefahren, ganz aufgedamt. Sagte, sie käme von München und hätte durch ihren Erdspiegel erfahren, daß in dem Bichel, darauf die Muttergotteskapelle steht, unter einem mächtig großen Steine ein überaus reicher Schatz verborgen läge; den wolle sie heben, mit Verlaub der Gemeinde. — Es war zwar keinem Menschen gerade auf dem Bichel so ein Stein bekannt, allein die Frau bezeichnete deutlich den Platz und bedeutete, da müsse man nachgraben. Das alles ist eine Debung; der Eigener gab daher leicht die Bergünstigung, und wirklich, sechs Schuh unter der Erden kam der Stein hervor. Jetzt ward rüstig gegraben, hoffnungsfroh des Schatzes. Sie mochten aber graben so weit sie wollten, der Stein erreichte seine Endschafft nicht, weder in der Breite noch in der Länge. Ungern gaben sie darum endlich die Sache auf. Die Frau sagte, sie müßte weitere Fragen stellen, bezahlte alle Kosten ordentlich und fuhr wieder fort. — Um diesen großen Bichel stehen noch viele, viele kleine Hügel. Aus manchem hat man schon Weiner, Kohlen und selbst Waffen gegraben; sind lauter Totenhügel, und der große, darauf die Kapellen steht, darin soll ein König aus der Heidenzeit liegen. Bei Hofstetten und Hagenheim gibt es deren noch viel mehrere. Davon sind schon manche, so auf guten Wiesmahden stehn, ganz abgetragen, hat man allzeit obengenannte Gegenstände darin gefunden.

Die Thaininger halten viel auf Vorstellungen ähnlich wie in Ammergau, sind überaus geschickt darin, wird ihnen aber zu ihrem Leidwesen selten vom Gericht vergunnt. Vor einigen Jahren (also c. 1850) haben sie eine überaus schöne Passion aufgeführt. Der, so unsern Heiland vorgestellt, hat ein ganz halb Jahr jedwedem Tag einige Stunden in der Muttergotteskapellen zugebracht, um sich da in Betrachtungen zu seinem hohen Fürhaben zu stärken und einzuüben. — Nebst dem treiben sie die Musik des Leibes Nothdurft halber, denn sie sind gar arm und sagt man darum, daß in Thaining die Mäuse in der Tischladen (darin das Brot aufbewahrt wird) verreckt seien. — Auf einem Berg gen Morgen steht der alte Burgstall; heißt man darum den Berg noch den Schloßberg, und geht der alte Gang wie eine Schnecken noch um den Berg herum. Oben ist eine tiefe Höhlen. Von der geht ein Gang in den Pfarrhof; darin fährt die Herrschafft alle Sonntag zur Kirchen in einer Kut schen; kann man auch deren Räder, sonderlich im Auswärts, deutlich sausen hören. Wachsen

jetzt auf dem Schloßberg die schönsten Tannen; war daselbst das Stammehaus der Thaininger, desselben Geschlechts wie die von Schondorf, deren beider Adel schon im sechzehnten Jahrhundert mit Schild und Helm erloschen ist. (Reopredhting.)

Das Raßenbrünnlein bei Thaining.

Im Westen des Dorfes Thaining erhebt sich ein Höhenzug, den man den Höhenberg nennt; an seinem Fuße liegt der Ofteranger. Da entspringt in der Mitte das Raßenbrünnlein. Warum das wohl solch' seltsamen Namen führt? — Die Sache soll so sein:

Das Brünnlein liegt am Wege, der vom Dorfe hinaus auf den Gagausch und hinunter ins Freifeld zwischen Hölzer fährt. Wenn nun die Leute zur heißen Sommerszeit hinaus-zogen, haben sie an der Quelle von dem köstlich frischen und klaren Wasser getrunken und auch mitgenommen, um bei der schweren Arbeit ihren Durst zu stillen. Um ihnen das zu verleiden, warf ein böser, grausamer Mensch zwei niedliche schwarze Käsklein in den Brunnen, so daß sie dort elendiglich ertrinken mußten. Als man dann die kleinen Leichen fand und der schandbare Frevel offenbar wurde, da gelüftete niemand mehr nach einem frischen Trunk. Man mied das „Raßenbrünnlein“ und tut es auch heute noch; höchstens daß man daraus Wasser holt, um die Pflanzen im nahen Gemeindefraulacker zu begießen. Alte Leute aber sagen, daß man nachts zu bestimmten Zeiten an der Quelle die beiden Käsklein sehen kann, wie sie dort mit feurigen Augen sitzen und ein gar schreckbares Pfauen und Mianen hören lassen. (Held.)

Das Westerholz.

Die Befestigungsspuren am Westerholze, das sich zwischen dem Dorfe Kaufring und dem alten Mitterschlosse Haltenberg ausdehnt, nennen die Leute „Burggräben“, und sowohl der Namen als diese Gräben selbst weisen auf eine alte Burg hin. Das Volk sagt, hier sei vormals ein Schloß gestanden, welches versunken ist. Deshalb habe man schon öfters weiße Burgfräulein gesehen, und Leute, welche zur Nachtzeit vorüber gehen mußten, haben allerlei Spuk wahrgenommen. Man erzählt noch, wie einmal ein Mann aus Kaufring nachts den Fußweg am Uchrand heraufgegangen sei und am Eingange in diese Verschanzungen drei weißgekleidete Fräulein gesehen habe, die ihm bedeuteten, er solle hineinkommen. Aber der Mann wäre arg erschrocken, habe Fersengeld gegeben und sei voll Angst nach Hause gelaufen. — Ein anderer Mann aus Scheuring soll ebenfalls die Erscheinung eines solchen Fräuleins gehabt haben, derselben aber nicht gefolgt sein, sondern sich mit dem frommen Spruch entfernt haben: „Alle guten Geister loben Gott, den Herrn! Was ist dein Begehren?“ Er erinnerte sich nämlich eines früheren Vorkommnisses, wo ein vorübergehender Wanderer von einem solchen Fräulein in die Burg gelockt worden, viele wunderbare Dinge dort gesehen und reich mit Gold beschenkt worden war. Schwer beladen mit Schätzen kam er nach Hause. Als er aber am andern Morgen die Truhe öffnete, wo er den Reichtum aufbewahrt hatte, da war nichts darin als dürres Laub.

Auf einer andern Seite des Westerholzes, in östlicher Richtung, läuft eine Straße, die gerade von Kaufring nach Friedberg führt. Dort hat man auch schon seltsame Dinge wahrgenommen. Am Eingange in den Wald steht neben dem s. g. Lechwege eine Wartersäule, die schon vor mehr als hundert Jahren zur Erinnerung an einen grausamen Mord gesetzt worden sein soll. Alte Leute sagen, daß da ein unterirdischer Gang laufen müsse, denn man habe hier schon öfters unter der Erde ein mächtig großes Geräusch, bald wie das Brausen eines Stromes, bald wie das Rasseln eines schwerbeladenen Wagens oder wie das Geroll des Donners gehört. Es ist auch noch nicht so arg lang her, daß einige Männer von Kaufring heimkamen und erzählten, wie sie solches Getöse vernommen hätten, und ein anderer Mann, dem dies auch passierte, behauptete, es hätte der Boden unter ihm gewankt.

(Schöppner, Band II, S. 427.)

Der Weberlgraben.

Gen Mundrauing zu zieht sich im hohen Lechgestad eine wilde Schlucht weit in die Ebnet hin, heißt man sie den Weberlgraben. — Vier hoffärtige Weber hatten sich selbst dem Bösen verbündet, aller Welt zum Schaden und Graus. Hat aber der Teufel wie allzeit sie bald abgelöhnet; ihre Seelen haben jedoch keine Ruh gefunden, sind zurückgekehrt zum Ort ihrer Frevel. Da hat man sie hinein in den Graben beschworen, wo sie nimmer herausfinden bis zum jüngsten Tag. Mögen noch manche da drin umgehen, von denen nichts mehr verlautet; aber die Geschichte vom Forstner von Pflugdorf ist revierkundig und noch bei Menschegezeiten.

Der in einen Bluzer gebannte Poltergeist.

Der nächste Vorgänger vor den Schilchern, denn das Forsthaus in Pflugdorf ist der Schilcher Heim, war einer namens Gaißreuter. Der war zu Lebzeiten ein rauher Jägermann, der Kirche weit abwendig, aber desto eingeweihter in die schwarze Kunst. Als es mit ihm zum Sterben kam, ging es hart, und der Leib war noch nicht kalt, ging es schon um im Hause, daß fürder keines Bleibens mehr drinnen war. Da machte sich denn der Pfarrer von Stadel über ihn, lud ihn vor, und obwohl er fast mit ihm zu streiten kam, wurde er ihm dennoch Herr und schwur den wüsten Polterer, der mit aller Gewalt in das Privat gebannt sein wollte, in einen kupfernen Bluzer, siegelte den mit kräftigen Sprüchen zu für je, legte ihn hierauf auf einen Wagen, eine brave Menat voran und in gestrecktem Lauf gings nun dem Weberlgraben zu. Als sie den Pfaffenbüchel erreichten, die Kasse leuchend und fainend, lagen all die hohen Tannen kreuzweis über den Weg und ein Weiterkommen schien unmöglich. Doch der Herr ließ sich nit blenden vom Teufelspuf, nahm selbst Geißel und Zügel zur Hand, und ächzend und saufend gingen nun Kasse und Wagen über all das Däcksach wie geflügelt dahin. Bald an Ort und Stelle gruben sie nun den Bluzer schleunig zur Erde, ob er schon weiblich sich sperrete und lauthin grollte. — Da liegt er noch zur Stunde und oft, sonderbar zu heiligen Zeiten, kann ihn vernehmen wer mag. Aber viele haben den Staubaus gemacht, die unter Steinbrüderln sich baß zudor gerühmt.
(Leoprechting.)

Sprüche.

Da ischts ja finschterer als in am Kohlsack drinna.
Gibt si oa Ned auf die ander.
D' Rub müßet aufschwimme, der Wein aufbriume.
U leerer Sack stoht it.
So, jekt ischts gwafcha und bacfa, jekt darf bloß mehr der Maa schterba.
An alts Wei und an eiserner Herrgott sand an ewigs Werk.
„Grad recht“, hat's Wei gsagt, wie d' Soas verreckt ischt; „der Maa braucht so a Hofa und s' Heu ischt o gar.“
Wo ma koan Rahm it hot, ka ma it rühra; wo ma koan Knecht it hot, bleibt a koa Diva.
(Finstervalder-Schwabhausen.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 4.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1907.

Landsberger Schützenwesen.

(2. Fortsetzung.)

Erst das 17. Jahrhundert bringt uns größere Nachrichten über das Schützenwesen Landsbergs, teils in den vorhandenen Akten der Gesellschaft selbst, teils in den ergänzenden Aufschreibungen, welche das Kreisarchiv in München aufbewahrt.

Die Feuerwaffen hatten sich verbessert, Eisen- und Armbrustschützen verschwanden und nur mehr Büchsenchützen waren vorhanden. Unter dem Oberbefehle des jeweiligen Landrichters als Stadthauptmanns stand nicht nur das aus Bürgern und Bürgerstöhnen bestehende Stadtfähnle, welches von einem eigens besoldeten Leutnant eineregziert wurde, sondern auch die Schützengesellschaft. Das Ahnen unheilvoller Tage machte die militärische Organisation straffer, und der schreckliche Krieg, den wir den 30jährigen nennen, läßt weder hier noch anderwärts Schützenfeste vermuten. Jene Zeiten, welche der Stadt Wohlstand zu Grabe trugen, waren nicht zu Lust und Freude gestimmt. Wer die Waffe führte, tat es in der Verteidigung des heimatlichen Herdes, und Landsbergs Schützen haben es daran sicher nicht fehlen lassen. — Es würde den Rahmen dieser Arbeit bedeutend überschreiten, wenn hier näher auf die kriegerischen Ereignisse jener Zeit und den tapfern Widerstand, der dem Feinde geleistet wurde, eingegangen würde. Die furchtbaren Jahre 1632 und 1633 ruinierten die Stadt und richteten ihre Einrichtungen und Gesellschaften zugrunde; aber die Einsicht der Bürger, die Notwendigkeit, wehrhaft zu sein, die militärische Wichtigkeit ließen die Schützengesellschaft nicht untergehen. Von der Gnade des Landesherrn gestützt, erhob sie sich wieder aus den schwedischen Greueln. — Als im Jahre 1635 die Erhöhung der Steuern, insbesondere der Konsumsteuern, gegen den Willen der Landstände angeordnet wurde und man deshalb einen Aufstand der Landbevölkerung befürchtete, ordnete ein kurfürstl. Erlaß vom 1. September 1635 an, daß den Bauern alle Büchsen und Rohr abzunehmen, den Bürgern in den Städten aber solche zum Zielschießen an Sonn- und Feiertagen zu lassen seien, und im Jahre 1641 wurde, trotz der finanziellen Trostlosigkeit, in welcher das Land lag, der Schützengesellschaft ein landesherrlicher Vorteil von 6 Gulden bewilligt. Durch kurf. Generalmandat vom 16. II. 1661 und 12. XI. 1660 wurde befohlen, daß die Bürger in Städten und Märkten zum Zielschießen als einer ehrlichen Rekreation anzuhalten seien, denn dadurch werde mancher von übrigem Trunk und andern schädlichen Sachen abgehalten. Die Hofkammer solle solchen Gesellschaften jährliche Vorteile reichen und die Stadtkammern zu den sonntäglichen Hofenschießen ebenfalls Zuwendungen machen. Dies geschah. Da aber trotzdem die Ausgaben meist die Einnahmen übertrafen, wurde den Gesellschaften weiterhin verwilligt, daß sie eigene Spielhütten und Kugelpfätze halten und an den Jahrmärkten Spieltische aufrichten und Scholberei treiben dürften.

Das erste wichtige Ereigniß aus den Friedensjahren, welche dem unseligen Kriege folgten, fällt in das Jahr 1666. Am 12. Juli d. J. wurde zu einer neuen Schießhütte *) vor dem Schießtörl der Grundstein gelegt. Der Bericht des Stadtbauamtes darüber ist noch vorhanden und bildet den ersten urkundlichen Nachweis im Schützenarchiv. Die Merkwürdigkeit des Schriftstückes gebietet hier seine Wiedergabe. „Den 12. July a^o 1666 ist an der Schießhitten vor dem Schießtherle alhie zu Landtsperg am obern ögg gegen Bayern, der Erste Stein gelägt worden in beisein vieler Leith durch Herrn Casparum Rchnilling des Innern Raths vnd der Zeit (neben Herrn Wolfgang Praunen, des vffern Raths) verordneten Bauherrn — vnd Augustin Huepfer, Bürger vnd Mözger als dermallen (neben Herrn M. Michaeln Gigl Jesuiterischem: vnd des Vöbl: Clossfers Wessespronnen Hofmarschs Richtern alhie) erwölten ältern Schützenmeister, darzue drei junge Knaben, als Tobiaß Scherer, Herrn Johann Scherer des Innern Raths vnd Mözgers: dann Sebastian Starf, Hannsen Starf Metzgers: vnd Michael Padtperger, Schwerhannsens, gewesten Tagwerchers alhie seel: eheliblicher Sohn, die Erste 3 Kibl wohl Merzl getragen, denen jedem ain Groschen: vnd durch Johann Ehrnlechner, Pauschreiber, *Z u m a n g e d e n c h e n a i n M a u l t a s c h e n g e g e b e n w o r d e n.* Darauf ermelte Herrn Schützenmeister im Namen einer löbl. Gesellschaft der Pirenschützen nit allain den Maurern, Zimmerleitthen, Merztriehrer vnd Tagwerchern bei Hannsen Holzhauser, Pierpreuen, so daß Mörzpieer offen gehabt, 2 Gulden zu vertrincken gegeben, sonderu auch wolbenante Bauherrn sambt dem Pauschreiber vnd Martin Faigele, Zimmer: vnd Stattwerckmaistern, bei Herrn Joachim Gasser, des Raths, Gastgeber vnd Statt Cammerern ainen Ehrlichen Trunck vnd Malzeit bezahlt haben. Actum ut supra. Statt Bauamt Landtsperg.“

Im Jahre 1696 suchte die Schützengesellschaft bei der höchsten Stelle um Erhöhung des bisherigen Vortels auf 12 Gulden und um Bewilligung eines Hirsches oder andern Wildbretstückes zum Ausschießen nach und unterstützte das Gesuch durch den Hinweis, daß auch Beamte und Geistliche sich an den Schießen beteiligen, was auch der vom Oberstjägermeisteramt zum Berichte aufgeforderte Oberjäger Kaspar Mair von Scheuring bestätigte, indem er sagte, es fände sich zu den Schießen eine ziemliche Anzahl von Schützen ein, darunter verschiedene Kavaliere und Geistliche. **) — Auf dies Gesuch hin erließ Kurfürst Max Emanuel am 19. Oktober 1696 an das Kastenamt in Landsberg den Auftrag, der Gesellschaft jährlich neben dem bisherigen Vortel von 6 Gulden noch ein Stück Wild verabsolgen zu lassen. Mehr zu bewilligen wäre bedenklich, da seit 1641 niemals mehr gegeben wurde und die Gesellschaft eine schöne Schießhütte und eine erträgliche Lade besitze, also nicht unvermögend sei. Den Landschützen aber sei zu verbieten, daß sie mit ihren Büchsen durch die Wildjahren (= Jagden) gingen. — Dies Verbot berührt einen wunden Punkt des damaligen Schützenwesens. Die Freude am Scheibenschießen weckte nämlich oft auch die Lust zur Jagd, und da sich zur Ausübung derselben meist keine erlaubten Mittel fanden, so bediente man sich eben unerlaubter, und gar mancher Schütze war ein heimlicher Wilddieb.

Dem 17. Jahrhundert gehört die älteste Scheibe der Gesellschaft an. Sie trägt die Jahrzahl 1698 und zeigt einen Hund, welcher Hasen hetzt. Die Inschrift heißt: „Nach Jagen und mit Lust fangen steht jederzeit mein Verlangen“. Da das Halsband des Hundes das Mändlsche Wappen trägt, so darf angenommen werden, daß diese Scheibe die Erinnerung an ein Festschießen ist und von dem damaligen Land- und Stadtrichter Johann Franz Mändl, Freihr. v. Deutenhofen, welcher im Jahr vorher, also 1697, die Stelle erhalten hatte, der Gesellschaft dediciert wurde. Der Landrichter war zu jener Zeit ex officio Oberschützenkom-

*) Dieselbe stand ungefähr dort, wo jetzt das Wasserhaus ist.

**) Daß auch Geistliche Anteil nahmen, soll uns nicht Wunder nehmen. Demals, wie früher und später, gab es genug Herrn aus dem hohen und niedern Klerus, Kirchenfürsten und Dorfgeistliche, die Freude und Lust am Weidwerk und am Schießen nach der Scheibe hatten, und niemand nahm daran Anstoß. Man war eben damals anderer Anschauung wie heute, und noch am 21. September 1871 wurde der Pfarrherr Dominikus Stolz von Lengensfeld bei Ufch, ein prächtiger Herr, den ich persönlich gekannt habe, in die hiesige Schützengesellschaft aufgenommen. Es war für Landsberg wohl das letzte aktive Schützenmitglied im Calare. —

nissär, der amtierende Bürgermeister Schützenkommissär; — also Vertreter des Staates und der Stadt. An der Spitze der Gesellschaft aber standen ein Oberschützenmeister und ein Schützenmeister.
(Fortsetzung folgt.)

Schilderungen aus alter Zeit.

Schon im Jahrgange 1905 der Geschichtsblätter wurden aus dem Werke „Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Bayern“ von Joseph Huzzi (s. S. 15 d. g. J.) Stellen, die sich auf Stadt und Bezirk Landsberg bezogen, veröffentlicht. In Fortsetzung sei nun aus erwähntem Werke eine — auch im Manuskript noch vorhandene — Arbeit des Pfarrers Joh. B. Geiger (s. Fußnote 2, S. 42 d. g. J.) wiedergegeben. Der Verfasser, ein durch seinen scharf beobachtenden Blick, seine Kenntnisse in der Landwirtschaft, seinen Eifer für die Schule hervorragender Geistlicher, schildert zwar nur die Verhältnisse in Entraching, wo er 22 Jahre als Pfarrer wirkte, aber diese Schilderung paßt vollständig auch auf die Zustände, welche damals — vor ca. 107 Jahren — im ganzen südlichen Bezirke herrschten und ist kulturgeschichtlich sehr beachtenswert.

Dorf Entraching, Landgerichts Landsberg, Augsb. Diözes, Grundherrschaft Kloster Benediktbeuren, hat 24 Häuser und das Pfarrhaus. Das ganze Personale 142. — Das pfarrl. Taufbuch fängt sich an 1607. Am Eingang der Kirche liegt ein großer Grabstein mit der Aufschrift: Anno Dni. 1580, 21. Febr. obiit venerabilis Dns. Joan. Drexel, Plebanus hujus ecclesiae. — Im Jahr 1628 waren hier an der Pest vom 13. VII. bis 3. IX. fünf Personen, im Jahre 1624 aber 41 gestorben. — In den 3 Jahren 1634, 35, 36 ward ein Kind geboren. — Aus einer alten Sage hört man, daß Entraching vor Jahren die Schmalzgrube genannt worden; eine Benennung, die auf jetzige Zeiten nicht mehr paßt.

Die alten Häuser haben in- und außen ein schlechtes Aussehen. Sie sind ganz von Holz gebaut. Der Stubenstoß ist außenher mit Leimen angetworfen und mit Kalk überweißt. Die wenigen neuen Häuser sind von Stein gebaut und mit einem Kamin versehen. Die Dächer sind mit groben Schindeln, die gegen die Windstöße mit großen Steinen beschwert werden, gedeckt, wie es in der ganzen Gegend Gebrauch ist. Die Gassen sind Jahr aus Jahr ein naß und unreinlich; auch eine Bemerkung, die allgemein zu machen ist. Das Klima ist rauh und kalt; die Lage etwas hoch, aber ungleich und unangenehm. Eine halbe Meile weiterhin gegen Osten und eben so viel gegen Süden kommen die Bäume 14 Tage früher zur Blüte und die Feldfrüchte eben um so früher zu ihrer Reife als hier. — Eine halbe Viertelstunde westwärts vom Dorfe fließt die Windach und ostwärts ein kleiner Regenbach, der Köhrer genannt, vorbei. Dieser letztere nimmt durch seine wurmförmigen Krümmungen viel Erdbreich weg. Bei anhaltendem Regentwetter setzen beide, zumal die Windach, die ein sehr ungleiches Rinnsal und viel Tiefen hat (Lümpel genannt), alles flache Land zwischen hier und Oberfinning unter Wasser, so daß manchmal alle Kommunikation zwischen beiden Dörfern abgeschnitten ist.

Die Mannspersonen sind im Durchschnitt von sehr mittelmäßiger Größe, nicht schön von Angesicht, meist hagern Leibes und blasser Farbe. Auch die Jünglinge verlieren frühzeitig die rote, gesunde Gesichtsfarbe. Demungeachtet ist das Mannsgeschlecht von starkem Gliederbau und nicht nur zu schweren, sondern auch, wenn die Not dazu dringt, zu anhaltenden Arbeiten geschickt. Die Weibsleute gehören, der Leibesgröße nach, gleichfalls zum mittleren Schlage, sind ziemlich wohlgebildet, rund, wohl genährt und von gesundem Aussehen. — Die Einwohner zeigen sich nicht als große Liebhaber der Arbeit. Sonderbar haben sie einen unüberwindlichen Haß gegen neue Versuche. „Wir schwitzen und plagen uns“, sagen sie, „schon bei unsern gewöhnlichen Arbeiten genug“. Ein Bauer, dem es, zum Bierkrug zu gehen, entweder an Lust oder am Gelde fehlt, liegt, die Kirchen- und Mittagsstunden abgerechnet, 3, 4 und wohl auch 5 Feiertage hinter einander unverrückt auf seiner Potterbank, ohne über Langeweile zu klagen. Dies nennt er seine guten Tage. — Der Bauer zu

Entrichtung hat keine andere Erwerbs- und Nahrungsquelle als seinen kalkalten Acker und seine mageren Wiesen. Aus dem Produkt dieser Gründe muß er sich, seine Familie und sein Vieh ernähren, muß seine Behausung in baulichem Stand erhalten, muß seine Dienstboten und Tagelöhner bezahlen und verköstigen, muß Steuern und Abgaben entrichten, muß der Grundherrschaft seine jährliche Stift reichen, muß dem Pfarrer den Zehnten lassen, muß die Hirten und Handwerksleute bezahlen, den Müller und Mühlknecht, den Schergen, die Colletanten und Bettelleute zc. befriedigen. — Nun steigen nicht nur alle seine Bedürfnisse im Preise und die Dienstboten im Jahreslohne, sondern auch die Abgaben erhöhen und die Steuern vermehren sich mit jedem Jahr und dormalen kommen auch die Kriegslasten hinzu. Der Bauer (vermöglihe oder wohlhabende sind hier gar nicht zu Haus) sieht nun gar kein Auskommen mehr; die Arbeit, die ihm zuvor doch kein mittelmäßiges Auskommen gegeben, dormalen aber auch nicht einmal die nötigsten Bedürfnisse verschafft, ekelt ihn jetzt noch mehr an; er verliert allen Mut, alle Arbeitslust, allen Fleiß und geht an seinen Acker gerade wie sein Pferd oder sein Ochse —, wann und weil er muß. Zur Kultur kann und will er seine Zuflucht nicht nehmen, denn die zeigt ihm die Früchte seiner Bemühungen allzu spät. Er muß auf Mittel denken, bares Geld, u. z. geschwind, zu erwerben. Dies Mittel findet er hier allein im Salzfahren, obwohl ihm jede Salzfuhre um den vierten Teil geringer bezahlt werden soll, wie wenigstens die Sage geht, als der Kurfürst sie bezahlt. Mit diesem Fuhrwerk richtet der Bauer sich vollends zugrund, wie man hier mehr als ein Beispiel hat. Er bekommt zwar bald Geld auf die Hand, aber nach 20 oder 30 Fuhren stirbt gewöhnlich eines seiner Pferde dahin, seine Stute verdirbt, der Wagen zerfällt, der so nötige Dung geht verloren und seine noch übrigen Pferde machen im Acker nur halbe Arbeit. Seit ein paar Jahren besucht der Bauer den Krug öfters als vor diesem. Er sagt: „Es hilft ohnehin alles nichts. Für wen soll ich haufen? — Immer nur für den Kurfürsten und jetzt auch noch für den Kaiser? Da wär ich wohl der größte Narr“.

Der hiesige Bauer hat ein unglückliches Mißtrauen gegen seine Obrigkeiten. Er sieht sie alle für seine Peiniger an, die es sich zum Geschäfte machen, ihm das Leben recht zu verbittern und alle seine Lebensäfte auszusaugen. Ein hiesiger 70jähriger Bauer will wissen, daß noch nie eine landesherrliche Verordnung erschienen ist, wo nicht entweder eine neue Last aufgelegt, oder Gemeinden gegen einander gehetzt und Prozesse veranlaßt, oder neue Abgaben ausgeschrieben wurden. — Dieses Vorurteil herrscht fast durchgängig. Der Gerichtsdiener läßt sich im Dorfe nicht ein einzigesmal unentgeltlich sehen; allemal wird er entweder für sich oder für seine Herrschaft, oder für beide zugleich seine Forderungen anbringen, und dies wie häufig des Jahrs! — Der Bauer vermutet bei jeder neuen Verordnung neue Bedrückung und da er sich in diesem Stücke leider so selten irrt, so erstreckt sich sein Mißtrauen auf alle landesherrlichen Verordnungen ohne Ausnahme, und er erschrickt vor jedem neuen Befehle so, wie vor jedem Anblicke des Gerichtsdieners. Dies allgemeine Mißtrauen hat sich merklich vermehrt, seitdem der Bauer in Erfahrung gebracht hat, daß man die ihm günstigen Verrufe (z. B. daß der einquartierte Soldat bloß Dach und Fach zu fordern, alle Kostartikel aber dem Quartiervater zu bezahlen habe; daß der Bauer keine Fuhr, Vorspann und Lieferung ohne auszustellende Quittung zu leisten schuldig sei; daß die Magazinuhren auf jede Meile für den Rentner mit 4 Kreuzer bezahlt werden zc.) geflissentlich unterdrückt und mit Absicht davon still schweigt, daß man ihn allen erdenklichen Mißhandlungen, Beleidigungen und Brutalitäten des k. Militärs ohne alle Hoffnung einer Unterstützung, Abhilfe oder Satisfaction bloßgibt, daß überhaupt alles in der Welt ungehindert, ungestraft und ungeahndet mit dem Bauern sein Spiel und Wesen treiben darf. — Bei dieser schimpflichen Erniedrigung gibt der Bauer ohne allen Widerstand was, wann und so viel man fordert. Seine ganze Klage besteht in den Worten: „Heißt immer nur: Bauer gib! Bauer gib!“ — Als vor 3 Monaten der Gerichtsdiener alle Schießgewehre abgefordert hatte und der Bauer sie ohne Widerrede hingab, sagte ein niederländischer k. Offizier: „Die bayrischen Bauern sind doch recht gutwillige Leute; sie gäben wohl auch ihre Weiber her, wenn man ihnen sie abforderte“. Die üblich gewordene Drohung: „Bei Strafe der Execution“ ist hier überflüssig, denn man weiß kein Beispiel von Weigerung oder Widersetzlichkeit. (Fortsetzung folgt.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1761. Am 6. III. starb Regina Kemeterin, vulgo „Fischer Kegerl“, 82 Jahr alt. — Am 28. III. Joh. Mich. Weisinger, kurf. u. Stadthauptmann. — Am 12. V. Maria Nieggin, Weißgerberin.¹⁾ — Am 24. V. Joh. Kasp. Miller, Bürger u. Typograph. — Am 1. VIII. Juliane Haseiblin, Bildhauerin.

1762. Am 6. III. wurde auf dem Wege erfroren aufgefunden Maria Hasnerin von Untermühlhausen. — Am 27. VII. starb Fried. Jesenwanger, Bierbräuer und Bürgermeister.

1763. Am 3. II. starb Maria Anna v. Lippert, kurf. Hofkammerrälin und Zahlmeisterin, 63 Jahre alt. Sie wurde am andern Tage in der Pfarrkirche bei dem Altare der schmerzhaften Mutter beerdigt.²⁾ — Am 7. IV. Alois Bruckmahr, Lic. theol., Pfarrer in Spötting. Auf dem Pfarrkirchenfriedhofe begraben. —

1764. Am 25. I. starb der verwitt. Freiherr Franz Ant. Wilhelm von Donnersberg, Herr von Kaufring, Zgling, Erpfing, Au, Werch und Zell, kurf. Kämmerer. Am andern Tage wurde die Leiche mit ganzem Kondukt bis zur untern Lechbrücke verbracht, von da nach Oberigling geführt und in der dortigen Pfarrkirche bestattet. — Am 10. II. Johann Georg Baur, d. ä. Rats u. Lehrer, ein ausgezeichnete Wohlthäter der Pfarrkirche, in welcher er auch beerdigt wurde.³⁾ — Am 13. IV. ein Kürassier des Graf Minuzzischen Regiments. — Am 13. IV. Graciosa de Biel, Rittmeisterin. — Am 26. IV. Joh. Nep. Joseph Münch, j. u. L., des Klosters Kaisersheim Pfleger in Wörnitzstein. — Am 1. V. Maria Josepha, Baronin Mändlin von Deutenhofen, geb. Boglin v. Goggelshofen, Landrichterin. Sie wurde in der Pfarrkirche bei dem St. Junozenz- oder Bauernaltare, Evangeliumsseite, begraben. — Am 17. X. Joseph Neumayr, Adjutant im Minuzzischen Kürassierregiment.

1765. Am 20. II. starb Mar. Anna Kränzlin, Salzbeamtersfrau. Sie wurde in der St. Martinskapelle der Pfarrkirche beerdigt. — Am 22. VI. Dismas Rindl, Parodenmacher.

Joseph Anton Wörle, j. u. Lic., Stadtpfarrer und Dekan, 1766—1787. ⁴⁾

1766. Am 29. I. starb Mar. Josepha Meisla, Baronin Mändl von Deutenhofen, geb. Holzapflin von Herzheim, Landrichterin. Wurde in der Pfarrkirche beim Bäckeraltare (Epistelsteite) beerdigt. — Am 11. VII. Franz Groß Jäger von Ramsach. Derselbe war von seinem Gehilfen auf der Jagd durch einen unglücklichen Schuß am Schenkel schwer verletzt worden. Man brachte ihn zu ärztlicher Behandlung nach Landsberg, wo er aber andern Tags unter großen Schmerzen verschied. Die Leiche wurde in Ramsach beerdigt. — Am 1. X. ein Soldat des Graf Holstein'schen Regiments, Compagnie des Hauptmanns Daliart. — Am 1. XII. ein Korporal des Graf Preising'schen Regiments.

1767. Am 21. III. nahm. ertrauf Jos. Mangold, ein Holzarbeiter, im Lech. — Am 29. VI. starb Nasso Matterer, Stadtmaurermeister. — Am 15. VIII. Aug. Miller, Jäger in Kaufring. — Am 18. VIII. Franz Kaver Gerold, Epitalpfarrer. — Am 2. IX. Maria Wangerin, Apothekersfrau, am 13. ein Kind derselben, und am 23. wurde ihr Mann, Stadtapotheker Jos. Gg. Wanger, morgens tot im Bette gefunden. — Am 9. X. Simon Mahr, Benefiziat. — Am 23. X. Benedikt Fortunat Eggel v. Breitenegg, kurf. Rat u. Salzbeamter, 85 Jahre alt. Wurde am andern Tage in der Mitte der Pfarrkirche bei der Kanzel bestattet. — Am 8. XI. Jos. Michl Sidl, Benefiziat bei St. Johann.

1768. Am 10. I. starb Joh. Kasp. Völk, Lechzollner. — Am 17. I. Maria Theresie Nieggin, Weißgerberin.⁵⁾ — Am 10. V. Jos. Häring, kurf. Rat u. Gerichtschreiber dahier.

¹⁾ War die 1. Frau des Weißgerbers und Bürgermeisters Ignaz Kiegg, des Vaters von Bischof Ignaz Albert v. Kiegg. (S. 3. Jahresschrift des hist. Vereins von Landsberg, S. 7.)

²⁾ Mutter des Stadtpfarrers und Dekans Baron v. Lippert.

³⁾ Er setzte die Pfarrkirche zur Universalerbin ein und verblieben ihr 3865 Gulden (f. K. R. v. 1764).

⁴⁾ Sein Vorgänger kam i. J. 1766 als Stadtpfarrer und Regierungsrat nach Burghausen an der Salzach.

⁵⁾ War die 2. Frau des Weißgerbers und Bürgermeisters Ignaz Kiegg, und Mutter des Bischofs Ignaz Albert v. Kiegg. (Siehe 3. Jahresschrift des hist. Vereins von Landsberg, S. 7.)

Wurde in der Pfarrkirche, außerhalb der Schranken der Martinskapelle, beerdigt. — Am 24. VI. Phil. Jakob Kendt, j. u. Lic., Benefiziat, 78 Jahre alt.

1769. Am 23. I. starb Og. Klemens Steinle, freiref. Pfarrer von St. Katharina, 63 Jahre alt. — Am 13. II. ein Kind des Joh. G. Schwaiger, Schranneumeister und Porzellanfabrikant. — Am 26. II. Frau Mar. Anna Luidlin, 73 Jahre alt. — Am 19. IV. Ignaz Schäßler, Kaplan von Germaring. — Am 21. V. Mar. Josepha Binnethin, geb. Wändlin v. Deutenhofen, Gattin des Leutnants Binneth im Holsteinischen Inf.-Reg. — Am 28. VIII. Karl, Graf von Taufkirchen auf Güttenburg, kurf. Kämmerer, Kommandeur des Georgritterordens und Oberstleutnant im Tarischen Kürassierregiment, 54 Jahre alt. (Wurde beim Herz-Jesu Altare in der Pfarrkirche beerdigt.)⁶⁾ — Am 31. X. Ignaz Münch, Zuckerbäcker und freiref. Bürgermeister.

1770. Am 15. II. Frau Magd. Berlin, Kaufmanns- und Bürgermeisterwitwe. — Am 21. IX. Jungfrau Mar. Urs. Marg. von Heß, geb. in Nidberg, Kanton Zürich. Ihr Vater war Major im französl. Regiment Bellegrini und nach Unterweisung des P. Caj. Habberger zum Katholizismus übergetreten.

Zahl der Sterbefälle: **1761:** 120, **1762:** 133, **1763:** 104, **1764:** 111, **1765:** 102, **1766:** 131, **1767:** 94, **1768:** 119, **1769:** 90, **1770:** 90.

Sagen.

Das Gnadenbild in Thaining.

In der hübschen Kapelle, die nahe bei Thaining auf einem Hügel steht, befindet sich das Bildnis U. L. Frau von Altötting. — Einmal fiel es einem bösen Menschen ein, dasselbe wegzunehmen und fortzuschaffen. Doch kaum war er ein paar hundert Schritte, so ungefähr bis zur Dessenhauerwiese gekommen, da wurde das Bild so schwer, daß er es nicht mehr weiter zu tragen vermochte. Keuchend und schwitzend mußte er inne halten, und all sein Mühen, weiter zu kommen, war umsonst. Jetzt überfiel ihn gählings ein arges Grauen ob seinem frevelhaften Unterfangen. Voll Reue faßte er den Entschluß, das geraubte Bild wieder in die Kapelle zurück zu bringen. Und siehe! Alsbald war es so leicht wie zuerst, und ohne Anstrengung konnte er es an den alten Platz verbringen, wo es sich noch befindet und hoch verehrt wird.

Der Husarenacker bei Erpfiting.

Es war im Jahre 1742, so gen Ende März, als der österreichische Oberst Menzel, ein wüster und grausamer Mensch, mit Panduren und Kroaten vor Landsberg rückte. Aber die Landsberger ließen ihn nicht hinein, und alle seine schrecklichen Drohungen waren umsonst. Da beschloß er denn die Stadt zu stürmen. Zu solchem Zwecke nahmen die Feinde in Erpfiting und anderwärts alle Stricke und Leitern weg und schnitten sogar die Glockenseile ab. Doch die Landsberger zeigten sich beim Angriffe so mannlich, daß Menzel nichts gegen sie ausrichten konnte und mit Schand und Schaden abziehen mußte. Freilich hatte das die Umgegend weit und breit genugsam zu entgelten. — Damals nun ritt ein feindlicher Husar, einer von den gefürchteten Rotmänteln, ganz allein nach Erpfiting, um etwas für seine Tasche zu ergattern. Er war schon ziemlich nahe an das Dorf gekommen, als er einen Bauern erblickte, der mit seiner Mähnat das Feld bestellte. Die guten Rosse dünkten dem Schnapphahn eine leichte Beute. Schmirstracks und mit geschwungenem Säbel sprengte er auf den Bauern los. Aber der Handel war schwerer, als er sichs gedacht, denn der Ueberfallene, welcher den Räuber kommen sah, setzte sich zur Wehr und versetzte ihm mit dem Pflughammer einen solchen Streich, daß er vom Pferde fiel und für alle Zeit das Wiederaufstehen vergaß. Das lebige Roß lief gen Landsberg zu; aber man konnte es glücklicherweise noch auffangen, bevor es dahin kam. Da fanden sich in den Pistolenhälftern 300 Gulden, die der Husar schon zusammengeraubt

⁶⁾ Sein Grabstein ist am 1. Pfeiler bei der Herz-Jesu Kapelle.

hatte. Der Erschlagene wurde nahe der Eichkapelle, links von der Straße, im Walde begraben und geschah das natürlich in aller Stille, denn hätte der Feind von der Sache Wind bekommen, wäre wohl ganz Erpfting verbrannt worden. — Der Acker aber, wo solches passierte, ist heute noch als der „Husarenacker“ bekannt

Zur Chronik des Jahres 1906. Besitzveränderungen.

Folgende Anwesen, deren Besitzfläche mehr als 20 Hektar betrug, wurden in der Zeit vom 1. März 1905 bis 28. Februar 1906 zertrümmert:

In Dießen a. N. das Anwesen Hs.-Nr. 95/96, 36 Hektar groß, letzter Besitzer Andreas Spensberger, Gastwirt und Dekonom. —

In Jissing Nr. 20, 69 ha groß, August Popp, Gastwirt, Dekonom und Posthalter. — In Prittriching Nr. 87, 22 ha groß, Franz Perzl, Krämer und Dekonom. — In Ummendorf Nr. 22, 46,14 ha groß, Sebast. Riedl, Dekonom. — In Unterfinning Nr. 28, 23 ha groß, Peter Bräu, Dekonom. —

Nachholung für die Zeit vom 1. März 1904 bis 28. Februar 1905.

In Gresing Nr. 27, 30,60 ha groß, Joseph Fichtl, Gastw. und Dekonom. — In Wimmehausen Nr. 4, 53,35 ha groß, Johann Klas, Dekonom. — In Oberfinning Nr. 4, 23,71 ha groß, Friedrich Wammetsberger, Dekonom. — In Penzing Nr. 65½, 21,12 ha groß, Joseph Stechele, Dekonom. — In Prittriching Nr. 86, 42 ha groß, Johann Amüller, Dekonom. — In Scheuring Nr. 58, 40 ha groß, Anna Summer, Dek.-Witwe. — In Schwabhause n Nr. 8, 33 ha groß, Karl Schmid, Dekonom.

Das Schloßgut Mittelstetten, Gemeinde Erpfting, wurde am 1. V. 1906 von Herrn Baron Alphons Voith von Voithenberg an den kais. Gesandtschaftsattaché in Christiana Dr. Robert Richard Scheller—Steinmayer um den Preis von 415.000 Mark verkauft. Zur Zeit wird das Gut von Herrn von Reismay—Kaderjin auf Podelwitz bewirtschaftet.

Bauwesen im Bezirke.

Wiederaufgebaut wurden die abgebrannten Gebäude Nr. 6 in Erpfting, Besitzer Andr. Heichele; in Kaufring Nr. 38 (Bruckwirtschaft), Besitzerin Genovefa Wiedemann von Landsberg; in Nuntlaching Nr. 24, Bes. Karl Schmid; in Oberschondorf Nr. 15, Bes. Michael Klotz; in Penzing Nr. 52, Bes. Medardus Marquart; in Bezenhausen Nr. 23, Bes. Georg Lichtenstern, und Nr. 23, Bes. Bernh. Wiedemann; in Sankt Georgen (Dießen) Hs.-Nr. 1, Hofmarktsgasse, Bes. Mich. Weigl und Christine Schwendner; in Schöffelding Nr. 14, Bes. Fischer und Wieland; in Stoffen Nr. 35, Bes. Leo Happach, und Nr. 86, Bes. Sebast. Heilrath.

Größere Neubauten wurden hergestellt in Pflugdorf von Pet. Dietmair, in Dießen a. N. (Monika Friesenegger und Andr. Spensberger), in Bengensfeld (Seb. Brunner), in Oberigling (Ignaz Wiedemann), in Heinrichshofen (Jos. Bals, Hs.-Nr. 40), in Schwisting (Joseph Mayr, Nr. 10), in Jissing (Augustin Popp, Nr. 15), in Egling (Theres Amüller, Nr. 36), in St. Georgen (Anna Kujawa und Kasimir Ridenauer), in Unterschondorf (Severin Fieber), in Obermeitingen (Franz Nerlinger), in Utting (Joh. B. Sedelmeir, Nr. 198), in Egling (Franz Braumüller, Nr. 75), in Wengen (Erasmus Schilling). — Willenbauten entstanden in Holzhausen a. N. (Rudolf Schönecke, Gg. Hainthaler, Matth. Gasteiger), in Unterschondorf (Sabina Hierholzner). —

Am Schlosse in Nurlach ließ Herr Baron Otto von Schnurbein Erweiterungsbauten vornehmen. —

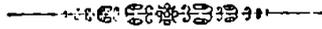
Die Gemeinde Unterbergen erbaute ein Armenhaus mit anstoßendem Feuerhaus. — Die Gemeinde Kaufring stellte einen Baustadel mit Feuerhaus her; auch die Gemeinde Nurlach errichtete ein Feuerhaus.

Zu Oberigling, Entsching, Brittriching und Scheuring wurden neue Pfarrhofbauten ausgeführt. —

Neue Schulhäuser erhielten die Gemeinden Hurlach und Oberfinning; in Greifenberg wurde ein Schulsaal errichtet. —

Die Pfarrkirche in Benern wurde restauriert, der durch Blitzschlag beschädigte Kirchturm der Frauenkirche in Brittriching repariert, in Hofstetten ein neuer Kirchturm erbaut.

Eine sehr schöne Brücke wurde in Unterfinning nach Plänen und unter Leitung des Herrn Bezirksingenieurs Kirchner über die Windach hergestellt.



Kurze Nachrichten.

Im Monate April des Jahres 1793 befanden sich der englische und der holländische Hofkurier mit wichtigen Depeschen gemeinsam auf der Rückreise aus Italien. Ihren Weg nahmen sie über Scharnitz, Mittenwald, Partenkirchen, Ammergau, Schongau nach Augsburg. Am 28. April früh 3 Uhr wurden in Hohenwart die Pferde gewechselt, und man war auf der damaligen Poststraße noch ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde von Hurlach entfernt, als die Pferde, durch irgend etwas erschreckt, plötzlich zur Seite sprangen und den Reisewagen in den Graben rissen, wo er umstürzte. Der Postillon, außerstande selbst zu helfen, eilte nach Hurlach, um Beistand zu holen. Solcher war auch bald zur Stelle. Der holländische Kurier hatte außer einigen Querschungen keine Beschädigung erlitten und konnte bald seine Reise fortsetzen; der englische Kurier aber, Wilhelm Flint, war durch den schweren Wagen erdrückt worden. — Die Leiche wurde um $\frac{1}{5}$ Uhr früh nach Hurlach verbracht und der Sachverhalt sofort durch eigenen Boten dem Landgerichte in Landsberg gemeldet. Von dort trafen dann alsbald der Landrichter Baron Mändl von Deutenhofen mit dem Phyzikus und einem Chirurgen in Hurlach ein; aber die ärztliche Hilfe kam natürlich zu spät. — Es wurde nun schleunigst an die zuständigen Stellen in München berichtet; die Depeschen, das Geld und die Pretiosen des Verunglückten (eine goldene Uhr, goldene Hemdknöpfe u. a.) nahm der Landrichter zur Aufbewahrung an sich. Aus München traf dann am nächsten Tage die Nachricht ein, daß die Leiche in Hurlach beerdigt werden solle, die Depeschen wie die Hinterlassenschaft aber der englischen Gesandtschaft umgehend zu übermitteln seien. Dies geschah. Am 29. April abends 6 Uhr fand der arme Kurier, weit von seinem Vaterlande, auf dem Friedhofe in Hurlach seine letzte Ruhestätte. — Da er, wie es sich herausstellte, evangelischer Konfession gewesen war, gab das Ordinariat Augsburg nachträglich seine Einwilligung zu der stattgehabten Beerdigung. — Der Verunglückte hatte eine Frau und 8 Kinder hinterlassen, deren Zukunft die großbritannische Regierung sicher stellte. Selbe trug auch alle Kosten für die Beerdigung u. s. w. und ließ bei dem Grabe einen schönen Gedenkstein aus Marmor anbringen, welcher heute noch vorhanden ist.

Im Jahre 1709 wurde Hurlach von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche einen ansehnlichen Teil des Dorfes zerstörte. Auch der Pfarrhof ging in Flammen auf und damit die älteren Matrikelbücher und andere urkundlichen Nachrichten *)

*) Nach Einträgen im Matrikelbuche, in welchem letzteres mir H. Hr. Pfarrer Fischer gütigst Einblick gestattete.



Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 5.

Verlag von **Gg. Perza** von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1907.

Landsberger Schützenwesen.

(3. Fortsetzung.)

Das 18. Jahrhundert beginnt mit dem für Bayern so unglücklichen spanischen Erbfolgekriege. Wie in manchen Jahren des ausgehenden 17. Jahrhunderts weilte Kurfürst Max Emanuel auch im Jahre 1702 mit seiner Gemahlin auf dem Schlosse Lichtenberg. Diesmal aber galt der Aufenthalt kriegerischer Beschäftigung, denn auf dem nahen Lechfelde wurde das bayerische Heer zusammengezogen und besichtigt. Die Beamten der Stadt Landsberg, die Geistlichkeit, der Magistrat und auch die Schützenvorstände machten dem Landesfürsten ihre Aufmerksamkeit und beglückwünschten ihn zur Einnahme von Ulm. Aber schon das Jahr 1703 brachte herbe Enttäuschung. Schlimme Vorzeichen mehrten sich. Neben Landsbergs Stadt- und Landfahnen wurden auch die Schützen zur Landesverteidigung aufgeboten. Immer näher rückte der Feind. Von Westen und Norden drängte der Markgraf von Baden, von Süden drohten die Tiroler. Feindliche Husaren streiften von Augsburg lech aufwärts, plünderten Prittriching und Scheuring, und trieben die bei Sandau weidende Rinderherde der Stadt weg. Da eilten ihnen Landsbergs Bürger, die Schützen an der Spitze, nach und nahmen ihnen das geraubte Vieh wieder ab. — Auf den Mauern wurde sorgsam Wacht gehalten und auf die freiziehenden feindlichen Scharen Auslug gehalten. Die Schützen jüngen eine feindliche Staffette, welche mit wichtigen Papieren von Tirol nach Augsburg geschickt worden war, ab, eskortierten eine französische Proviantkolonne von Landsberg nach Buchloe und wiesen durch wohlgezielte Schüsse wiederholte Angriffe der feindlichen Husaren auf selbe zurück, ließen sich auch, wie es in den Berichten heißt, zu Donauwörth und andern Orten gebrauchen. Aber das Unheil war nicht mehr abzuhalten. Die Schlacht bei Höchstädt am 13. August 1704 schlug alle Hoffnungen in Trümmer, und schon am 15. August sahen die Landsberger ihre Kurfürstin mit den Kindern, beschützt von bairischer Reiterei, durch die Stadt gen Memmingen eilen, um sich dort mit dem flüchtenden Gemahle zu vereinigen. Aber auch dies mißlang, und am 23. August lehnte die hohe Frau über Landsberg wieder nach München zurück, von jetzt ab nur mehr eine Gefangene der Oesterreicher, die das ganze Land besetzten.

Während der österreichischen Okkupation ereignete sich folgender, auf das Schützenwesen der Stadt bezüglicher Vorfall.

Die Stadtkammer hatte, wie wir schon gehört, im 17. Jahrhundert der Schützenkasse zum sonntäglichen Vortelschießen wie auch zu den Herbstschießen Zuwendungen gemacht. Dieselben beliefen sich, nach Ausweis der Rechnungen, auf 20 Gulden im Jahre, welcher Betrag anno 1666 „weil der jungen Schützen viel“ auf 27 Gulden erhöht wurde. Diese Leistung erhielt sich nun bis 1713, wo sie der Magistrat plötzlich einstellte. Die Schützengesellschaft

beschwerte sich darüber bei dem Rentmeister und kaiserl. Hofkammerrate Albrecht v. Mahr, und die Stadt, zur Verantwortung aufgefordert, berichtete, daß die Leistung deshalb eingestellt worden sei, weil die Schützengesellschaft einen „ledigen, müßigen, unangesehenen Bürgersohn, bei dem man von Obrigkeitwegen längst gern gesehen, daß er ein Handwerk gelernt oder sich in die Fremde begeben hätte, als Schützenschreiber angenommen, obwohl etlich notleidend Bürger zu solcher Stell vorhanden gewesen“. Als aber der Magistrat der Gesellschaft Vorhalt darüber gemacht, sei ihm von selber geantwortet worden, die Gesellschaft wäre selbst befugt, solche Stelle zu besetzen und der Magistrat habe ihr keine Gesetze zu geben. — Nun stößen aber die 27 Gulden aus Stadtgefällen, wozu jeder Bürger beisteuern müsse, und solle solch ledigen Leuten keine Gelegenheit zur Leichtfertigkeit und zum Sitzenbleiben gegeben werden. Auch müßte man die Stadtausgaben einschränken und seien es nur wenig Bürger, welche die Schießstätte besuchen und sich eine Büchse beschaffen könnten; folglich käme der Vortel etwa auch solchen Schützen zu, die keine Bürger seien, oder einen Vortel nicht nötig hätten. Der Magistrat glaube also richtig gehandelt zu haben und sollten die Vortel einige Jahre, bis zu besseren Zeiten, ausgekehrt verbleiben. — Aber diese Verantwortung zog nicht. Am 11. September 1713 wurde die Begründung des Magistrates durch den Rentmeister abgelehnt, indem letzterer anführte, es sei bekannt, daß von der kaiserl. Administration hin und wieder an verschiedenen Orten, wo die Mittel weit geringer als in Landsberg, das Scheibenschießen und die Vortel verwilligt und angeschafft worden, weswegen er nicht finden könne, daß der Schützengesellschaft der Vortel mit Fug vorenthalten werden könne.

Im März des Jahres 1715 kehrte Kurfürst Max Emanuel wieder nach Bayern zurück und wurde in Richtenberg von seiner Gemahlin begrüßt. Mit Landsbergs Behörden fanden sich dort auch die Schützen ein zum jubelnden Empfange des angestammten Herrschers. — Am 16. September d. J. wandte sich dann die Gesellschaft an den Fürsten und bat um Fortbezug des staatl. Vortels von 6 Gulden und des im J. 1696 bewilligten Wildbretstückes. Am 28. des gleichen Monats wurden denn auch die 6 Gulden weiter gewährt; da aber an Wildbret Mangel herrschte, denn unter der österreichischen Herrschaft war — zur Freude des Landmanns — der Wildstand stark gelichtet worden, so sollte der Kastner in Landsberg an die Schützengesellschaft weitere 8 Gulden (später 6 Gulden) ausbezahlen. — Als im Jahre 1719 Max Emanuel mit seiner Gemahlin wieder in Richtenberg weilte, da wandten sich die Schützenmeister an ihn mit der Bitte, es möge die Gesellschaft bei einem bestimmten Mitgliederstande von den vorgeschriebenen bürgerlichen Exercitien (Bürgerwehr- oder Landwehrübungen) und den Landfahnenmusterungen befreit werden. In Anbetracht der von den Schützen geleisteten Dienste wurde diesem Gesuche entsprochen, und ein kurfürstl. Erlass ordnete an, daß dann, wenn die Schützengesellschaft 30 Mann stark wäre, die älteren Mitglieder von den genannten Übungen befreit sein sollten, jüngere Schützen aber erst nach 5 bis 6jährigem Besuche der Schießstätte und erfolgreich bestandener Probe. Am 17. September 1721 wurde, nachdem die vorgeschriebene Zahl erreicht und die Mitgliederliste eingeschickt worden war, diese Exemption der Gesellschaft bestätigt.

Am 7. Juli 1721 richtete die Gesellschaft an den Stadtmagistrat eine, über die damaligen lokalen Verhältnisse bemerkenswerte Eingabe. Es sei, so heißt es darin, nicht nur in Landsberg sondern auch an allen Orten des Landes Verordnung, daß nicht mehr als ein allgemeiner Kugel- und Spielplatz gehalten werden dürfe, alle andern aber (außer was in den Gärten und die Recreation für die Herrn Studenten anlangt) verboten sein sollen, damit durch den aufgestellten Scholber alles Uebermaß, item Schelten, Fluchen, Gotteslästerung und ander Laster wie auch das Spielen unter dem Gottesdienste abgestellt werden möchte. Das Recht, Kugelstalt und Spielhaus zu halten, den Scholber aufzustellen und das fallende Scholbergeld zu erheben habe hier, wie in andern bayerischen Orten, die Schützengesellschaft, damit dadurch das Schießexercitium fortgesetzt und die Ausgaben bestritten werden könnten. — Nun habe aber Simon Haslwanger, Bürger und Maurersgesell, sich unterstanden, schon vor einigen Jahren auf der s. g. „Wiederbuith“, nächst dem Bayertorzollner, als einem der Gemeinde gehörigen Platz, eine rechte eingemachte Kugelstalt aufzurichten sowie Scholbergeld einzuheben, und sei dadurch die Scholberstatt der Gesellschaft fast gar nicht mehr besucht. Haslwanger gedulde das Spielen und andern Mutwillen auf genanntem Platz sogar

unter dem Gottesdienste, wie solches am letzten Pfingsttag unter der bei den Jesuiten gehaltenen Predigt und Vesper geschehen, und am Pfingstdienstag seien die Crpflinger, welche mit dem Kreuz nach Andechs gingen, an jener Kugelstatt vorbeigezogen, ohne daß zum größten Vergerniß nur ein Vaterunserlang mit dem Spielen ausgesetzt wurde. Aus solchen Gründen und da die Gesellschaft so große Einbuße erleide, daß sie nicht einmal mehr die unlängst beschene Reparatur des Spielhauses und der Kugelstatt, so bei 60 bis 70 Gulden gekostet, bestreiten könne, ersuche sie um Abschaffung der Haslwangerschen und aller andern dergleichen auf Gemeindegelände stehende Kugelplätze und Spielstätten oder — falls solches nicht genehm wäre — um Zuweisung anderer Gefälle. — Der Magistrat gab denn auch dieser Beschwerde statt und erließ ein dahin gehendes Verbot; aber dies half nicht lange, denn schon im Jahre 1725 beschwerten sich die Schützenmeister Joh. Schmidt, Kleinuhrmacher, und Seb. Ring, Eisenramer, neuerdings namens der Gesellschaft, daß der Schloßökonomiebaumeister sich unterstanden habe, auf dem Schloßberge, zunächst dem hintern Thor gegen den Schloßgraben, einen Kugelplatz aufzurichten und einen eigenen Buben zum Scholbern zu bestellen. Es werde dort an Sonn- und Feiertagen wie auch an Werktagen gespielt zum großen Nachtheile der Gesellschaft und da dadurch auch der Schloßhirt beim Ein- und Austreiben des Viehes große Beschweren zu leiden habe, so möge solches ernstlich verboten werden.

Im Jahre 1723 wandten sich die beiden Schützenmeister Joh. Georg Paur, Rotgerber, und Johann Max Wörle an den Magistrat mit dem Ansuchen, es möge durch das Stadtbauamt ein Wohnzimmer nebst anderem Zugehör in die Schießhütte eingebaut werden, damit der Zieler oder eine andere vertraute Person darin wohnen könne, denn die unbewohnte Schießhütte biete nämlich allerlei Gefindel Unterschlupf. „Blickl“ (Fensterläden) und Türen und Fenster würden zerschlagen, Schlösser und Riegel abgerissen, die Bretter und Steine zum Tafelspiel gestohlen, ja es seien sogar am hellen Tag von unnützen Buben die Türen aufgesprengt und die Dachung mit Steinen zerworfen worden. Da gäbe es kein anderes Mittel, als in der Schießhütte eine Wohnung einzurichten und selbe um billigen Preis zu vermieten. Der Gesellschaft wäre dies aber auch deshalb lieb, weil im Herbst und Winter, wo oft die besten und schönsten Schießpeter aufgeworfen würden und Hochzeitschießen anfielen, die Schießstatt dann besucht werden könnte, ohne daß man sich der kalten Luft aussetzen müßte. Dadurch würde auch dem Schießexerzitiu, das einige Zeit her ziemlich in Abgang gekommen sei, wieder aufgeholfen. — Aber die Stadt, die damals durch den Wuhrenbau sehr stark in Anspruch genommen war, besand sich finanziell nicht in der Lage, auf dieses Gesuch einzugehen. (Fortsetzung folgt.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1771. Am 26. IX. starb Joh. Crystostomus Leuthner, ein kunstfertiger Bildhauer (artificiosus statuarius), 42 Jahre alt.

1772. Am 27. I. starb Mar. Magd. de Battisin, Stadtapothekerin. — Am 13. V. Maria Barb. Häringin, Gerichtsschreiberswitwe. — Am 12. VII. Lubw. Reske, Perückenmacher, geb. aus Berlin, der sich seit mehreren Jahren hier aufgehalten und zur kath. Religion übergetreten war. — Am 11. X. Joh. Mich. Berthold, Bierbrauer und Bürgermeister. — Am 6. XII. Franz Seraph Gigenbach, Presbyter.

1773. Am 2. I. Andr. Zudermahr, Chirurg. — Am 11. III. Joseph Wanger, Postmeister. — Am 26. III. Jub. Thabb. Kürzinger, Stadttürmer. — Am 1. IV. Anton Gallard, Obristwachtmeister im kurf. Kürassierregiment des Generalleutnants Grafen von Remonde. — Am 10. VIII. wurde Seb. Rest von Ummendorf durch ein vom Berge herabrennendes, schon gewordenes Pferd so schwer am Kopfe verlegt, daß er nach Empfang der letzten Delung unter großen Schmerzen verstarb.

1774. Am 20. IV. starb Joh. B. Matthias Steigenberger, Priester. — Am 2. IV. Mar. Ther. Koppin, 14 Jahre alt, ein Enkelkind des Direktors der z. Zt. hier weilenden Moserschen Schauspielergesellschaft. — Am 20. XI. Joh. Georg Hensle, Priester.

1775. Am 7. I. starb Wenzeslaus Mich. Ott, kurf. Lehenverwalter und Hofmarkrichter von Haltungenberg. — Am 23. III. Joh. Ignaz Mändl von Deutenhofen, kurf. Hofrat, Stadt- und Landrichter, in der Pfarrkirche mit ganzem Kondukt beerdigt. — Am 18. VII. Philipp de Battis, Weinkwirt. — Am 15. VIII. Franz X. Unertl, kurf. Rat und Kastner zu Landsberg, Pfleger von Rauhenlechsberg, Administrator von Lichtenberg und Haltungenberg, 43 Jahre alt. In der Pfarrkirche bei dem Altar der hl. Katharina beerdigt. — Am 17. X. Egid Roggenhofer, kurf. Kämmerer und Salzbeamter. Andern Tags in der Pfarrkirche beerdigt.

1776. Am 7. II. starb Matth. Wohlkrumm, Leutnant im Taufkirchenschen Infanterieregiment. — Am 12. IV. Cajetan Ring, Dr. theol., Beichtvater der Ursulinerinnen. Wurde in der Gruft der Jesuiten bestattet. — Am 21. VIII. Barth. Nißl, j. u. Lic., kurfürstlicher Rat und Stadtschreiber, 60 Jahre alt. Andern Tags auf dem Pfarrkirchenfriedhofe beerdigt. — Am 25. VIII. Joh. Kaspar Genzinger, Wagemeister. — Am 10. X. Ignaz Beer, Jubelpriester, 82 Jahre alt.

1777. Am 27. I. starb Fr. Wolfgang Haal, Eremit von Harenburg in der Oberpfalz, 53 Jahre alt. Er war früher in Neapolitanischen Kriegsdiensten gestanden, hatte dann aber, zur Zeit des Jubiläums, den 3. Orden des hl. Franziskus sich erwählt. — Am 1. III. starb im Kloster der Ursulinerinnen Ursula Prechtin, nachdem sie von dem Hausgeistlichen mit den hl. Sacramenten versehen worden war. Ihre Leiche wurde am andern Tage auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe beerdigt. Die Oberin hatte den Herrn Dekan um die Erlaubnis gebeten, daß, wegen der Armut des Klosters, die Bestattung in der Klostergruft erfolgen dürfe. Dies wurde ihr aber abgeschlagen, damit dadurch nicht das Recht der Pfarrkirche geschmälert würde. Die Leiche wurde, wie das schon öfters geschehen war, innerhalb der Klosterkirche von dem Hausgeistlichen (a monialium capellano) ausgesegnet, dann hinausgetragen und vom Stadtkaplan in Empfang genommen. Dies geschah dervart, daß der Klostergeistliche nicht einmal seinen Fuß über die Schwelle setzen durfte, was er auch beobachtete. — Am 20. V. Anton Sutor, Priester. — Am 22. V. Frz. Karl Meisinger, Salzbeamter. — Am 20. VI. August Natterer, Maurermeister. — Am 16. VII. Joh. Gg. Bals, Stadtprokurator. — Am 26. VII. Joh. Ant. Bader, 12 Jahre alt, der beim Spielen mit einer Pistole tödlich verwundet worden war. — Am 22. VIII. Maria Theresie Zinnalin, Gattin des Stadiphyfikus. — Am 9. XII. Mar. Franziska Schönmeißer, Gerichtschreiberin.

1778. Am 1. IV. starb Joseph Augustin, 13 Jahre lang Wallfahrtspriester in Pöding bei Biskling, 42 Jahre alt. — Am 18. IV. der ledige Joh. Ev. Scherriegel, welcher über 40 Jahre auf dem Pfarrkirchenturm die Nachtwache gehalten hatte. — Am 21. IV. Frz. X. Schwaiger, Spitalpfarrer und Benefiziat an der Stadtpfarrkirche, auch Kapitelsassistent, 73 Jahre alt. — Am 21. VII. Joh. Bapt. Chevalier de Lino, geb. von Rems (Reims?), Oberstleutnant im kurf. Dragonerregiment des Grafen la Rosè, ausgezeichnete Wohlthäter aller Bruderschaften, 70 Jahre alt, in der Pfarrkirche beim Bauernaltare bestattet. *) — Am 15. VIII. Franz Jos Natter, einst Schulhalter in Kempten. — Am 3. XI. Joh. Georg Trautwein, vulgo Doktorbauer. — Am 15. XII. erhängte sich der Ratsdiener Franz Jos. Schmied, aus Verzweiflung wegen verschiedener Krankheiten. Auf ärztlichen Befund hin stellte das Pfarramt an das Ordinariat das Ansuchen, dem Verstorbenen die kirchliche Beerdigung zu gewähren, was auch geschah. Am 17. nachts wurde er dann ohne jegliche Feierlichkeit und ohne Glockengeläute in einem Winkel des äußeren Gottesackers beerdigt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Sein Grabstein mit Wappen befindet sich in der Stadtpfarrkirche, fast vis-à-vis des südöstl. Einganges.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 6.

Verlag von **Gg. Perza** von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1907.

Landsberger Schützenwesen.

(3. Fortsetzung.)

Die Angelegenheit ruhte nun 5 Jahre, bis 1728, wo sich die Gesellschaft neuerdings an den Magistrat wandte. Sie brachte vor, daß sie stark im Wachsen sei und Beamte, Geistliche und Rats Herrn zu ihren Mitgliedern zähle. Aus diesem Grunde wolle sie auf eigene Kosten einen Wohnungseinbau in das Schießhaus machen, wenn ihr von der Stadtkammer 100 Gulden gegen gewöhnliche Verzinsung vorgestreckt und vom Stadtbauamt solche Baumaterialien zugewendet würden. Der Magistrat war damit einverstanden und bewilligte die erbetene Summe gegen eine jährliche Abzahlung von 20 Gulden; außerdem lieferte das Stadtbauamt 1000 Ziegelsteine gratis. Nun wurde sofort mit dem Bau begonnen und derselbe noch im gleichen Jahre (1728) fertig gestellt. Da er viel größer ausfiel, als zuerst geplant worden war, hatte sich die Gesellschaft in Schulden gestürzt und mußte sich nun nach weiteren Hilfsmitteln umsehen. Um Mitgliederbeiträge zu gewinnen, sollten alle neuen Bürger gehalten werden, 3 Jahre lang die Schießstätte zu besuchen; aber dieses Gesuch wurde nicht genehmigt. Wiederholte Petitionen um Erhöhung des Vortels von 12 Gulden (6 Gulden in bar und 6 Gulden für das Wildstück) auf 24 Gulden waren vergeblich und auch persönliche Aufwartungen und Bitten bei Kurfürst Karl Albrecht, so 1732 in Lichtenberg, waren fruchtlos. Am 26. September 1732 wurde ausgesprochen, die Schützengesellschaft solle an dem dormaligen Vortel ein Genügen haben; man könne nicht immer Mehrungen machen. — Nun versuchte die Gesellschaft auf andere Weise eine Erhöhung ihrer Einnahmen herbeizuführen.

Infolge schon erwähnter unliebsamer Konkurrenz und anderer mißlicher Vorkommnisse machte die Gesellschaft mit Spielhütte und Regelpbahn nur noch schlechte Geschäfte. Was half ihr aber ein Privilegium, das nichts mehr eintrug! In einer scheinbar hochmoralischen Ausrufung richtete sie deshalb an den Magistrat das Ansuchen, solche Vergünstigung aufzuheben, denn es sei nit zu leugnen, daß es nit anständig, wenn ein solch adelig Exerzium mittels aus der Scholderei erworbenen Geldes fortgepflanzt würde. In den Spielhäusern verspiele mancher Vidlohn und Vermögen und richte sich zu grunde; auch Fluchen, Schwören und Sakramentieren unterlaufe dabei. Da sei es besser, solche Anlässe abzuschaffen, hingegen aber der Gesellschaft die Verwilligung zu geben, bei den Bürgeraufnahmen etwas erheben zu dürfen, denn von den 12 Gulden, so der Kurfürst verwilligt, und den 27 Gulden aus der Stadtkasse könne die Gesellschaft nicht einmal die gewöhnlichen „Schießeter“ bestreiten, vielweniger aber die Abzahlung der Schulden und andere notwendige Ausgaben betätigen. — Da ja nicht zu leugnen war, daß durch Spielhaus und Regelpbahn der Spielwut Vorschub geleistet und Leichsinn und Verschwendung gefördert wurden, so gelang der sehr diplomatisch

angelegte Plan. Am 10. Mai 1737 wurde vom Rentmeister in Anbetracht des Gesellschaftszweckes und der vorliegenden Nothlage in widerruflicher Weise gestattet, daß jeder Bürgersohn, der Bürger werden wollte, einen bestimmten Beitrag zur Schützengesellschaft zu leisten hatte und zwar bei einem Vermögen von 50 bis 300 Gulden: 2 Gulden, von 300—500 Gulden: 3 Gulden, von 500—1000 Gulden: 4 Gulden; ein Fremder aber, der das Bürgerrecht erwarb, mußte bei gleicher Vermögenssteigerung 3, 4 oder 6 Gulden bezahlen. Die Einhebung erfolgte mit den Bürgerrechtsgebühren durch die Stadtkammer und wurden von dieser dann die Beiträge an die Schützenlade abgeführt. Spielhäusl, Kugelploß und Scholberei wurden gänzlich aufgehoben. Die auf solche Weise zufließenden Einnahmen beliefen sich im Jahre auf 70 bis 100 Gulden und darüber. — Aber nicht lange sollte sich die Schützengesellschaft solch verbesserter Lage erfreuen. Der österreichische Erbfolgekrieg verlief zwar für die Schützen Landsbergs sehr ehrenvoll, denn sie leisteten in der Verteidigung der Stadt Vorzügliches, und ihrer Schießkunst ist es hauptsächlich zu danken, daß die von Penzing und Schwifting her anrückenden raubgierigen Scharen Menzels wiederholt schimpflich abgewiesen wurden, allein die Kriegsläufe übten einen schwer schädigenden Einfluß auf die Existenz der Gesellschaft. Hierüber erfahren wir besonders durch ein „Promemoria“ des Landrichters Joseph Ignaz Mändl von Deutenhofen an den Rentmeister im Jahre 1746. Die Stadt war infolge des Krieges mit ihren Leistungen an die Schützenkasse im Rückstande geblieben, und betrug seit 1741 die restierenden Beträge 472 Gulden. Landrichter Mändl nahm sich auf Ersuchen der Gesellschaft an. Er wies darauf hin, daß sie von den Landesfürsten stets als heilsam erkannt worden sei, aus Geistlichen, Beamten und Ratsmitgliedern, aus Militär- und Civilpersonen bestehe. Infolge unzureichender Mittel sei aber die Schießhütte in den letzten Jahren nur schlecht besucht worden und die Schützen müßten aus Eigenem darauf bezahlen, was bei dem so ansehnlich erbauten Schießhaus unverantwortlich wäre. Der Magistrat müsse darauf Bedacht nehmen, daß hier geholfen werde. Er solle mit der Gesellschaft ordentliche Abrechnung pflegen und die rückständigen Gelder bezahlen, dann werde die Schützenlade wieder zu Vermögen kommen und die gewöhnlichen Sonn- und Feiertagschießen könnten wieder gehalten werden. In Anbetracht, daß dies Exercitium von den Landesfürsten befohlen und die Obrigkeit in Städten und Märkten mit gutem Beispiele vorangehen solle, wäre es gewiß am Platze, wenn die Mitglieder des Rates, die noch bei guten Jahren und Leibeskraft, an Sonn- und Feiertagen, wo ohnedem keine treibende Profession zu versäumen, die Schießstätte fleißiger als bisher besuchen würden.

Dies energische Eintreten des Landrichters half insoferne, als halb darauf an den Magistrat der rentmeisterliche Auftrag erging, mit der Schützengesellschaft Abrechnung zu halten und den Ausstand in jährl. Fristen von 50 Gulden abzuführen sowie die künftigen Jahresrechnungen entsprechend zu belegen und keine Rückstände mehr anwachsen zu lassen, andernfalls executive gegen die Stadtkammer verfahren würde. — Die Schützenlade erhielt denn auch 1748 die erste Fristzahlung mit 50 Gulden; aber bald geriet die Sache wieder ins Stocken und 10 Jahre später, also 1758, klagt die Gesellschaft neuerdings, daß der Magistrat nicht nur aus früheren Jahren mit 175 Gulden und den Zinsen im Rückstande wäre, sondern auch 1757 nichts bezahlt habe; dadurch sei sie außer Stand, das Exercitium weiter zu pflegen oder die Unkosten bei den herkömmlichen Gottesdiensten für gestorbene Schützen, und am Fronleichnamstage zu bestreiten. ¹⁾ Die jungen Bürger aber frequentierten die Schießstätte nicht, trotz Befehls. — Es muß damals eine trübe Zeit für die Gesellschaft gewesen sein, denn auch wiederholte Gesuche um den landesherrlichen Vortel waren abgewiesen worden, und nur wiederholte tatkräftige Intervention des Landrichters Mändl bewahrte sie vor Schlimmerem. Im Jahre 1762 bewilligte Kurfürst Max Joseph III. wieder den Vortel und befahl dem Kastenamte, neben den 6 Gulden auch noch ein Stück Wild oder weitere 6 Gulden zu reichen. Aus diesem Jahre stammt auch eine Scheibe der Gesellschaft, die nach dem Chronogramm ein Geschenk des Kurfürsten ist. Im Jahre 1762 weilte nämlich derselbe mit Gemahlin und Prinzessin Theresie vom 13. bis 24. Juli im nahegelegenen Lust-

¹⁾ Die Schützen rückten bei solchen Anlässen in ihren Uniformen und mit Gewehren aus, marschirten neben dem Traghimmel oder der Bahre, gaben Salven ab etc.

schlosse Lichtenberg. Als nun die Landsberger Schützen ihm in persönlicher Audienz ihren Dank ausdrückten, gab er ihnen ein Festschießen und dazu diese Scheibe, die im Jahre 1834 einer Renovation unterzogen wurde. 2)

Ein besseres Jahrzehnt scheint nun zu folgen; aber der Regierungsantritt Karl Theodors (1777) brachte neuerdings eine ungünstige Wendung, denn der Vortel wurde wieder eingezogen und auch der städtische Zuschuß unterblieb. Aus dem Jahre 1779 findet sich ein Nothschrei der Gesellschaft an den Magistrat. Sie ersucht um den städt. Schützenvortel von 27 Gulden und fügt bei, daß ihr, um das Hauptschießen halten zu können, der durch die Truppen abgebrochene Schießstand mangle, um dessen Herstellung und andere Zurichtung sie bittet, da sie keine Mittel besitze und die Truppen auch Türen und Fenster der Schießhütte ruiniert hätten. — Im gleichen Jahre berichtet das Kastenamt an die Hofkammer, es möge der Gesellschaft doch der landesherrl. Vortel von 12 Gulden wieder bewilligt werden. Die Gesellschaft habe eine schöne, zweigäßige Schießstatt außer der Stadt, wo sie an allen Sonn- und Feiertagen des ganzen Sommers bis spät in den Herbst sogen. Kranzschießen halte; das Haupt- und Endschießen jedoch würde mit dem „Best“ der 12 Gulden gegeben. Aus Mangel an Mitteln aber verfallt Exercitium und Schießhaus. — Zwar erhielt nun die Gesellschaft wieder den Stadtvortel und die 1753 eingeführten Bürgergelber, der landesherrliche Vortel aber blieb für mehrere Jahre ausständig.

Aus jener Zeit bewahrt die Gesellschaft zwei Festscheiben, die auf politisch dynastische Ereignisse hinweisen. Im Jahre 1774 vermählte sich Herzog Karl August von Pfalz-Zweibrücken, der ältere Bruder des späteren Königs Max I., mit der Prinzessin Maria Antonia, einer Tochter des Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen. Da Max Joseph III. und Herzog Karl Theodor von Sulzbach kinderlos waren, so erhoffte sich das Land aus dieser Verbindung einen späteren Fürsten. Die Vermählung wurde deshalb allerorten freudig begrüßt und gefeiert, und Landsbergs Schützen hielten ein Festschießen ab, von welchem die erste der beiden Scheiben stammt. 3) — Aber die Hoffnungen erfüllten sich nicht. Zwar ging aus der genannten Ehe ein Prinz hervor, derselbe starb aber schon 1784, im Alter von 6 Jahren. —

Zwei Jahre später sollten sich endlich die patriotischen Erwartungen verwirklichen. Am 1. August 1786 erfolgte in Landsbut die Geburt des Prinzen Pius August, 4) des einzigen Sohnes von Herzog Wilhelm von Birkenfeld-Gelnhausen, — und am 25. August des gleichen Jahres wurde in Straßburg Prinz Ludwig (der spätere König Ludwig I.), Sohn des damaligen Herzogs Max Joseph von Pfalz-Zweibrücken, geboren. Neue Keiser sproßten nun an dem schon dem Verdorren nahen Wittelsbachischen Stamm und es ist natürlich, daß solches Doppelereignis überall großen Jubel erweckte. In Landsberg veranstaltete die Schützen-gesellschaft ein großes Schießen, von dem die 2. Scheibe erzählt, deren Bilber und Umschrift schon manches Kopfschmerzen verursacht haben, obwohl die Deutung nach dem Gesagten nahe genug liegt. 5)

2) Diese Scheibe zeigt ein springendes „Stuck“ (Hirschkuh), welchem als Treffpunkt ein Herz aufgemalt ist. Die ursprüngliche Inschrift heißt: „HoC DonVM ELectoris BaVariae“, d. h. „dies ist ein Geschenk des Kurfürsten von Bayern. — Im Jahre 1834 wurde beigefügt: „ALS erfreVLICHes AnDenken MaX Iosephs ChVrfVrstens Von Balern.“ — Die fett gedruckten Buchstaben ergeben, als römische Zahlzeichen gedacht, die Jahreszahlen 1762, bezw. 1834.

3) Dieselbe ist leider schon stark verwittert. Sie zeigt den bayer. Löwen, das Pfälzer und das sächsische Wappen. Die Umschrift heißt: „florier Land Bayern, Churpfalz und Churfachsen, auf daß uns hiedurch bald Prinzen herwaren.“ Und das Band, welches die Wappen verbindet, trägt die Aufschrift: „Omne trinum perfectit.“

4) Dieser Prinz starb am 3. August 1857 in Bayreuth und liegt in Banz begraben. Er ist Großvater des Herzogs Karl Theodor in Bayern.

5) Auf dieser Scheibe erblickt man den Gott Saturnus, den Vater der Zeit, wie er 2 Wickelkinder (die erwähnten beiden Prinzen) einer allegorischen weiblichen Figur, durch Löwen und Rautenschild als Bavaria erkenntlich, überreicht. Oben ein Chronogramm: „GaVDe nVnC antlqVa baVarla In partV geMlao felICter serVata“, d. h. „Freue dich nun, altes Bayern, durch eine Doppelgeburt glücklich erhalten.“ — Ein deutscher Reim aber lautet: „Heut ist uns Bayern Dank besetzt / In Zween durchleuchten Sprossen, / Die uns von Zweybrück, Birkenfeld / Aus Wittelspach zuströmen.“ — „Die Jahreszahl des Chronogramms ist „1786“.

Im Jahre 1795 vermählte sich der 71jährige Kurfürst Karl Theodor in zweiter Ehe mit der erst 19 Jahre alten Prinzessin M. Leopoldina von Modena. Die Schützengesellschaft wandte sich nun an den Magistrat mit der Bitte, es möchte ihr die Einziehung (d. h. Einbringung) des Heues auf dem zur Schießstätte gehörigen Grasplaz zugestanden werden, damit sie, gleichwie andere Städte, ein Festschießen veranstalten könne, denn sie sei durch schlechte Rechnungsführung in Schulden geraten. Aber der Magistrat lehnte ab, für Rechnungsfehler und Defekte einzuspringen.

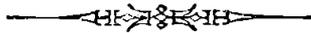
Das Jahr 1796 brachte der Gesellschaft eine neue Schützenordnung, welche die seit 1759 bestehende, auch in Landsberg gültige Ordnung regelte. Auf kurfürstl. Befehl mußte sie bei allen Haupt- und privileg. Schießstätten des Landes eingeführt werden. Sie enthielt 54 Paragraphen, von denen manche für die Kenntnis der damaligen Verhältnisse von Interesse sind. § 1 bestimmte die Aufstellung von 2 Schützenkommissären. § 15, 16 und 17 ordneten an, daß ein Schütze, welcher einen anderen mit Worten beleidigen würde, 1 Thaler zur Schützenskasse zu büßen hätte, bei Tätlichkeiten mit 3 Thalern und ev. Ausschließung, bei Gebrauch einer Waffe aber mit 6 Thalern, Schadenersatz und Ausschluß auf ein Jahr gestraft werden sollte. Nach § 24 durften 24 Kugeln nicht mehr als 1 Pfund wiegen. Man durfte beim Schießen nicht mehr als ein Glas aufstecken, sich nirgends anlehnen, auch nur mit freiem Arm schießen u. z. so, daß der Ellenbogen nicht am Leibe anliegen, sondern mindestens zwei Finger weit von diesem entfernt sein mußte. § 50 besagt, daß am Sonntag nach Jakobi 2 Hosen- oder Herrenvortel an einem Tag auszuschießen seien, der eine auf 300, der andere auf 150 Schritt Entfernung, beide in natura „wie denn auch auf jeden derselben 2 Tragschüsse und 1 Stichschuß zu verrichten und jenem, der den ersten Tragschuß auf 300 Schritte zunächst an das Centrum geschossen, der s. g. Vogel, bestehend in einer zinnernen Krandl pr. 3 Gulden zuständig sein solle. „Was aber anlangt, daß der Vogelgewinner den vorhandenen silbernen Vogel auf der Schießstätte herumtragen und einen jeden Schützen aus der Krandl einen Trunk Wein reichen solle, dieses stehet in eines jeden selbstigen Belieben, unter der Anhoffung, daß keiner solche uralte Gewohnheit schlechterdings abkommen lassen, dagegen aber auch keinen schädlichen und kostspieligen Mißbrauch hieraus machen werde.“ —

Im Jahre 1796 zählte die Gesellschaft die stattliche Zahl von 89 Mitgliedern. Aber nun kam durch die französischen Kriege eine schwere Zeit über Stadt und Gesellschaft. Am 19. August 1796 rückten die zuchtlosen Condcer in Landsberg ein, und nun folgten Durchmärsche, Requisitionen und Bedrückungen von freundlicher wie feindlicher Seite, und der Angst und Not war kein Ende. Die Schießstätte wurde zur Feldbäckerei, die Dreifaltigkeitskirche zum Korn- und Habermagazin eingerichtet. Tag und Nacht wurde gebacken, was an Holzwerk und Zäunen vorhanden war verbrannt. Hilfsesuchend wandte sich die Schützengesellschaft an den Magistrat, und dieser bewilligte auch am 22. Juli 1797 sieben Gulden zur notwendigen Herstellung der Döfen, Türen und Fenster in der Schießstätte und ordnete an, daß vom Stadtbauamt zwei Schießhäusl wieder gemacht werden sollten, bemerkte aber zugleich, daß die Stadt ebensowenig an der Ruinierung der Schießstätte wie an der Zerstörung der den Bürgern gehörigen Zäune, Dillen und Gebäude Schuld habe und deshalb auch nicht haftpflichtig sei. Die Gesellschaft möge nur ordentlich haushalten und Rechnung führen, dann wären ihre Einnahmen wohl ausreichend. In Zukunft hoffe man von solchen Gesuchen verschont zu bleiben. — So ganz ohne mag der Tadel nicht gewesen sein, denn es scheinen manche unnütze Ausgaben unterlaufen und zu viel auf Prunk und Außerselbstigkeiten gegeben worden zu sein. So kam im November 1796, also schon nach Beginn der kriegerischen Ereignisse, die Gesellschaft an den Kurfürsten mit der Bitte, da höchsterseits die Münchner Schützen zu einer eigenen Kompanie erhoben worden seien und „prachtvolle“ Uniformen erhalten hätten, so möge ihnen — den Landsbergern — der Anschluß an die Münchner und auch solche Uniformen genehmigt werden, ev. wolle die Bildung einer 2. Kompanie zur Formierung eines Hauptcorps ins Auge gefaßt und deshalb den Landsberger Schützen jene von Dießen, Mering, Wessobrunn, Weilheim, Schongau und allenfalls auch von Türkheim angegliedert werden. — Tatsächlich scheint eine Verbindung mit den Münchner Schützen erfolgt zu sein, denn am 29. April 1798 ersucht die Münchner Schützenkompanie um ein Verzeichnis der Scharfschützen Landsbergs, und dem Einflusse der Münchner war es auch zu danken,

daß die Schützengesellschaft Landsberg wieder einen landesherrlichen Vortel, bestehend aus einem Stück Wild im Anschlage von 12 Gulden, welches das Forstamt Pflugdorf zu liefern halte, erhielt. Doch damit war man noch nicht zufrieden; man erhoffte sich noch mehr, und so petitionierte die Gesellschaft um eine Verfügung, wornach alle Schützen der im Bezirk liegenden Hofmarken zum Beitritte angehalten werden sollten, und weiterhin kam sie dahin ein, daß ihr, falls die Wiederaufrichtung von Regelpfad und Spielplatz nicht gestattet werden könne, wenigstens die Einführung einer Lotterie mit Karten oder Würfeln erlaubt werden wolle. — Die moralische Umwandlung von 1737 war vergessen; einen Erfolg erzielte man aber mit solchen Wünschen und Gesuchen nicht.

Da Landrichter Freiherr v. Prugglach im Jahre 1796 wegen Geschäftsüberhäufung die Stelle eines Oberschützenkommissärs niederlegte und auch der Kastner, Herr v. Oberndorf, ihre Annahme ablehnte, blieb selbe längere Zeit unbesetzt. ⁶⁾

(Fortsetzung folgt.)



Sagen.

Der Wäldlbauernhof in Stoffen. *)

Sidi Heinzelmann, der am Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Hofe saß, hatte 5 Kinder. Davon war keins verheiratet, hausten alle ledig mit einander auf dem Hof. Da starben nach einander drei, die andern nahm der Pecher in die Ausnahme und zog dafür das ganze Gut ein. Das war unter Brüdern 4000 Gulden wert und kein Kreuzer Schulden darauf. Nun zog er das bessere Sach zu seinem Hof, zertrümmerte vieles, und das Hintergut verkaufte er, ein Gütl von ein paar Rosß. Es war aber noch eine Freundschaft da, eine ganz nahe, deren Väter Brüder gewesen, die wollte die Wäldlbauerleute um das auch in die Pflege nehmen; hat sie der Pecher aber abwendig gemacht, daß sie ihm das Prä gegeben. Als nun eines derselben gestorben, ging ihr die Freundschaft mit auf die Meß. Nur die alte Häsin, die tats. Dafür gab ihr der Pecher eine Carlin (= 11 Gulden) und sagte: „Da, das schenk ich dir, daß du doch auch sagen kannst, du habest etwas von deiner Freundschaft geerbt.“ — Die wollt es aber nit nehmen und ging zuvor zum Herrn Zaska, dem Königl. Rentbeamten in Landsberg, der gar ein leutseliger, braver Herr gewesen, und klagte ihm ihre bittere Not. „O Weibl“, sagte Zaska, „geh, nimm die Carlin, da hast du doch etwas, wenn dir schon auch das Mehrste gehört.“ Wer will denn mit dem Pecher Streit anheben. Da kommst du allemal zu kurz.“ — War ein Bauer, der Pecher, ließ sich Herr nennen, wars wirklich auf dem Landgericht; galt alles da, ging mit auf die Jagd und zu allen Lustbarkeiten der Herrenleute.

Kurze Rechnung.

Es war in der teuern Zeit, kam dieselbe Häsin auf das Rentamt, wo gerade der Pecher auch anwesend war. Klagte ihre Not und bat um eine Nachsicht mit 12 Gulden für einige Zeit. Da sagte der Pecher zum Rentbeamten: „Die 12 Gulden leg ich für die Mira recht gern aus; ich leih sie dir eine Weil, Du hast schon Kredit bei mir.“ Das war um Wehren. Auf Fastnacht kommt des Pechers Magd zur Häsin in die Gunkel, und wie sie so im Klauen waren, sagte die Magd: „Wißt Ihr's schon, daß Eure Eichen liegen?“ — „Wie so?“ — „Nun der Pecher hat gestern alle siebene gehaut. Aber sagt um Gotteswillen nit, daß Ihr's von mir wißt.“ — Da lief nun die arme Frau hinaus ins Holz durch den 3 Fuß

⁶⁾ Unter den aus dem 18. Jahrhunderte stammenden Scheiben sei noch eine vom Jahre 1776 erwähnt. Bestgeber war der Gerbermeister Johann Georg Geisenhof. Auf derselben erblickt man einen Gerbergesellen und ein Mädchen, beide in der Zeittracht. Der Geselle reicht dem Mädchen einen Ring, sie verehrt ihm eine Rose. Das Mädchen spricht: „Erwählt ein Gerber mich zur Braut, so kriegt er eine gute Haut. Ich wär ihm aber gar nicht hold wenn er mein Leder gerben wollt.“ Er sagt nun: „Weil mir Du bist die Liebste hier, so hast jetzt diesen Ring von mir.“ Und sie erwidert: „Weil ich Dir bin die Liebste hier, so hast zugleich die Ros von mir.“

*) Siehe darüber auch die Sage „Nacht ist nit Tag“ auf S. 21 im Jahrgang 1905.

tiefern Schnee, und da lagen ihre sieben schönen Eichen, ihr größter Schatz. Sie war nun ganz in Verzweiflung, schon auch wegen ihrem Mann, der als Scherbenhändler den Winter durch im Gäu herumzog, und von dem sie arg geschmäht zu werden fürchtete. Da ging sie denn zum Herrn Landrichter und jammerte ihr Elend daher. Der Landrichter, ein kruzbraver Herr — er hat in der teuren Zeit den armen Leuten weit über seine eignen Mittel hinaus geholfen und sich selbst weh getan — ließ nun den ganzen Vorfall an den Mann aufsehen, gerichtlich bestätigen und ihm zuschicken, damit er sähe, daß seine Frau nichts für dies Unglück könne. Aber an den Pecher hat der Landrichter sich auch nit getraut. Der verkaufte die Eichen per Stück um 12 Gulden zur Karolinenbrücke, die gerade in Landsberg gebaut wurde. Mit diesen 7 mal 12 Gulden waren die 12 Gulden, die er der Häsln geliehen, abbezahlt. Er hat sie nimmer gefordert. (Leoprechling.)

Zur Chronik des Jahrs 1906.

Personalveränderungen.

In Pension traten die Herren Oberstleutnant Kiezler, Kommandeur des 9. Feldartillerie-Regiments, mit dem Charakter als Oberst, und Major Steininger, Abteilungskommandeur im genannten Regiment.

Ernannt bzw. befördert wurden die Herren Major Ebermayer, Abteilungskommandeur des 12. Feldartillerieregiments, zum Kommandeur des 9. Feld-Art.-Regts. (23. II. 06), Oberstleutnant ab 7. V. 06, — Major Krafft von Dellmensingen von der Centralstelle des Generalstabs zum Abteilungskommandeur im 9. Feld-Art.-Regt., Hauptmann Briegleb beim Stabe des 9. Feld-Art.-Regts. zum Major im 5. Feld-Art.-Regt., Hauptmann Werner Freiherr von und zu Aufseß, Adjutant bei der 4. Feldartillerie-Brigade, zum Batteriechef im 9. Feld-Art.-Regt., Hauptmann Ritter v. Kysander, Batteriechef im 9. Feld-Art.-Regt., zum Platzmajor in Augsburg, Oberleutnant Abel im 9. Feld-Art.-Regt. zum Hauptmann und Batteriechef im 8. Feld-Art.-Regt., Oberleutnant Freiherr von Cetto im 9. Feld-Art.-Regt. zum Hauptmann und Batteriechef im gleichen Regiment, Leutnant Ebler von Beckbecker zu Sternensfeld zum Oberleutnant im 9. Feld-Art.-Regt., Leutnant Albert Wolf im 9. Feld-Art.-Regt. zum Abteilungsadjutanten, Fähnrich Vissl des 9. Feld-Art.-Regts. zum Leutnant im gleichen Regimente, ebenso Fähnrich von Schilcher des gen. Regimentes.

Enthoben wurde vom Kommando zur preussischen Artillerieprüfungskommission Herr Oberleutnant Keyl, des 9. Feld-Art.-Regts.

Versetzt wurden die Herren Hauptmann Granich, Batteriechef im 9. Feld-Art.-Regt. zum Stabe des gen. Regimentes, Leutnant Hauberisser, kommandiert zur Artillerie- und Ingenieurschule, vom 9. Feld-Art.-Regt. zum 3. Chevauxlegerregiment.

Der Oberstabs- und Regimentsarzt Herr Dr. Fleischmann wurde vom 9. Feld Art.-Regt. zum 3. Infanterie-Regimente versetzt und der Stabsarzt des 2. Trainbataillons, Herr Dr. Mandel, zum Regimentsarzte im 9. Feld-Art.-Regt., unter Beförderung zum Oberstabsarzte, ernannt. — Versetzt wurde der Oberarzt Herr Dr. Pulsinger vom 9. Feld-Art.-Regt. zum 5. Chevauxlegerregiment.

Ernannt wurden die hochw. Herren: Ludwig Gebhardt, Pfarrer in Pürgen, als Pfarrer in Wörlishofen, — Pfarrer Anton Steiner von Ruppertszell, B.-A. Michach, als Pfarrer in Pürgen, — Pfarrer Alois Kast von Bakenhofen, B.-A. Augsburg, als Pfarrer in Schwabhausen, — Pfarrvikar Ludwig Finsterwalder in Hagenheim zum Pfarrer daselbst, — Pfarrvikar Karl Emmerich von Walchensee zum Pfarrer in Unterfinning, — Dr. Joh. Bumüller, Kommorantpriester in St. Ottilien, zum Pfarrer in Aufhausen B.-A. Michach, — Anton Zwifler, Kommorantpriester in Augsburg, als ständiger Vikar der Pfarrei Unterbergen, — Mich. Janke, Kaplan in Ehingen, als ständiger Vikar der Pfarrei Entraching.

Der Pfarrer Herr Franz Eberth in Unterfinning resignierte auf seine Pfründe.

Gestorben ist Herr Franz X. Reinauer, Pfarrer in Schwabhausen, Jubelpriester. Er war geboren 1826 in Stausen, B.-A. Dillingen, wurde 1849 geweiht, war seit 1892 in Schwabhausen, vorher 10 Jahre in Kaufring.

Zum Dekan des Kapitels Schwabmünchen wurde gewählt Herr Andreas Schneider, Pfarrer in Oberigling. (Fortsetzung folgt.)

Kurze Nachrichten.

In das Salbuch der Pfarrei Penzing *) machte Pfarrer Michael von Werner, welcher diese Pfarrei von 1767 bis 1805 versah, folgenden, für Obstbaumzüchter interessanten Eintrag:

„Anno 1784 hatte für mich Titl Herr Joseph von Zech, kurf. Rat in München, die besondere Güttigkeit von seinem berühmten und vielleicht in ganz Baiern besten Obst, mit welchem er wirklich dormalen den Kurfürsten Karl Theodor bedienet, von allen Gattungen mir einige Zweige zu übersenden, welche ich auch in eben diesem Jahre auf mehrere Wildlingstämme glücklich hab abbelzen lassen und an diesem vortrefflichen Obst meinen Successoribus (- Nachfolgern) einen solchen Schatz hinterlassen zu haben vermute, der all ihrer guten Absicht ganz gewiß ganz würdig ist, besonders da sich offenbaret hat, wie nit ein geringes Stück Geld hieraus kann erobert werden, nachdem ein gutes Obst ganz gerne auch teuer bezahlt wird.

Specification des abgebelzten besondern Obstes, welches dormalen in Pfarrhofgarten zu Penzing vorhanden ist.

Birn.

1. Jsenparth, die beste Birn auf der Welt. Solche wird abgenommen circiter (ungefähr) den 15. September nach und nach, damit nit auf einmal alle im Keller zur Zeitigung und wegen ihrer Menge, da man dieselbe ja nit auf einmal essen kann, in die Faulung geraten. Sie wird nach ihrer Abnehmung vom Baume auf 16 oder 18 Tage lang im Keller auf ein trockenes Brett gelegt, wo sie dann mürbe wird.

Saint Germain, die Winter-Bergamot, die Muskat bleiben am Baum so lang die Witterung gut ist, bis circa Ende Novembris. Werden alsdann in Keller gelegt, wo sie sich lange halten. Kaiserbirn wird vom Baum genommen schon zu Ende des Augusts; werden auch in Keller gelegt. Sueveworth, eine köstliche französische Birn, wird abgenommen wie die Kaiserbirn. Frühbirn nimmt man schon ab um Laurenzi. Die delikate Dezideri-Birn wird abgenommen circiter den 15. oder 24. September, auch einige Tage in Keller gelegt.

Apfel.

Die Apfel überhaupt bleiben so lang am Baum hangen, bis sie recht schön gelb werden; je gelber, je besser. Der Rubin bleibt hangen bis er vollkommen rot wird. Der englische Renet wird zeitig bis Ende August. Der frührote Sommer Calvil kann anfangs August schon vom Baum geessen werden.

Zu diesen guten Obstgattungen hat mir Titl Herr Graf von Lobron zu Haag noch andere Gattungen, die ebenfalls unvergleichlich sind, überschicket, welche ich wegen Enge des Raumes nicht spezifizieren kann. Nur dieses merke ich annoch an: Geraten Apfel und Birn zu Penzing im Pfarrhofe, so gedenke man meiner im Freyhofe.“

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1779. Am 1. 1. starb Joh. Guggenmos von Nsch, Pharmazent in der Apotheke der emeritirten Jesuiten. Die Leiche wurde vom Direktor dieses Kollegiums, Simon Settele,

*) H. Herrn geistl. Rat Weber, Dekan und Pfarrer in Penzing, auch an dieser Stelle bester Dank für die große Liebenswürdigkeit, mit welcher er mir Einblick in das Pfarrarchiv gestattete.

ausgesegnet und bis zum roten Thor begleitet, wo sie von der Pfarargeistlichkeit übernommen und im äußern Friedhofe bestattet wurde. — Am 11. I. starb Franz, Graf von Preising, Offizier im Regiment Graf la Rosé, und wurde andern Tags begraben. — Am 9. II. Karl Rochus Freiherr von Mandl im kurprinzlichen Regiment zu Fuß, andern Tags auf dem Pfarrkirchenfriedhofe beerdigt. — Am 25. VIII. Ferd. Dietmayr, Auditor im Regiment Graf la Rosé.

1780. Am 12. I. starb im Ursulinerinnenkloster Frau Maria Anna Regina von Dengelbach, geb. von Schmabel aus München, kurf. Jährichsgattin. — Am 16. II. Georg Klemens Pruggberger, Bürgermeister und Bierbräuer, 72 Jahre alt. — Am 29. II. Anton Wöderisch, Chorregent, 56 Jahre alt. — Am 14. III. Johanna Florentia Jakobine Freifrau von Kleist, geb. de Lamontaigne, Obersten Gattin des köln. Regiments (legionis colloniensis archistratega), 85 Jahre alt. Wurde in der Pfarrkirche beim Herz Jesu Altare begraben. — Am 4. V. Felix Corneth, Kaminfeger. — Am 17. V. Sak. Haseitl, Pfarrmesner. — Am 9. VI. Kaspar Brummer, Geldwechsler (nummismatum distractor). — Am 23. VI. Bonifaz Millauer, Zollvorsteher in Steingaden. — Am 30. VI. erkrankt beim Pferdeschwemmen im Lech, u. z. unterhalb der Wuhr nahe dem Zimmerstadel, der ledige Joh. Georg Sedlmayr von bairisch Lengeneid, 21 Jahre alt. Seine Leiche wurde bei Hagenberg angeschwemmt und in Scheuring beerdigt. — Am 9. VII. starb Ignaz Wöderisch, des verst. Chorregenten Sohn, 27 Jahre alt. — Am 19. X. Frz. X. Riezel, theol. mor. cand. und Volksschulgehilfe. — Am 8. XII. Mar. Marg. Wöderischin, Chorregentenswitwe.

Zahl der Gestorbenen und zwar, **1771:** 154 (herrschte der Typhus), **1772:** 134, **1773:** 94, **1774:** 72, **1775:** 74, **1776:** 77, **1777:** 87, **1778:** 97, **1779:** 84, **1780:** 107.

1781. Am 17. I. starb Joseph Hippolit Zinnal, Dr. med. et. phil., Stadiophysikus, 70 Jahre alt, auf dem Pfarrkirchenfriedhof beerdigt. — Am 15. V. verunglückte Joh. Mart. Ott, Flößer von Lechbruck, in der langen Fahrt. — Am 8. X. Ant. Wöderisch, seit 1½ Jahren Chorregent. ¹⁾

1782. Am 28. I. starb Andreas Suter, Bürgermeister und Bierbräuer. — Am 24. IV. Frau Mar. Kath. Kollerin, geb. v. Schellin, verwitw. Kastnerin von Weil, 88 Jahre alt. Ihre Leiche wurde am 3. Tage in der St. Katharinenkapelle der Stadtpfarrkirche beerdigt. ²⁾ — Am 13. V. starb eines unvermuteten Todes auf den Wiesen bei der Altöttingerkapelle J. B. Hofmann, Mesner der Dreifaltigkeitskirche. — Am 8. VIII. Joseph Wigggenbach, Benefiziat. — Am 25. XI. Joh. Gg. Dumm, Zollauffseher (miles pro observatione rei accisariae constitutus). —

¹⁾ Ein tragisches Schicksal herrschte ob dieser Familie. Am 29. II. 1780 starb Ant. Wöderisch, der Vater, am 9. VII. Ignaz, ein Sohn, am 8. VII. M. Magd. Wöderisch die Mutter, und jetzt Anton ein weiterer Sohn und der Nachfolger seines Vaters.

²⁾ Auf dem in der Stadtpfarrkirche, aber nicht mehr an ursprünglicher Stelle befindlichen Grabsteine wird sie eine geborene Schellerin auf Erckheim und Kerchenberg genannt.



Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 7.

Verlag von **Gg. Perza** von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1907.

Landsberger Schützenwesen.

(5. Fortsetzung.)

In den Kriegsjahren des nun folgenden 19. Jahrhunderts erscheinen die Landsberger Schützen vorzüglich als ein Teil der Stadt- und Landwehr (Nationalgarde) welche für Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen hatte, während das reguläre Militär im Felde stand. Im Jahre 1809, als die Tiroler mit einem Einfall in Bayern drohten, traten mehrere der Schützen in dem rasch gebildeten Gebirgsschützenkorps dem Feinde gegenüber. Sebastian Wagner, Hutmakersohn von Landsberg, fiel am 8. Juni 1809 bei Wittenwald; Michael Bändele, Bleichersohn, erhielt für sein tapferes Verhalten das Allerhöchste Wohlgefallen ausgedrückt. *)

Ein freudiges Ereignis fiel in das Jahr 1810, nämlich die Vermählung des Kronprinzen Ludwig (später König Ludwig I.) mit der Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen. Zu Ehren dessen wurde in München ein großes Festschießen vom 12.—18. Oktober abgehalten. Jeder Schütze hatte sich einen für die Feier passenden Wahlspruch (Devise) zugelegt. Also hielten es auch die Landsberger. Georg Friedrich Drexler, Handelsmann, nahm als Devise: „Landsberg wünscht das Vaterland beglückt, gesegnet durch dies Band.“ — Matthias Corneth, Kaminsfeger. Devise: „Landsberg ehrt den Kriegesheld und Theres, die erhält das Feld.“ — Jakob Lindinger, Bierbräuer. Devise: „Wer trinken will ein Gläslein Wein auf unsres Brautpaars Wohl, der kehre auf der Schießstatt ein, die Gläser sind all voll.“ — Joh. Münch, Lebzelter. Devise: „Landsberg wünscht dem Königspaare viele und vergnügte Jahre.“ — Thomas Reske, Uhrmacher. Devise: „Fürs Vaterland.“ — Aus dem Bezirke Landsberg beteiligten sich Matthias Rauch, Revierjäger in Gimmenhausen, Devise: „Vaterlands Treue“; — Oberförster Schilcher von Pflugdorf, Devise: „Seit 88 Jahren hat Bayern nimmermehr dies Glück erfahren“; — Jakob Zeller, Müllersohn von Windach, Devise: „Bayerns Blut denkt immer für den Fürsten gut“; — Sebastian Sebald, Bauer

*) Eine noch vorhandene Scheibe, welche nach dem Chronogramm aus dem Jahre 1801 stammt, zeigt uns, daß die Schützengesellschaft trotz der kriegerischen Zeit, an verdiente Ehrung ihrer Mitglieder dachte. Dazu hatte sie freilich alle Ursache, denn im genannten Jahre waren es nicht weniger als sieben Herren, die 50 Jahre und darüber der Schützengilde Landsberg angehörten, nämlich: Jos. Hattenberger seit 1741, Simon Herese und Norbert Reiber seit 1746, Kasper Köcherer und Georg Aufmuth seit 1748, Georg Rosengard seit 1750, Kaspar Schrobenhäuser seit 1751. — Die Scheibe trägt über den Namen die Inschrift: „Jubilaeis corona“, d. h. den Jubilaren der Kranz, und unten steht: „Jubilaeis suis moderui sollemnia celebrantes ista/quaе viros iuvant otia iusserunt.“ welches wohl also übersezt werden darf: „Ihren Jubilaren haben die Mitglieder (Schützen, Männer der Jetztzeit) in festlichem Gepränge das veranstaltet was Männer erfreut.“

von Winbach, Devise: „Es ist ein Teil vom festen Bande ein Schützenkorps dem Vaterlande.“ — Als „ernannter Schütz“ des Gerichtsbezirkes Landsberg fungierte Michael Schmid, Pechler von Stoffen.

Der Originalität wegen sei hier auch die Devise eines Münchner Schützen angeführt. Sie hieß: „Herz tue nit hupfen, b'rühr ich den Lupten, sonst geht's auf d' Seit vor lauter Freud.“ Bei den Landsberger Schützen muß solches der Fall gewesen sein, denn es fand sich keiner unter den Preisträgern.

Zu den Festschießen kamen auch Schützen aus Tirol, das ja damals zu Bayern gehörte. Ein Erlaß vom 29. VII. 1811 illustriert die Zeitverhältnisse, denn er ordnete an, daß nur solche Bewohner „des ehemaligen Tirols“ zugelassen werden dürften, welche einen von ihrem beif. Kreiskommissär beglaubigten Erlaubnischein zur Führung von gezogenen Gewehren vorweisen konnten.

Der städtische Vortel, der im J. 1800, wo die Schießstätte wegen feindlichen Einfalls nicht besucht werden konnte, auch nicht zur Auszahlung gelangt war, erhielt sich bis 1806, wo ein Revisionsbescheid seine Aufhebung anordnete. Zwar richtete die Gesellschaft am 30. VI. 1807 die Bitte an das Generallandeskommissariat, den „wegen Rechnungsbedenken gestrichenen, seit unvorbedenklichen Zeiten bezogenen städtischen Vortel von 27 Gulden zur Bestreitung der bei den Hauptschießen erwachsenden Kosten und zur Aufmunterung junger zugehender Leute wieder passieren zu lassen“, aber am 14. Juli des genannten Jahres wurde solches Ansuchen abgewiesen, da die Stadtkammerrenten ohnehin zur Deckung der Ausgaben nicht hinreichend seien.

Die der Schützenkasse zufließenden Abgaben bei Bürgeraufnahmen erhielten sich bis 1825 incl. — Am 24. Januar 1826 wurden sie durch Regierungsentschließung in einen jährlichen, aus der Stadtkammer zu leistenden Pauschalbetrag von 50 Gulden umgewandelt. Im Jahre 1844, als man der Gesellschaft das Bierchenken auf der Schießstätte gestattete, wurde dieses Rechenis aufgehoben, 1847 aber wieder eingeführt.

Merkwürdig ist, daß am 20. Mai 1869 die Schützengesellschaft das k. Bezirksamt um seine Verwendung anging, damit ihr der frühere Schützenvortel von 16 (!) Gulden wieder zugesprochen würde, da ja das hiesige Landwehrbataillon, dessen Schützenkompanie aus unbekanntem Gründen solchen Vortel bezogen, aufgehoben worden sei. — Nachdem dann die Gesellschaft nachgewiesen, daß sie die allgemeine Schützenordnung von 1868 als ihr Statut anerkenne, wurde durch Minist.-Entschl. v. 23. November 1870 das Gesuch, jedoch ohne Konsequenzen, bewilligt und findet sich, obwohl die Stadtkammerrechnung hierüber nichts ausweist, noch 1874 unter den Einnahmen der Schützenkasse ein Posten von 16 Gulden als Zuschuß aus der Stadtkasse für herkömmliche Herren- und Hofenvortel aufgeführt.

Heute gibt es keine ständigen städtischen Zuschüsse mehr.

Im Jahre 1856 erhob sich ein heftiger Streit zwischen der Schützengesellschaft und der Stadtgemeinde wegen des Eigentumsrechtes an der Schießstätte (Haus und Garten). Die Schützengesellschaft berief sich auf ihren seitherigen, niemals angefochtenen Besitz, wies nach, daß sie selbständig Hypotheken darauf aufgenommen und die Steuern bezahlt und das Gebäude nur zeitweise und auf Ansuchen der Stadtgemeinde geliehen habe, so bei der Choleraepidemie im Jahre 1831. Es wurden denn auch die Ansprüche der Stadt abgewiesen. — Eine unter den Schützenarchivalien liegende Fassion vom Jahre 1808 bezeichnet die Schießstätte, Hs.-Nr. 68, als gemauerte Behausung, welche zu ebener Erde die große Schützenstube, 2 Zimmer samt 2 Küchen und Keller, im 1. Stock ein großes Schlafzimmer und 1 Kammer enthalte. Dazu gehörten 5 gemauerte Schießhäuschen und ca. 2 Tagw. Wiesgründe, von einem Zaune umgeben. Bei dem Gebäude sei ein Wurzgärtl. Und eine Bemerkung lautet: „Dies Gebäude wurde vor langen Jahren von der Bürgerschaft der Schützengesellschaft für die vom Lech weggerissene, vor dem s. g. Schießtörl gelegene Schießstatt verliehen.“ — Wann dies geschehen, ist nicht gesagt und läßt sich auch nicht mit Bestimmtheit feststellen. Wahrscheinlich erfolgte es Anfangs der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts, als der Lech immer näher gegen den Munnenturm und den jetzigen Krauzergarten brückte, so daß deren Zusammenbruch befürchtet wurde.

Im Jahre 1869 kam die Schützengesellschaft um die Konzession ein zur Errichtung einer eigenen Wirtschaft auf der Schießstätte, die durch einen Pächter betrieben werden sollte. Da aber der Magistrat gegen eine vollständige Wirtschaftsverleihung Bedenken erhob, so erteilte das Bezirksamt die Bewilligung nur für die Sommermonate. Dagegen erhob die Gesellschaft Beschwerde zur Regierung. Advokat Jungelmahr in München, der früher in Landsberg und ein Mitglied der Schützengesellschaft gewesen war, vertrat die Beschwerde und erzielte insoferne ein obsiegendes Urteil, als der Gesellschaft die Konzession auf 10 Jahre und ohne jede Beschränkung verliehen wurde. (Schluß folgt.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1783. Am 18. I. starb Johann Erasmus Abröll, theol. et S. S. can. cand., freiresignierter Marktschreiber von Dießen. — Am 21. I. Frau Maria Anna, Gräfin von Fugger-Kirchheim, geb. Baronesse von Stein zu Rechtenstein. Die Leiche wurde am andern Tag ohne allen Pomp zur Pfarrkirche geleitet, vor dem Friedhofe ausgesegnet und dann bei der Herz Jesu-Kapelle bestattet ¹⁾ — Am 10. II. Katharina Leuthnerin, Bildhauerwitwe. — Am 22. III. Joh. B. Sartor, Malteserapotheker. — Am 25. III. Johann Flierl, Laienbruder (Gärtner) S. I. — Am 10. IV. wurde Mar. Ottilia Köglin, Schuhmachersfrau, die mit ihrem Manne von einer Wallfahrt zum gegeißelten Heiland in Steingaden (i. e. in der „Wies“) zurückkehrte, von einem Balken des Floßes, auf dem sie gefahren waren und das plötzlich auseinanderriß, verletzt und ertrank im Lech. — Am 14. VII. Simon Thad. Settele, freirelig. Pfarrer von Bürgen, fast 80 Jahre alt, Wohltäter der hiesigen Stadtpfarrkirche, in welcher er auch beerdigt wurde ²⁾. — Am 5. VIII. ertrank beim Fischen im Lech der in Seeg geborene Jüngling Sebastian Schwarz. Die Leiche wurde in der Nähe der Alttöttingerkapelle gefunden. — Am 26. IX. Franz X. Bölk, kurf. Zolleinnehmer. — Am 9. X. P. Franz X. Nzwanger, Jesuit, 79 Jahre alt. Die Leiche wurde in der Gruft der Malteserkirche bestattet. — Am 25. X. Anton Fiorentini, Mitglied des äußern Rates und Kaufmann ³⁾. — Am 27. X. starb auf einem Spaziergange am jenseitigen Ufer des Lechs (u. z. in der Nähe der Papiermühle) eines plötzlichen Todes P. Anton Lefflat, Jesuit und seit 8 Jahren Stadtpfarrprediger. Die Leiche wurde am andern Tage von Haber Zwink, Pfarrer bei St. Katharina, ausgesegnet, an der oberen Brücke dem Stadtkaplan übergeben, von diesem bis zur hl. Kreuzkirche (Malteserkirche) begleitet und dort in der Gruft beigesetzt ⁴⁾.

1784. Am 29. II. ertrug auf dem Lechfelde Josef Michl, der des vielen Schnees halber vom Wege abgekommen war. — Am 3. IV. starb Maria Barbara Gilgin, Schulhalterin, 72 Jahre alt. — Am 7. VIII. starb Leonhard Loy, von Nürnberg gebürtig, Soldat im Graf Rambaldischen Regiment. Da derselbe der protest. Konfession angehört hatte, wurde

1.) Das schöne Epitaph ist neben dem Pfeiler zwischen der Herz Jesu- und der Barbara-Kapelle angebracht. Auf einer sarkophagähnlichen Konsule steht ein trauernder Genius, welcher auf eine abgelaufene Sanduhr weist. Darüber das Fuggersche und Steinsche Wappen. Die Inschrift lautet: „Maria Anna Juliana Gräfin Fugger von Kirchheim, geborene Erbfräulein von Stein zu Rechtenstein, gestorben den 21. Januar 1783.“

2.) Der Gedenkstein ist am Pfeiler zwischen dem südöstlichen Eingange und dem Martinsaltare.

3.) Gedenkstein in der nordwestlichen Vorhalle.

4.) An diesen Todesfall dürfte der beim Wasserhause in der Nähe der Pflugfabrik befindliche Gedenkstein, dessen Inschrift aber nicht mehr lesbar ist, erinnern. — Da die Leiche längere Zeit sich ganz lebensfrisch erhielt, wollten viele ein wunderbares Ereignis darin erblicken und dem Verlebten heiligmäßige Verehrung zusprechen. Andere wieder sagten, P. Lefflat sei vergiftet oder scheinot begraben worden, „da von einem andern als einem Jesuiten das Wort Gottes nicht so leichtlich zu haben.“ Der Ruf nach einer Exhumation wurde so laut, daß der Landrichter am 20. XII. 1785 berichten mußte, Lefflat sei eines natürlichen Todes verstorben und er selbst samt dem Medico und Chirurg sei auf der Stadt-Papiermühl, wohin man Lefflat verbracht hatte, Augenzeuge von dessen Verschneiden gewesen (K. A. München, Fasj. 2043).

die Leiche ohne Ceremonien und Glockengeläute, aber mit militärischem Kondukt, außerhalb der Mauer des äußeren Friedhofes beerdigt. — Am 4. IX. starb Ignaz Riegg, Bürgermeister und Weißgerber, 60 Jahre alt. Wurde auf dem Pfarrkirchenfriedhofe bestattet. ⁵⁾ — Am 1. XII. Anton Widemann, freiresignierter Pfarrer von Winkel, 88 Jahre alt. In der Pfarrkirche beerdigt ⁶⁾. — Am 18. XII. Frz. K. Kobrich, Organist bei hl. Kreuz.

1785. Am 22. I. starb Frau M. Anna Hörteissin, Salzamtsgegenüberschreiberstgattin. fand in der S. Martinskapelle der Pfarrkirche ihre Ruhestätte. — Am 28. III. Seb. Zwink, 50 Jahre Stadtmusikus. — Am 31. VII. Joh. Nep. Hagenrainer, Bürgermeister und Kaufmann. — Am 29. XI. Karl Sebastian, kurf. Zollnehmer. — Am 13. XII. Nikolaus Schütz, freireisig. des äußern Rats (=Gemeindevollmächtigter) und „Güpsarius“ ⁷⁾.

1786. Am 24. III. starb Math. Eggard, Laienbruder der aufgelösten S. I. und wurde in der Gruft der Malteserkirche bestattet. — Am 31. VII. Mar. Magd. Gölzerin, kurf. Kastenamts-Gegenüberschreiberstgattin. — Am 14. VIII. Ignaz Gebhard, theol. mor. cand. und Pfarrkirchenmusikus, 56 Jahre alt. — Am 18. X. Ignaz Wolf, Maurermeister. — Am 27. X. Joseph Albrecht, Laienbruder S. I.

1787. Am 26. I. starb M. Kath. von Hupsauf, Salzbeamtenwitwe von Wasserburg. — Am 29. V. Jos. Bacher, Priester und Musiker bei hl. Kreuz, 67 Jahre alt. — Am 7. VI. 1787 R. D. Jos. Ant. Werle, j. u. Lic., Dekan des Kap. Landsberg und seit 21 Stadtpfarrer, 68 Jahre alt. Die Leiche wurde am 4. Tage beigelegt ⁸⁾. Am 3. X. Frz. K. Bladerpiel, i. u. cand. und kurf. Landgerichtsprofurator.

Joseph Hagenrainer, theol. Lic., Stadtpfarrer und Dekan, 1787 bis 1820 ⁹⁾

1788. Am 18. IX. starb Frau Maria Josepha Egglin v. Braiteneegg, geb. v. Kolb, Salzbeamtenstgattin. — Am 20. X. starb eines plötzlichen Todes Martin Konstantin, Chorregent, 26 Jahre alt ¹⁰⁾. Am 25. X. Jak. Müller, Laienbruder S. I., im äußeren Gottesacker begraben. — Am 27. XII. Klemens Knöpfle, Maurermeister, 33 Jahre.

1789. Am 2. I. starb P. Joh. Damaszen Dietrich, Ord. S. Dominici, ein Bräuer Sohn v. Landsberg, fast 33 Jahre alt. Er wurde bei dem Metzgeraltare in der Pfarrkirche begraben ¹¹⁾. — Am 9. I. Aug. Helfenzrieder, resig. d. ä. R. und Kupferschmied, 90 Jahre. — Am 13. I. Franz Ant. Cronthaler, Organist. — Am 28. I. Math. Klostermann, Soldat im hier liegenden Invalidenregimente, 55 Jahre. — Am 6. III. Joh. B. Gaunter, Benefiziat bei S. Johann, 68 Jahre. — Am 17. III. Mar Ferd. Gölzer, t. Hofsekretär und Kastenamtsgegenüberschreiber, 78 Jahre alt. — Am 21. III. Dominik Bollinger, Benefiziat. — Am 31. III. Ant. Graf, Landgerichtsprofurator, 88 Jahre. — Am 18. V. Johann Adam Knäbl, Hauptmann im Invalidenregimente, 83 Jahre alt. — Am 25. IX. P. Franz K. Kastenmahr, S. I., 80 Jahre alt, in der Gruft der hl. Kreuzkirche beerdigt. — Am 25. IX. P. Franz K. Kastenmahr, S. I., 80 Jahre alt, in der Gruft der hl. Kreuzkirche beerdigt. — Am 15. XI. Joh. B. Mühlbacher, Eisenhändler und Bürgermeister.

Zahl der Gestorbenen u. z. **1781: 65, 1782: 81, 1783: 83, 1784: 100, 1785: 112, 1786: 95, 1787: 129, 1788: 87, 1789: 108, 1790: 85.**

5) Vater des Bischofs Ignaz von Riegg

6) Sein Epitaph am Pfeiler zwischen Barbara und Margareten Altar.

7) Nikolaus Schütz war, wie Dominikus Zimmermann, nicht nur Stufadorer, sondern auch Baumeister. So wurde im Jahre 1762 auch die Pfarrkirche in Chaining von ihm erbaut (St. A. Landsberg).

8) Gedenkstein in der nordwestl. Vorhalle. Die Inschrift nennt Werle einen guten Hirten, einen Vater der Armen, einen Mann der Schmerzen. — Dekan Werle, ein geb. Landsberger, war vorher Pfarrer in Untermühlhausen gewesen.

9) Joseph Hagenrainer, der ebenfalls ein geb. Landsberger war, hatte vorher die Pfarrei Chaining inne, und wurde am 8. Juni 1787 zum Stadtpfarrer nominiert.

10) Konstantin war der Nachfolger des i. J. 1781 verst. Chorregenten Anton Mörderich. Nach seinem Tode erhielt Andreas Saldner die Stelle.

11) Sein Gedenkstein ist am Pfeiler zwischen Herz Jesu und Barbara Altar

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 8.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Hg.

1907.

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1791. Am 7. VIII. starb Kaspar Weber, em. Dr. med., 63 Jahre alt. — Am 9. VIII. Anton Kobrich, Priester und 61 Jahre lang Organist der Stadtpfarrkirche, 77 Jahre alt. ¹⁾ — Am 31. VIII. ein Soldat im Graf Kambaldischen Regiment. — Am 1. IX. Joz. Simplizius Jsemwanger, Priester. — Am 30. XI. starben Hrs. Dietrichin, Bräuerwitwe, 70 Jahre alt, und ihr Sohn Joz. Dietrich, Bräuer, 33 Jahre alt.

1792. Am 2. I. starb Mar. Glis. Anwanderin, Malersgattin, 70 Jahre. — Am 26. II. Ignaz Sigel, Stadiprovurator und Gerichtshalter in Windach, 63 Jahre. — Am 19. XII. Joh. Kazenmayr, Schraubenmeister, 87 Jahre alt. — Am 25. XII. Frz. Kaver Anwander, Malerssohn, 37 Jahre alt.

1793. Am 28. I. starb P. Joh. B. Seidl, Priester S. I., seit vielen Jahren Beichtvater und Katechet in der Pfarrkirche, 72 Jahre alt. — Am 9. VI. Frz. Kad. Sutor, 89 Jahre alt, Benefiziat bei S. Elisabeth. — Am 23. VII. Georg Kraker, Katenbruder, S. I., 71 Jahre. — Barth. Moith, Soldat des hiesigen Invalidenregiments, 60 Jahre. — Am 24. VIII. Maxim. Frz. K. Gottlieb Cajet. Mändl von Deutenhofen, kurf. Rat, Stadt- und Landrichter, 59 Jahre alt. Wurde bei dem hl. Kreuzaltare der Pfarrkirche mit ganzem Kondukt beerdigt. Ein allseits beliebter Mann. ²⁾ — Am 3. IX. Carl Wiesenreuther, pens. Leutnant und Kassaverwalter, 81 Jahre.

1.) Der Grabstein ist an der südlichen Außenseite der Kirche (Sakristeiwand) angebracht. Die Inschrift lautet: „Hic jacet R. D. Jos. Anton Kobrich, Landspergensis, ob. 9. VIII. 1791, aet. suae 78, fuit Organoeodus eccelsiae parochialis 62, maritus 48, sacerdos indignus annis IX. R. I. P.“ Es geht daraus hervor, daß Kobrich schon mit 16 Jahren Organist an der Stadtpfarrkirche wurde, 48 Jahre im Ehestand lebte und dann noch 9 Jahre Priester war. Nach dem Trauregister heiratete er am 14. IX. 1834 die Veronika Dietlin. Dieselbe starb am 3. III. 1782, 78 Jahre alt, worauf Kobrich, in einem Alter von 69 Jahren, sofort in den Priesterstand getreten sein muß. Die dazu nötige Vorbereitung hatte er sich jedenfalls bei den Jesuiten dahier schon erworben; vielleicht wurde ihm auch Dispense zuteil.

2) Die einfache Grabplatte aus Solenhöferstein lag bis zur Neupflasterung, welche im Anschlusse an die Kirchenrestauration erfolgte, zwischen dem Kreuzaltare und Kreuzabnahmealtar, wo sich die Mändlsche Familiengruft befindet, im Boden vor dem Chore. Die Inschrift lautete: „Maximilian Mändl freyherr von Deutenhofen, wirkl. Hof-Rath, Stadt- und Landrichter alhier, wurde geboren den 22. Novbr. 1734 und starb den 24. August 1793. Seine Aschen leben noch in den Herzen seiner freunden, Bürger und Unterthanen.“ — Auch Grabplatten von anderen Gliedern der familie Mändl waren hier im Pflaster eingelassen, meist nur Initialen und Jahrzahlen zeigend; einige noch gut lesbar, andere teilweise oder ganz abgetreten. Von ersteren nenne ich die Inschriften: „Chr. M. M.“, d. i. Christoph Michael Mändl. — M. C. Lucia Mändlin 1691“ — „E. Cath. Mändlin 1679“, — „M. I. M. N. V. V. G. ob. 1. May 1764“, d. i. Maria Josepha Mändlin, geb. Voglin von Gogelshofen, — A. M. M. 1736, d. i. Anna Magd. Mändlin. — (Ueber die Mändl i. Geschichtsblätter v. 1806, S. 34.)

1794. Am 2. V. starb im Kloster der Ursulinerinnen Maria Josepha von Döner, geb. von Waxenstein, kurf. Kürassierobersten-Witwe, 71 Jahre. — Am 20. VII. Matth. Hoffstetter, Hauptmann a. D., 83 Jahre. — Am 10., 11. und 12. IX. wurden auf Anordnung des kurf. geistl. Rates die feierlichen Trauergottesdienste für die am 17. August verstorbene Kurfürstin M. Elis. Augusta abgehalten. ³⁾ — Am 8. X. Joh. Gg. Kobres, Chirurg.

1795. Am 18. I. starb Ignaz Schwingenköfl, Schrankenmeister, 72 Jahre. — Am 20. V. starben Joh. B. Grill, des Invalidenregiments Leutnant, 78 Jahre alt, und seine Frau Susanna, 50 Jahre alt. — Am 20. V. Jos. Reimer, im Invalidenregiment Quartiermeister und Kasernenverwalter, 48 Jahre alt. — Am 5. VII. Ignaz Münch, Schrankenmeister. — Am 30. IX. Matth. Brummer, Waisenvater, 80 Jahre alt. — Am 13. X. P. Frz. X. Weiß, Priester S. I, aus Ingolstadt gebürtig, 86 Jahre alt. — Am 8. XII. Wirt. Schönmesser, kurf. Gerichtsschreiber und landschaftl. Grenzaußschläger, 60 Jahre alt, im Vorzeichen der Pfarrkirche beerdigt. ⁴⁾

Die französischen Kriege von 1796 — 1815.

Es sei hier auf das unter Zugrundelegung verschiedener Werke und Archivalien bearbeitete 4. Kapitel im historischen Teile des Verwaltungsberichtes der Stadt Landsberg vom J 1899 (S 84—103) verwiesen und nur kurz eine Resapitulation der kriegerischen Hauptereignisse jener Epoche gegeben.

Im Jahre 1796 dringt der französische General Moreau, der die Oesterreicher zurückwirft, in Schwaben ein. Bei Kammlach an der Mindel schlägt er am 13. August die Condéer. Diese gehen auf Landsberg zurück, wo auch die Oesterreicher unter General Frölich Posto fassen. — Aber Moreau wendet sich nach Augsburg und überschreitet am 24. August bei Friedberg den Lech. Die Condéer und Oesterreicher verlassen deshalb Landsberg. Durch die Mißerfolge Jourdan's bei Amberg und Würzburg wird jedoch dem Vormarsche Moreaus Einhalt getan. Er zieht sich zurück und ein Teil seines Heeres marschirt dabei durch Landsberg. Ihm folgen die Oesterreicher und Condéer. Sie verbleiben hier bis 17. September, wo sie durch General Abatucci vertrieben werden. Dieser ist bis zum 20. September in Landsberg. Nun rücken wieder die Condéer ein. Während ihres Hierseins wird ein Feldspital eingerichtet. Auch nach ihrem Abzug währen Durchmärsche, Quartierleistungen und Lieferungen fort. Anfangs November 1796 wird das Graf Preysing'sche Regiment hierher verlegt.

Am 27. Mai 1800 ziehen neuerdings die Franzosen unter dem General Lecourbe in Landsberg ein. Stadt und Umgegend werden gebrandschatzt, die Bewohner vielfach mißhandelt und geplündert. Bis zum April 1801 seufzt die Gegend unter dem Druck der Feinde. — Und wieder entbrennt der Krieg im Jahre 1805. Diesmal erscheinen die Oesterreicher als Feinde. Am 22. September kommt Kaiser Franz nach Landsberg, wo großer Kriegsrat gehalten wird. Aber das Glück ist nicht für die Oesterreicher. Schon am 10. Oktober besetzen die Franzosen die Stadt und am 14. trifft Napoleon, von Augsburg kommend, selbst hier ein und läßt an der Lechbrücke seine Truppen defilieren. Am andern Tage eilt er nach Ulm. — Der Friede von Presburg (26. Dezember 1805) bringt einige Ruhe, und Bayern sieht sich am 1. Januar 1806 zum Königreiche erhoben. Zahlreiche österreichische Gefangene liegen um jene Zeit hier, von bayrischen und französischen Soldaten bewacht. Truppeneinzüge, Lieferungen und Quartierleistungen bedrücken die Bevölkerung auch in den Jahren 1806 bis 1809, wo neuerdings der Krieg mit Oesterreich ausbricht und die Tiroler Südbayern bedrohen. — Die Kriegslasten währen nun weiter, und Schloffer berechnet in seiner Broschüre: „Landsberg zur Zeit der Napoleonischen Kriege,“ daß von 1805—1816 an feindlichen wie freundlichen Truppen die enorme Zahl von 473.257 Mann in Landsberg bequartiert und größtenteils auch verpflegt wurde.

1796. Am 16. III. ertrank im Lech bei Altötting Mich. Binder, Soldat im Graf Salern'schen Jägerregiment zu Fuß. — Am 21. IV. starb ein Söhnlein (Karl August) des Landrichters Max von Brugglach und seiner Gattin Maria Elisabetha Josepha, geb. Baronin von Keller zu Schleithelm. ⁵⁾ — Am 17. VII. Jos. A. Gerold, kurf. Wuhrenbaumeister und Böllner am Bahertor. — Aus den Truppen des Prinzen Condé starben hier 21 Soldaten, von Polen, Preußen, Elsaß, Oesterreich, Frankreich, der Pfalz u. a. Ländern gebürtig. Sie wurden im äußern Friedhofe beerdigt.

³⁾ Die Kurfürstin war eine Tochter des Prinzen Joseph Karl Emanuel von Sulzbach, wurde am 17. I. 1721 in Mannheim geboren, vermählte sich am 17. I. 1742 und starb am 17. VIII. 1794 in Weinheim. Ihre erste Ruhestätte fand sie bei den Karmeliten in Heidelberg. Im Jahre 1805 wurde die Leiche nach München überführt und in der Fürstengruft bei St. Michael beigesetzt.

⁴⁾ Der Grabstein von Schönmesser und seiner Gattin befindet sich in der südwestlichen Vorhalle. Hier ist auch

⁵⁾ der Grabstein der Prugglachschen Kinder.

Vierzig Jahre in Rott.

Im Pfarrarchive zu Rott liegt ein Manuskript, 61 Seiten umfassend, das die Ueberschrift führt: „Vierzig Jahre in Rott oder Beschreibung der Begebenheiten vom 1. Jänner 1793 bis 31. Dezember 1833, in welcher Zeit 26 verhängnisvolle Jahre den Wohlstand der Anwesensbesitzer der Gemeinde Rott erschüttern mußten. Beschrieben und zusammengetragen aus eigenen und gesammelten Notizen von Joseph Friesenegger, Bauer in Rott, zur Rechtfertigung für alle Gemeindeglieder, welche in Folge dieser kolossalen Erlittenheiten ein Bein verloren haben könnten.“ *)

In seinem Vorbericht bemerkt der intelligente bäuerliche Verfasser, daß er schon im Jahre 1790, in einem Alter von 9 Jahren, alle wichtigen Begebenheiten aufgeschrieben habe. Dies und die Notizen, welche er später aus den Papieren des verstorbenen Gemeindefchreibers Johann Schamper sammelte, dann die selbst als Gemeindefchreiber von 1804 bis 1827 gemachten Aufzeichnungen lieferten ihm den Stoff.

Da die meisten „Erlittenheiten“ sich natürlich nicht nur in Rott, sondern auch in der ganzen Gegend und besonders im südlichen Teile des Bezirkes fühlbar machten, so beanspruchen sie auch weiteres Interesse und sollen in ihren wesentlichen Teilen hier Wiedergabe finden.

In einer kleinen Tabelle scheidt Friesenegger die in den Jahren 1793 bis 1833 durchschnittlich üblichen Getreidepreise sowie die normalen Ernteerträge (pro Tagwerk) voraus. Letztere beziffern sich bei Fesen auf 5 Scheffel und 12 Ztr. Stroh, bei Roggen auf 2½ Scheffel und 15 Ztr. Stroh, bei Gerste auf 3 Scheffel und 6 Ztr. Stroh, bei Haber auf 3 Scheffel und 8 Ztr. Stroh. — Die Getreidepreise waren von 1793 bis 1804 pro Scheffel u. z. für Kern 20, für Fesen 8, für Roggen 16, für Gerste 12, für Haber 8 Gulden; von 1805 bis 1815 für Kern 15, für Fesen 6, für Roggen 12, für Gerste 9, für Haber 6 Gulden; in den Teugrungsjahren 1816 und 1817 für Kern 45, für Fesen 18, für Roggen 36, für Gerste 27, für Haber 18 Gulden; von 1818 bis 1833 für Kern 10, für Fesen 4, für Roggen 8, für Gerste 6, für Haber 4 Gulden. 1)

1793. Große Viehseuche, der „gelbe Schölm“ genannt. Von 365 Rindern fielen 60; der Vierbestand der Gemeinde schmolz von 115 auf 18 Stück zusammen.

1796. Am 10. August dieses Jahres verwüstete ein Hagelschlag die Fluren, so daß, nach gerichtl. Schätzung, nur mehr die Hälfte an Körner- wie Strohertrag ansiel. — Als am 17. September die französisch-republikanische Armee unter General Mbatucci in Landsberg einmarschierte, nahmen die österreichischen Truppen, meist aus Niederländern bestehend, ihre Retirade hier durch, um später, als die Franzosen sich zurückzogen, wieder vorzurücken. Der verursachte Schaden belief sich auf 1540 Gulden.

1797. Die österreichischen Truppen bezogen in der Gegend Winterquartier. In den Monaten Januar, Februar und März lagen hier 80 Mann Jäger zu Fuß. Anschlag der Quartierlasten zc. 3900 Gulden.

1798. Ab 25. Dezember des abgelaufenen Jahres (1797) bis Ende März 1799, also während 462 Tagen, waren hier 60 Mann des k. k. österreichischen Banater Grenzregimentes, Kompagnie des Hauptmanns Rosenfeld, einquartiert. Der Anschlag der gehabtten Lasten beziffert sich auf 14.085 Gulden.

1800. Im diesjährigen Sommer brach die gleiche bössartige Seuche aus wie im Jahre 1793. Es fielen 60 Pferde, und von 370 Stück Hornvieh blieben nur noch 30 Stück übrig. — Nach der vom damaligen Klosterrichter Josef Köstler für die Hofmark Wessobrunn gestellten Kriegskostenrechnung hatte die Gemeinde Rott 2015 Gulden 40 Kreuzer beizusteuern. Dazu kamen noch Quartierkosten, Lieferungen und Vorspannleistungen.

1801. Die Kriegslasten beliefen sich auf 453 Gulden 31 Kreuzer.

*) Hochw. Herr Pfarrer Kracker in Rott hat das Manuskript in sehr gefälliger Weise zur Verfügung gestellt, wofür ihm hiemit gedankt sei.

1) Nach der Aufschreibung hatte von dem zum Getreidebau benützten Lande das „Frankenfeld“ einen Flächeninhalt von 342 Tagwerk 54 Dezimal, das „Wessobrunnerfeld“ umfaßte 350 Tagw. 71 Dezimal.

1803. Am 3. Juli ds. Jahres erkaufte die Gemeinde aus den Besizungen des aufgehobenen Klosters Wessobrunn die Schwaige Engelsried um 6500 Gulden, zahlbar in 3 Raten. Dazu kamen noch Zinsen sowie Nebenausgaben im Betrage von 1114 Gulden 19 Kreuzer.

1804. Da im Winter dieses Jahres eine ungemein warme Witterung herrschte, mißriet wegen des vielen Unkrautes und des schwarzen Brandes das Wintergetreide, so daß — nach rentamtlicher Schätzung — der Ernteertrag sich nur auf $\frac{2}{3}$ des normalen Standes belief.

1805. Die Kriegslasten, in welche auch der Wert der mit Gewalt abgenommenen Gegenstände, sowie der am 18. September von den Oesterreichern ausgehobenen und der bei der französischen Armee gebliebenen 23 Pferde, der Wägen und Geschirre zu rechnen ist, werden mit 7796 Gulden 40 Kreuzer angeschlagen. — Am 19. August ds. Js. ersteigerte die Gemeinde den s. g. „Verlorngut-Wald“ mit 60 Tagwerk um 1170 Gulden, zahlbar in 3 Fristen. Dazu kamen noch die Fristen-Zinsen zu 4% und Nebenausgaben im Betrage von 185 Gulden 45 Kreuzer.

1806. Die Kriegslasten betragen 1067 Gulden 59 Kreuzer.

1807. An einer vom Beginn des Monats Juli bis Ende August herrschenden Seuche gingen 30 Pferde und 40 Rinder zu Grunde.

1808. Vom 3. April bis 29. Dezember lagen hier französische und bayerische Truppen (darunter 1 Hauptmann und 3 Leutnants) im Quartiere. Die Ausgaben sind angeschlagen auf 3481 Gulden 12 Kreuzer.

1810. Die Kriegslasten berechnen sich auf 873 Gulden 40 Kreuzer. — Am 17. Mai verheerte ein Hagelwetter die Fluren, so daß nur mehr die Hälfte des gewöhnlichen Ernteertrages anfiel. — Durch die nach Aufhebung der Klöster beschlossene Organisation der Klosterpfarrvien kam die Gemeinde Rott zur Pfarrei Ludenhäusen. Fortwährende Bitten und Vorstellungen erreichten es endlich, daß Rott im Jahre 1808 wieder eine eigene Pfarrei wurde. Die Gemeinde hatte aber einen Pfarrhof mit den notwendigen Oekonomiegebäuden zu errichten und 20 Tagwerk Grundstücke abzugeben. Die Baumaterialien wurden teilweise aus der gratis zum Abbruche erhaltenen St. Vigilskirche gewonnen. Schätzung der Gesamtkosten: 15502 Gulden 15 Kreuzer.

1811. Kriegslasten 182 Gulden 42 Kreuzer. — Durch außerordentliche Trockenheit und Hitze kamen die Winterfrüchte vorzeitig zur Reife, was einem Schaden von mehr als 4000 Gulden gleichkam.

1812. Kriegslasten 444 Gulden 26 Kreuzer.

1813. Die durch französische wie österreichische Truppen verursachten Kriegslasten beliefen sich vom 5. April bis 9. Dezember auf ca. 1469 Gulden 21 Kreuzer. — Am 27. Juni vernichtete ein Hagelschlag die Hälfte der Ernte.

1814. Kriegslasten 2958 Gulden 2 Kreuzer. Es waren vom 6. Februar bis 30. August österreichische Truppen hier einquartiert u. z. im ganzen 1577 Mann (darunter 18. Oberoffiziere) mit 634 Pferden.

1815. Kriegslasten 613 Gulden 36 Kreuzer. — Durch die den ganzen Sommer über währende Nässe minderte sich — mit Ausnahme des Habers — der Ernteertrag um die Hälfte.

1816. Durch die außerordentliche Nässe verlor man an der Ernte die Hälfte des gewöhnlichen Ertrages, und wurde der Schaden auf 29126 Gulden 34 Kreuzer veranschlagt.

1817. Wie im Vorjahre. Der Schaden belief sich auf 28702 Gulden 54 Kreuzer.

1819. Der Ernteertrag minderte sich durch schwarzen und weißen Brand um ca. ein Drittel.

1822. Ein Hagelwetter vernichtete am 17. Juli c. $\frac{2}{3}$ der Ernte.

1830. Durch Lungenbrand gingen 35 Rinder verloren.

1831. Schwarzer und weißer Brand schmälerten die Ernte um $\frac{2}{3}$ des gewöhnlichen Ertrages.

1832. Die Kosten des in diesem Jahre erbauten Schul- und Mesnerhauses beliefen sich (ungerechnet der erhaltenen Zuschüsse von 1139 Gulden) laut Rechnung auf 3671 Gulden 33 Kreuzer.

1833. Am 29. Juni verwüstete ein fürchterliches Hagelwetter die Getreideernte vollständig. Die Heuernte von 2281 Tagwerk (400 Tagwerk waren bereits abgeernt) ging zu $\frac{2}{3}$ verloren. Klee und Erbsen, womit 50 Tagw. bebaut waren, — wurden stark beschädigt, in Kraut- und Obstgärten, an Dachungen und Fenstern großer Schaden angerichtet, 200 Gänse auf dem Felde erschlagen. Der Gesamtschaden bezifferte sich auf mehr als 26000 Gulden.

Nach der auf S. 43 des Manuskripts gegebenen Zusammenstellung berechnet Friesenegger die in den Jahren 1793 bis 1833 vorgefallenen „Erlittenheiten“ durch Mißwachs auf 91955 Gulden 53 Kreuzer, jene durch Schauer auf 70.859 Gulden 51 Kreuzer, die durch Viehseuchen auf 21687 Gulden 30 Kreuzer, die durch Kriegsschäden auf 41.990 Gulden und 9 Kreuzer, in Summe also auf 226,493 Gulden 23 Kreuzer. Auf Bauten und gemeinschaftliche Erwerbungen trafen in der gleichen Zeit 14.849 Gulden 4 Kreuzer. — Diese enormen Verluste und Ausgaben vertheilten sich auf 59 Haushaltungen und zwar auf 51 in Rott (Hs.-Nr. 1—50 $\frac{1}{2}$), 1 in St. Ottilia (Hs.-Nr. 51), 1 in St. Vigil oder Nied (Hs.-Nr. 52), 4 in Pesenhausen (Hs.-Nr. 1—4) und 2 in Seehäusl (Hs.-Nr. 1 und 2).

Wie der Verfasser in seinem Schluszworte „Nachträgliche Bemerkungen“ versichert, hat er die Schadenansätze nur mäßig gehalten, da sie sonst um viele tausend Gulden sich erhöht hätten, wie denn z. B. die Getreidepreise in den Teuerungsjahren 1816 und 1817 allein um mehr als die Hälfte zu niedrig angeschlagen wurden. — Angesichts dessen hat Friesenegger gewiß auch Recht, wenn er bemerkt: „Man soll daher nicht sagen, es sei Gottes Segen aus der Gemeinde gewichen; denn wäre dieses gewesen, so würde und müßte alles in Trümmer gegangen sein.“

Zur Chronik des Jahrs 1906.

Personalveränderungen.

An Stelle des ab 1. Januar in den Ruhestand getretenen Herrn Regierungsrates Joh. Nep. Raibl wurde der Regierungsassessor in Landshut, Herr Aug. Adam, zum Bezirksamtmann in Landsberg ernannt und am 4. Januar durch den Kgl. Regierungskommissär, Herrn Regierungsrat Lorik, feierlich in sein Amt eingeführt. Leider hatte der neue Amtsvorstand schon bald darnach einen sehr schweren Verlust zu beklagen, denn am 8. Februar entriß ihm der Tod seine Gemahlin Marie, geb. Stumm. Selbe fand auf dem hiesigen Friedhofe ihre letzte Ruhestätte.

Am 16. Februar starb in München der seit 1. Januar im Ruhestande befindliche Bezirksamtmann, Herr Regierungsrat Raibl (s. Nr. 1 des Jahrgangs.)

Der Amtsrichter Herr Georg Fronmüller wurde von Donauwörth aus in gleicher Eigenschaft nach Landsberg und von hier nach Nürnberg berufen. — Der Amtsgerichtsssekretär Herr Karl Seiß in Landsberg wurde zum Amtsrichter in Nottenburg befördert und der geprüfte Rechtspraktikant Herr Frz. K. Schneid von Augsburg zum Amtsgerichtsssekretär in Landsberg ernannt. — Dem Amtsgerichtsssekretär Herr Oberhard Einsle in Landsberg wurde Titel und Rang eines Obersekretärs verliehen.

Herr Bezirksgeometer Karl Stephinger, Vorstand der Meßungsbehörde Landsberg, wurde zum Bezirksgeometer I. Klasse an seiner Dienstesstelle ernannt.

Dem Notar Herrn Og. Michael Schmid in Landshut wurde auf Ansuchen das Notariat Landshut II und dem Notar Herrn Otto Hubbauer in Kelheim das Notariat Landsberg II verliehen.

Der Steuerrevisor (früher Aufschlageinnehmer) Herr Karl Grabmaier in Landsberg wurde zum Steuerverwalter dahier befördert. — Versetzt wurde auf Ansuchen der Steuerrevisor Herr Thomas Argauer von Egling nach Mering und zum Steuerrevisor in Egling der Steuerabjunkt Herr Alois Maier von Türkheim ernannt.

Berufen wurden die Herren: Reallehrer Dr. Hasl von Landsberg an die Realschule in Landshut, Studienlehrer Jos. Blaser von Annweiler an die Realschule in Landsberg, Real-

Lehrer Johann Meier von Landsberg an die Kreisrealschule in Regensburg, der zeitlich quiesc.,
Reallehrer Jos. Joh. Schober in München an die landw. Kreislehranstalten in Landsberg.

Befördert wurden die Herren Franz Däschner, Lehramtsassistent an der Realschule in
Landsberg, zum Reallehrer daselbst und August Böckler, Lehramtsassistent an der Realschule
Landsberg, zum Gymnasiallehrer in Wunsiedel.

Am 18. Dezember starb in München nach längerem Leiden Herr Dekonomierat Wilhelm
Wischhoff im Alter von 78 Jahren. Derselbe, bis 1875 an der Ackerbauerschule in Schleißheim
tätig, wirkte von da an bis 1902 an den landw. Kreislehranstalten in Landsberg u. z. zuerst
als Lehrer, nach dem Tode des Bürgermeisters Arnold als Vorstand. Am 15. August
1902 trat er in den Ruhestand, der ihm aber leider nur mehr wenige Jahre vergönnt war.
Der Verstorbene, welcher auf dem östl. Friedhofe in München beerdigt wurde, war eine ruhige,
liebenswürdige und äußerst bescheidene Natur, obwohl er ausgezeichnete Kenntnisse, besonders
in der Physik und Botanik sowie im Obstbau, besaß. Der größte Teil der Anlagen, welche
Landsberg zieren, ist sein Werk. Sein Bestreben war stets nur auf das Beste der ihm
anvertrauten Anstalten und Zöglinge gerichtet und Hunderte werden sein Angedenken segnen
und in Ehren halten.

Ernannt wurden u. z. in gleicher Eigenschaft, die Herren Adolf Wolf, Lehrer in Thai-
ning, nach Niedertaufkirchen, B.-N. Mühlborn, Manfred Schmid, Lehrer in Birckland,
B.-N. Schongau, nach Thaining, Joseph Sonthheimer, Lehrer in Weil, nach Kottbach, B.-N.
Bruck, Moriz Schäßler, Lehrer in Bagen, B.-N. Nibling, nach Weil, Ernst Sturm, Lehrer
in Hofstetten, nach Arget, B.-N. Wolfratshausen, Theodor Staubwasser, Lehrer in Piskling,
nach Stammham, B.-N. Mötting, Joseph Sennes, Lehrer in Stadel, nach Meyarn, B.-N.
Miesbach, August Nied, Lehrer in Rudenhausen, nach Neufeld, B.-N. Nibling.

Befördert wurden die Herren Joseph Hartmann, Schulverweser in Landsberg, zum
definitiven Lehrer in Bernbeuern, B.-N. Schongau, Hans Mayr, Schulverweser in Moos-
burg, zum definit. Lehrer in Stadel, Otto Kaufmann, Schulverweser in Haag, zum def.
Lehrer in Piskling. Da Herr Kaufmann noch im Jahre 1906 auf Ansuchen als Schulver-
weser nach Erlangen kam, wurde Hr. Johann Wanning, Schulverweser in Hugelking, zum
definit. Lehrer in Piskling befördert.

Berufen wurden die Herren Matth. Pfluger, Postexpeditor II. Klasse, von Dießen
a. N. nach Brannenburg und Joh. Probst von Gmund nach Dießen a. N.

Befördert wurden zu Expeditoren die Herren Gg. Hüller und Karl Eberth, beide Bahn-
adjunkten in Kaufring, und Jos. Zinsmeister, Postadjunkt in Landsberg.

Sagen.

Wie die Schloßkirche in Peringen entstanden.

Peringen, ein uralter Edelsitz, so sich auf den Trümmern einer römischen Warte er-
hoben, hat vor Alters seinen sondern Adel gehabt. Der erlosch im Jahre 1546 mit Sirt
von und zu Peringen, fürstlichem Kastner in Rain, welcher zu Piskling in der Pfarr-
kirchen mit seiner ehlichen Hausfrau Magdalena, einer gebornen von Werdenstein, unter einem
schönen Marmelstein begraben worden. Wie auf dem Stein zu lesen, ist sie hundert Jahre
alt geworden. Deren Tochter brachte ihrem Manne Menasses von Holdingen, fürstl. Land-
richter in Landsberg, Peringen zu. Die von Holdingen entstammten gar einem alten Ge-
schlecht Niederdeutschlands, und war selber Menasses von Ostfriesland zu Haus. Derselben
Namen erinnert an die freundliche Göttin Holda, deren Lieblingsaufenthalt an Seen und
Brunnern gewesen, und demgemäß führten die von Holdingen auch drei Mooskolben, wie sie
in den Flüssen wachsen, in ihrem alten Wappen in Schild und Helm. Aus Ostfriesland
nun brachte Menasses ein uraltes Hailtum seines Geschlechtes, eine von Holz geschnitzte Mut-
tergottes mit dem Jesukind auf einem Schiff stehend, das seine Ahnen schon von Thüringen
wo ihr Stammstz, vor alters mit nach Ostfriesland geführt, und stellte es in der kleinen

Schloßkapellen in Peringen, seinem neuen Heim, zu weiterm Schutz und Schirm andächtiglich auf. Da rastete nun das hl. Bild an anderthalb Jahrhundert ruhig, von denen von Holzingen und den sie aufgeerbt habenden Berndorffen hochverehrt, doch ohne großen Zulauf des Volkes. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, da geschah es, daß in der kleinen Schloßkapelle unter Anrufung eben dieser Mutter Gottes ein Franziskaner einer Besessenen den Teufel austrieb, wo dann aus deren Munde vor der versammelten Gemeinde ein Geist ausfuhr, ähnlich einer Flebermaus, worauf sie ganz ruhig und ganz geheilt vom Gotteshaus sich entfernen konnte, da doch zuvor viele Männer sie kaum hineintragen gekonnt, so unsinnig hatte sie sich gewehrt, ganz voll Haam an Mund und Nasen und mit blutunterlaufenen Augen. Das war die alte Feidlnandl, die viele Jahre zuvor schrecklich vom Bösen besessen war, daß er sie oft auf offener Straßen mächtig aufhob und herumschlenkerte. Eine solche Begebenheit machte nun eine große Wallfahrt aus Bayern wie aus Schwaben dahin, und die kleine Kapelle war bald zu klein für die vielen Leute, so nun täglich da angeströmt kamen. Doch der Opferstock wurde so reichlich bedacht, daß in einem kleinen Jahrzehnt viel tausend Gulden Gelds beisammen waren, worauf man eine neue, große Kirche zu bauen beschloß. Von allenthalben gab man dazu Geld Steine, Fuhren und was immer nur nötig, umsonst her, und so entstand Ende der dreißiger Jahre die prächtige Kirche, viel schöner und umfangreicher denn die meisten Pfarrkirchen der Nachbarschaft. Der damalige Weihbischof von Augsburg, aus dem Geschlechte der Grafen Adelman, weihte sie ein und hielt bei der Gelegenheit in der Schloßkirche eine Firmung für nah und weit. Von der Pfarrkirche in Pizling wurde unter einem ungeheuren Zulauf von Menschen das Wunderbild von vier Jungfrauen in die neue Schloßkirche getragen und die Feidlnandl schwebte mehr denn daß sie ging der Prozession unter beständigen Verzückungen voraus. Die vier Jungfrauen, so das hl. Bild getragen, ergaben sich einem hl. Leben, heiratete keine von ihnen und starben im höchsten Lebensalter, alle hoch in die achtzig, die Mesner Madlene sogar 97 Jahre alt. Als mit der Fräulein Marianne von Berndorff im Jahre 1778 das letzte Zweig dieses alten Stammes abgestorben, trugen eben diese 4 Jungfrauen, damals auch schon in die 50 Jahre alt, diese 83jährige Fräulein mit dem Jungfrauenkränze in die Gruft ihrer Väter, die sich nun für immer schloß. Eine der Glocken auf dem Turmel dieser Kirche ist hochgeweiht und weitergereicht, und sie klingt so lieblich und fein wie lauterer Gold. Wenn man sie läutet, zerteilen sich alle Wetter und die Niesel lösen sich in der Luft vom festen Eis in weichen Schnee. Darum ist ihr auch eine große Verehrung geweiht, und wenn im Sommer die Wetter dräuen, versäumt man nie sie zu läuten, oft wie lang. Auf ihr ist kein Bild, doch eine Schrift, die sagt: Wo der Herr die Stadt mit behüet, da wacht der Wächter umsonst. 1531.

Die Feidlnandl.

Die Feidlnandl war das lebige Kind eines gar bösen Ungetüms und darum war in ihrer Jugend der Böse auch gar mächtig in ihr. Wie er ihr ausgetrieben wurde, ist schon erzählt. Darauf wurde sie nun eine gar fromme Jungfrau und hatte oft hohe Verzückungen, daß sie während der Kirche ihrem Stuhl entrückt im Gebete schwebte. Auch hatte sie oft Gesichte in die undurchbringlichen Geheimnisse der andern Welt und gab den damals oft von Landsberg aus die Christenlehren auf dem Land besuchenden Jesuiten Offenbarungen über die tiefsten Stellen der Propheten, so daß diese sich stundenlang mit ihr in der Kirche besprachen. Auch wußte sie alles, was in der Gemeinde vorging, obwohl niemand zu ihr auf den Heimgarten kam, und gar manchem hielt sie sündliche Taten vor, der gedacht, solche wären tief verborgen vor aller Welt. Darum war sie aber auch arg gefürchtet und ging ihr alles gern weit aus dem Weg. Auf dem Haus zum welschen König in Pizling saß ein Schuster, gar ein spaßiger, unsteter Mann. Der bekam zur Zeit des siebenjährigen Krieges, obwohl verheirat, Lust zum Soldatenstande und ließ sich wirklich bei den Kaiserlichen in Augsburg anwerben. Nachdem er als Dragoner einige Feldzüge mitgemacht, geriet er in die Gefangenschaft der Preußen und ging bei diesen als Husar zu. Nächste Spandau kam ihm mit fünf andern Lust und Gelegenheit wieder überzugehen, und ritten sie gleich in der Nacht mit Sack und Pack davon. In der Finster gerieten sie jedoch in ein Moos, versanken gleich

darein bis auf den Leib und kamen bis auf den Schuster elend ums Leben. Der rief die Muttergottes von der Versöhnung in Peringen gewaltig an, tat ein hohes Gelöbniß und gelangte glücklich heraus und nach beendigtem Krieg auch ohne weitere Gefährde nach heim. Aber am andern Morgen derselbigen peinlichen Nacht sagte obige Heilnandl zu des Alexis Hausfrau: „Du, ich muß Dir doch sagen, heut Nacht war Dein Mann weit in Preußen drinn in einem Moos untergangen, hätte ihn die große weiße Frau im Himmel mit geholfen. Es ist so gewiß wahr, als er seiner Zeit glücklich zurückkommen wird. Da darfst Du in der Schloßkirchen schon etwas übriges tun.“ — Und das alles hat sich bestätigt auf die Nacht und die Stund. Der Alexis aber ließ bei seiner Zuhausekunft eine Tafel malen, wie er in dem Moos das Gelöbniß tat, und die Tafel hängt noch am alten Platz. Derselbige Alexis war der Vater von dem jetzt (1855) auch schon gar alten Schusterfranzl, der diese Geschichte von seinen Eltern viel oft erzählen gehört. (Leoprechting. *)

In der Häng.

Am Obstabhang des Walleisriedfeldes bei Dettenhofen heißt man's in der Häng. Da sind auf dem Aeckerlein mehrmals alte Münzen gefunden worden. Die sollen einmal vom Anwesen Haus-Nr. 9 aus in einem Strumpf mit dem Dung auf das Feld gekommen sein. — Gleich unterhalb ist ein Brünnelein, da haben früher viele Leute, die auf dem Fußweg von Pödinghofen zur Dießener Straße gegangen sind, einen schwarzen Pudel gesehen. Den hielt man für einen verwunschenen Klosterherrn von Dießen. Tat aber niemand etwas zuleid.

Der Kreischvogel.

Zu dem Wäldelein hinter Hattenhofen ließ sich noch vor ein paar Jahren nachts ein Vogel hören mit gar erbärmlich klingendem Geschrei. Nannte man ihn deshalb nur den Kreischvogel. Glauben manche, daß es eine arme Seele gewesen sei, die dann erlöst worden. (Finsterwalder-Schwabhausen.)



Sprüche.

Alle Unfirm (= Unarten, lose Streiche) haben wie d' Judensüllen.

Am besten ist's mit dem großen Haufen z' laufen.

Das ist nicht die beste Kuh, die viel Milch gibt und schlägt einem darnach d' Bösten (= Gelle, Melkfüßel) aus den Händen.

Die Stund von elf bis zwölf ist die längst.

Es wird schon naus gehn wie's Hemd bei der Hosen.

Geh'n wir der Straß nach wie d' Tiroler.

Man kann doch nicht überall sein, hint und vorn, wie's Hemd.

Mit dem neuen Heu kommen auch d' Flöh.

(Finsterwalder-Schwabhausen.)

* Was Leoprechting, der selbst Schloßherr von Pöding war, in beiden obigen Sagen erzählt, darf eben nur als „Sage“ gelten. Die Entstehung von Schloßkapelle und Wallfahrt in Pöding hat größtenteils andere, sehr weltliche Ursachen, und die „Heilnandl“ war nichts weniger als eine heiligmännliche Person. Ueber die Sache selbst gaben die einschlägigen, im Pfarrarchive zu Pöding liegenden Akten hinreichenden Aufschluß.

Am 28. August, früh halb 8 Uhr, starb nach längerem Leiden Herr Frz. Kav. Kraus, Buchdruckerelbesitzer und Verleger des Landsberger Anzeigeblasses. Er ruhe in Frieden!

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 9.

Verlag von **G. Perza** von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1907.

Landsberger Schützenwesen.

(Schluß.)

Nachdem im Jahre 1867 zum „Hirschschießen“ ein Kugelfang aus Ziegelsteinen hergestellt worden war, wurde 1876 eine weitere bauliche Aenderung auf der alten Schießstätte vorgenommen. Man brach nämlich die gemauerten Schießstände ab und ersetzte sie durch größere aus Holz, was einen Kostenaufwand von 2077 Mk. verursachte. Ein Jahr später wurden neue Zielerhäuschen erbaut und, 1881, unterirdische Scheiben an 4 Ständen angebracht. — Aber alle diese Verbesserungen konnten nicht verhüten, daß die Schießstätte endlich doch aufgelassen werden mußte. Neue Gebäude erstanden in ihrer Nachbarschaft, was den Mangel eines ausgiebigen Kugelfanges doppelt fühlbar machte. Auch die Nähe des Friedhofes erzeugte unerquickliche Zustände. Schon 1865 hatte sich das Stadtpfarramt beschwert, daß während der Beerdigungsfeierlichkeiten öfters Schießübungen gehalten wurden, der Pöller sich löste, das Jauchzen des Ziellers herüberscholl. Zwar wurde solches abgestellt, aber das Gefühl der Einschränkung verblieb. Dazu kam die geringe Schußweite, die für die neueren Gewehre keineswegs mehr ausreichend war. Um für größere Distanzen sich einschließen zu können, wurde mit Erlaubnis des hiesigen Bataillons-Kommandos mehrmals die Militärschießstätte am Jglinger Walde benützt, 1884 aber, als das VIII. deutsche Bundeschießen in Leipzig besucht werden sollte, vom Magistrat die Genehmigung zur Errichtung eines Weitschießstandes auf Plan-Nr. 851, dem Areal der heutigen Schießstätte, eingeholt. Am 25. Mai 1884 fand das Eröffnungsschießen statt.

Ein Unglücksfall führte endlich aus solch unhaltbarer, der Schießkunst keineswegs förderlichen Situation. — Eine Frau von hier (Magd. Kestele), welche sich eines Tages auf der Wiese hinter der alten Schießstätte befand, wurde von einer verirrten Kugel getroffen. Die Verletzung war zwar nur geringfügig, immerhin hatte aber die Schützengesellschaft viele Unannehmlichkeiten und Kosten, und mußte infolge behördlicher Verfügung weiteres Schießen eingestellt werden. Nun wurde die Veräußerung der alten Schießstätte beschlossen. Am 5. Mai 1885 überließ man selbe an die Stadtgemeinde um den Preis von 9000 Mk.; die Gesellschaft erwarb dagegen aus städtischem Besitze c. 2 Hektar Grundstücke um 3000 Mk. Im Jahre 1886 wurde dann an die Erbauung der neuen Schießstätte geschritten, welche Baumeister Carl Maurer um den Submissionspreis von 4800 Mk. ausführte. Verschiedene Mitglieder unterstützten dabei die Gesellschaft durch freiwillige Beiträge, durch Beschaffung von Einrichtungsgegenständen u. a. — Also kamen die Schützen in den Besitz ihrer jetzigen Behausung.

An besonderen Ereignissen seien aus dem 19. Jahrhundert noch erwähnt: 1865 Fahnenweihe, 1874 Festschießen bei Eröffnung der Eisenbahnlinie Kaufring—Landsberg und 1895

Feier des schon eingangs erwähnten 450jährigen Jubiläums. Zu diesem hatte die Stadtgemeinde 500 Mk. gespendet. Das Schießen währte vom 14. bis 18. Juli. 253 Schützen beteiligten sich. Eine reiche Zahl kostbarer Preise und schöner Gaben war vorhanden, darunter an erster Stelle Ehrengaben Ihrer Kgl. Hoheiten des Prinzregenten und des Prinzen Ludwig von Bayern. Der Kaiserpokal, eine sehr wertvolle Schenkung Se. Majestät des deutschen Kaisers, verblieb stiftungsgemäß im Besitze der Gesellschaft. Am 21. Juli fand im Schafbräukeller die Preisverteilung statt. Das Fest, zu dem der rührige 2. Schützenmeister und sehr verdiente Schriftführer Herr Kaufmann Franz Kaver Appel einen hübschen Marsch komponiert hatte, nahm einen sehr erfreulichen Verlauf. Es schloß mit Konzert und „italienischer Nacht“ auf der Schießstätte und brachte der Gesellschaftskasse einen Uberschuß von 2315 Mark.

Die Schützengesellschaft Landsberg war durch Mitglieder bei den meisten deutschen Bundes-schießen vertreten. Am VII. Bundes-schießen in München (1881) nahm sie in corpore teil und reichte als Ehrengabe einen Scheibenstufen im Werte von 160 Mark. Auch die Oktoberfest-schießen wurden fleißig und vielfach mit Erfolg besucht. Im Jahre 1894 erhielt dort Herr Frz. K. Appel die Schützenkönigswürde durch den besten Schuß auf die Reichs-ablersscheibe. — Zur Aneiferung wurde 1898 solche einjährige Würde auch auf der hiesigen Schießstätte eingeführt, und stützten zu diesem Zwecke die Herren Jakob Erhart, Frz. Kaver Appel und August Beer eine Schützenkette. Bisher haben selbe getragen die Herren Jakob Erhart, Josef Nizler sen., Sali Weimann, Heinrich Günther, Joseph Nizler jun., Franz Kaiser, Franz Schechner, Franz Kaiser (zum zweiten Male) und Wilhelm Jung.

Aus dem 20. Jahrhundert sind erst wenige Jahre verfloßen, trotzdem kann aber die Schützengesellschaft schon manche Denkwürdigkeiten verzeichnen. Bereits das Jahr 1901 brachte eine bemerkenswerte Feier. Am 7. und 8. Juni wurde ein Festschießen gehalten zu Ehren des Herrn Privatiers Michael Weishaupt, der 25 Jahre das Schützenmeisteramt bekleidete. Solche Ehrung war sicher wohlverdient, denn während all der Jahre sorgte Herr Weishaupt für die Gesellschaft wie ein Vater, wachte über ihre Interessen, förderte ihren Fortschritt nach Kräften und unterstützte sie opferwilligst in jeder Weise. Ihm ist es auch hauptsächlich zu danken, daß den Schützen ein so schönes Heim, in Grün verborgen, erstand, und daß sich das Ansehen der Gesellschaft nach allen Seiten hob. ¹⁾

Im Jahre 1902 fiel auf dem Oktoberfeste zu München die Schützenkönigswürde einem Mitgliede der Landsberger Schützengesellschaft, Herrn Jos. Wiedemann von Isling, zu.

Ein höchst ehrenbes und erfreuliches Ereignis war der Besuch Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig auf der prächtig dekorierten Schießstätte am 23. Mai 1903. Sr. Kgl. Hoheit wurde von dem 1. Schützenmeister, Herrn Weishaupt, mit ehrfurchtsvollen, herzlichen Worten begrüßt und gab, nachdem der 2. Schützenmeister, Herr Appel, ihm den Ehrentrost kredenzt hatte, den ersten Schuß auf die Ehrenscheibe ab. ²⁾

Am 11. September 1904 begann zu Ehren des Herrn Professors Ritter Hubert von Herkomer ein zweitägiges Festschießen. Der Künstler, welcher eine von ihm selbst gemalte Ehrenscheibe gestiftet hatte, nahm auch an dem Festzuge, welcher vom Rathause ausging, teil. Die Gesellschaft verlieh dem Gefeierten die Ehrenmitgliedschaft und brachte ihm einen Fackelzug. ³⁾

Das bedeutendste Ereignis des Jahres 1906 bildete das XV. deutsche Bundes-schießen (15.—22. Juli) in München, an dessen Glanzpunkte, dem Schützenzuge, sich auch die Schützengesellschaft Landsberg in voller Stärke beteiligte.

1) Die schöne Festscheibe, gemalt von Rau in München, zeigt im Hintergrunde die Stadt, im Vordergrund den Jubilar und seinen Sohn, Hr. Kunstmühlbesitzer Franz Weishaupt, dessen Hochzeits-schießen mit dem Jubiläumsschießen zusammenfiel, dann die Herren des Ausschusses, alle in guter Wiedergabe. Durch diese Porträts wird die Scheibe stets eines der interessantesten Stücke der reichhaltigen und originellen Scheibensammlung der Gesellschaft sein.

2) Diese Scheibe mit dem Schußmale nimmt im Gesellschaftsinventare natürlich eine hervorragende Stelle ein.

3) Die ebenso prächtige als kostbare Scheibe, zu welcher Herr Professor von Herkomer heuer [1907] ein Gegenstück [Dachauerbäurin] schuf, wurde von Herrn Dr. Hermann Wacker, prakt. Arzt in Landsberg, gewonnen. Sie wird im Rathause, stiftungsgemäß, aufbewahrt.

Und so schließen wir nun den Rückblick auf die Vergangenheit der ersten und ältesten Gesellschaft Landsbergs, die jahrhundertlang in Leid und Freud mit den Geschicken der Stadt und des Landes verbunden gewesen ist. Landsberg kann stolz sein auf sein Schützenwesen! Die Gesellschaft aber wird, treu ihrer Tradition, sicher jederzeit ihrer Aufgabe eingedenk bleiben, die darin besteht, frohe Geselligkeit zu pflegen, wetteifernd Auge und Hand zu üben, insbesondere aber das nationale Bewußtsein zu stärken und zu fördern und jederzeit bereit zu sein, für des Vaterlandes Größe und Machtstellung in die Schranken zu treten. In diesem Sinne der tgl. priv. Schützengesellschaft Landsberg ein:

Vivat, floreat, crescat!



Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1797. Am 15. II. starb Franz Anton Anwander, Maler, 84 Jahre alt, auf dem äußern Friedhofs beerdigt. ¹⁾ — Am III. M. Theresia von Schleich, geb. Freiin von Pechmann. — Am 14. IV. ein Soldat im Graf Preshingschen Regiment. — Am 5. V. Joseph Sießmahr, verehel. Pfarrer von Geretshausen. — Am 4. VII. Bernhard Ludwig Mahr, des innern Rats (= Magistratsrat) und Apotheker.

1798. Am 2. IX. starb Joh. Fried. Ott, b. i. N. u. Typograph. — Am 4. XI. Mich. Berthamer, theol. lic. und Spitalpfarrer. — Am 12. XII. das Kind eines deutsch-banatischen Stücknechts bei dem kais. Grenzbataillon.

1799. Am 1. I. 1799 starb Franz J. Friesenegger, stud. med. — Am 15. I. Ignaz Massner, Benefiziat bei St. Johann. — Am 31. VII. Frau Maria Anna v. Oberrdorf, geb. de Feuri, kurf. Rastnerin, in der Pfarrkirche bei dem Altar der hl. Katharina be-

¹⁾ Nach dem Traubuche (Bd. II, S. 875) war Anwander von „Kappa“ zu hause. Am 29. I. 1742 heiratete er in Landsberg die Bürgerstochter Maria Elisabetha Greslin. Trauzeuze war Joh. Euidl, Bildhauer, der später auch mehrmals zu Bevatter stand. Die Ehe war mit vielen Kindern gesegnet, von denen das letzte im Jahre 1766 geboren wurde. Als 1754, bei Gelegenheit der Einweihung der neu erbauten Jesuitenkirche (10. XI.) und der Johanniskirche (11. XI.), in Landsberg gefeiert wurde, befanden sich unter den Firmlingen auch Barbara, Maria, Anna, Therese und Johannes Anwander. — Mehrere der Kinder Anwanders starben schon in jugendlichem Alter, ein Sohn Franz Xaver aber erst 1792, 57 Jahre alt. Im gleichen Jahre verschied auch Frau Maria Elisabeth. — Als Paten der Kinder finden wir auch Joh. Anwander, Bürger und Maler in Lauingen, und dessen Frau Franziska. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Benefiziaten und Stadtarchivars Rückert in Lauingen war Joh. Anwander am 7. Februar 1715 zu Rappen, Pfarrei Unteregg, Bez.-Amt Mindelheim, als Sohn von Bauersleuten geboren worden. Ein Bruder von ihm, geb. 1718, hieß Franz Anton. — Es steht darnach außer Zweifel, daß Johann Anwander von Lauingen und Franz Anton Anwander von Landsberg Brüder waren, wenn auch das Lebensalter des letzteren in der Sterbematrikel etwas zu hoch angesetzt ist, — Franz Anton A. war ein geschickter Faymaler und wurde zur Ausschmückung von Kirchen weithin berufen, so auch nach Wemding (Chronik v. Laber S. 117) und Lauingen, wo aber seine Arbeiten 1770 auf Beschwerde eines eingefessenen Junftgenossen vom Räte inhibiert wurden. Auch mit der Herstellung von Altargemälden war er vielfach beschäftigt. Unter anderen malte er 2 Bilder in das 1768 neu erbaute Kirchlein von Spötting, und auch die beiden Altarblätter in der Johanniskirche dürften von seiner Hand stammen. Freilich erheben sich diese Werke durch Zeichnung und Kolorit nicht viel über die Grenzen handwerksmäßiger Leistung und stehen weit hinter den Werken seines berühmten Landsmannes und Zeitgenossen, des Faymalers Johannes Bader. Vielleicht war jener Joh. B. Anwander, der 1776 in Augsburg um das Bürgerrecht nachsuchte, wogegen aber Bildhauer, Maler und Glaser remonstrierten (Mitteilung von Hr. Rückert), der 1731 gefürmte Sohn Franz Anton Anwanders.

erbdigt. ²⁾ — Am 16. VIII. ein Kind des Hauptmanns Klein im Graf Preshingschen Regimente. — Am 28. VIII. Melchior Zech, seit 15 Jahren Stadtpfarrprediger. Er wurde in der Nähe der Kanzel beerdigt. ³⁾

1800. Am 16. I. starb Frz. X. Jagg, Bürgermeister und dulciarius (= Konditor). Am 25. III. Mich. Gerstner, Maurermeister. — Am 13. X. François Julier, Direktor des Militärspitals in Landsberg, geb. aus Grenoble. — Am 20. XIII. Caspar Erlacher, Benefiziat bei S. Elisabeth. —

Zahl der Gestorbenen und zwar 1791: 102, 1792: 102, 1793: 130, 1794: 109, 1795: 105, 1796: 139, 1797: 142, 1798: 93, 1799: 115, 1800: 110.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung aus Nr. 4 d. Jahrg.)

Das Benehmen des hiesigen Bauers ist übrigens grob und ungeschliffen, seine Sprache, eine Mischung von bayrischem und schwäbischem Dialekt, ist rasch, schreiend und mit einer gewaltsamen Gestikulation der Hände begleitet, so daß mancher Fremde, der unsern Bauern nicht kennt, einen Angriff besorgt und vor ihm ein paar Schritte zurücktritt. — Im Worthalten ist er eben nicht genau, besonders wenn er etwas von Geld oder von seinem vermeintlichen Gerechtigkeitsinn aufopfern sollte. Wer sich in diesem Falle auf seine Zusage verläßt, geht gewiß allemal irre. Er ist im übrigen in einem gewissen Grade dienstfertig, freigebig, zumal gegen Verunglückte, und gastfrei gegen Fremde. — Man weiß hier wenig von Diebstählen. Wären die Dienstboten, die fast alle aus andern Dörfern sind, und unsere Nachbarn in diesem Stück gewissenhafter, so könnten wir Schlösser und Riegel entbehren. Kriminalfall war seit 18 Jahren nur folgender: Zwei Söhne eines hiesigen Bauern wurden beschuldigt, einem Burschen, den sie einst bei ihrem Mädchen antrafen, aufgelauert und ihn ermordet zu haben. Da man aber mit Beweisen nicht ganz auskommen konnte, wurden sie wieder aus dem Gefängnisse entlassen. —

(Fortsetzung folgt.)

2) Sie war die Witwe des Kastners Frz. Xaver von Unertl und diesem zu Beginn des Jahres 1758 angetraut worden. Nach dem Tode Unertls wurde ihr dessen Amt gegen Stellung eines tauglichen Subjektes weiterhin vergönnt, und heiratete sie deshalb und in Anbetracht ihrer 4 Kinder am 28. I. 1776 Franz von Oberndorf, Regierungsrat von Straubing, der nun Kastner und Hauptmann in Landsberg sowie Pfleger von Rauhenlechsberg wurde. Bei der Trauung waren Sengen der Dekan Feury von St. Peter in München und Karl Albrecht von Vacchieri. — Ihr und ihres Mannes Denkmal befindet sich in der Stadtpfarrkirche am Pfeiler zwischen der Katharinen- und Magdalenenkapelle. Es trägt die Inschrift: „Hier ruht Frz. X. von Unertl, Hofkastner in Landsberg, Hauptpfleger in Rauhenlechs-, Licht- u. Haltenberg, geb. den 27. Dezember 1731, gest. den 13. August 1775, und seine Gattin Maria Anna Freylin von Feury auf Hilling, geb. den 17. April 1729, gest. den 31. August 1799. Denen geliebten Eltern von denen Trauernden Töchtern gewidmet“. — Unterhalb dieses Grabmales ist ein schöner Marmorstein mit dem Unertl'schen Wappen und der Inschrift: „Im Jahre 1733, am 20. April, starb in Gott der wohllede und gnädige Herr Paul Bonaventura von Unertl, bayr. Hofkammerrat und Kastner in Landsberg, Pfleger von Rauhenlechsberg, Lichten- und Haltenberg, seines Alters 66 Jahre. R. I. P.“ — Dieser Paul Bonav. v. Unertl, der Vater Franz Xavers, war ein Bruder des berühmten kurf. Geheimrates und Staatskanzlers v. Unertl.

3) Sein Grabstein, der bis 1903 am Kanzelpfeiler links eingemauert war, ist jetzt in der Katharinenkapelle. Die Inschrift heißt: „Hier liegt und schweigt, der hier nicht liegen würde, hätte er sich nicht 15 Jahre hindurch, das Reich Gottes predigend und Wohlthaten spendend, im Eifer für die Seelen aufgerieben, der verehrungswürdige Vater Melchior Zech aus Lengensfeld im Allgäu, geb. den 1. Januar 1725, gest. den 28. August 1799.“

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 10.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1907.

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1801. Am 15. II. starb Ignaz Huber, Pechtorwart, 82 Jahre alt. — Am 3. XI. Alois Thoma, Postmeister und Weinwirt.

1802. Am 3. V. starb Karl Adam, 60 Jahre alt, Hauptmann im Graf Salernschen Jägerregiment. — Am 27. V. Joseph Amüller, Reichwaier im Ursulinerinnenkloster wurde in der Pfarrkirche zwischen der St. Marius- und der Katharinentapelle beerdigt. — Am 31. V. Joh. Bapt. Ott, Fähnleinführer im Salernschen Regimente. — Am 21. VI. Lorenz Schindler, Bürgermeister und Seisensieder. — Am 1. VII. Josef Baumgraz, Oberleutnant im 2. Bataillon des Salernschen Regimentes, geboren in Jülich. — Am 29. IX. Joh. Nep. Vinzenz Bernhard, ein Sohn des Salzbeamten Max Joseph von Coulon, 19 Jahre alt.

1803. Am 19. I. starb Anna Kreszentia von Gailer, geb. Kauth, kurt. Schreibersgattin. — Am 18. II. Franz Anton Nieberle, Pfarrer in Spötting, 53 Jahre alt. — Am 31. IV. Peter Zellerthofer, kurt. Weimantner. — Am 25. V. Kreszentia Vacherin, Klosterfrau im Ursulinerinnenkloster, gebürtig von Pestenacker, 79 Jahre alt. — Am 2. VII. erkrankte im Pech Joseph Pell, ein Soldat des Salernschen Regimentes. — Am 12. VII. erkrankte im Pech Benedikt Rastler, Kupferschmiedssohn, 21 Jahr alt. Seine Leiche wurde erst am 30. ds. Mts. gefunden und beerdigt. — Am 30. X. starb Jakob Niederer, Maler. — Am 9. XI. Cajelana Franziska Eticklin, geb. Heringin, Stadtschreibersgattin, 62 Jahre alt. — Am 21. XI. Fräulein Katharina Seryypin im Ursulinerinnenkloster. — Am 23. XI. Franz Joseph Pals, Procurator.

1804. Am 25. I. starb Thomas Kerndler, Reichwaier im Ursulinerinnenkloster, 55 Jahre alt. — Am 26. IV. Ignaz Georg Traunwein, Weber und freirelig. Bürgermeister, 71 Jahre alt.

Am 31. Juli 1804 wurde auf Befehl des Kurfürsten der Friedhof um die Pfarrkirche geschlossen und durfte ab 1. August niemand mehr darin begraben werden. Die letzte Beerdigung, die eines Kindes, hatte am 18. Juli stattgefunden.

Am 16. VII. starb Matthias Vacher, Stadtschütze. — Am 28. X. schied Michael Stolzmann durch einen unglücklichen Sturz plötzlich aus dem Leben. — Am 26. XI. starb Anton Gruber, Bürger von hier und Wirt in Schwabhausen, 81 Jahre alt.

Im Monate November wurde die auf dem Pfarrfriedhofe stehende Allerheiligenkapelle entweiht und zum Abbruche bestimmt.

1805. Am 8. II. starb dahier Franziska Enobl, Administratorsgattin des Klosters hl. Kreuz in Augsburg. — Am 21. II. Katharina Reiberin, Baronin Donnerbergische Pa-

rimonialrichtersgattin. — Am 20. VIII. Maria Kreszentia Seigin, Administratorsgattin der Malteserkommende dahier. — Am 21. IX. Maria Josepha Gräfin von Burgau, geb. Frein von Prugglach, kurf. Ratswitwe, 72 Jahre alt. Am 4. XI. Bonav. Widmann, Priester S. J., 75 Jahre alt. (Fortsetzung folgt.)

—•••••—
P. Odilo Kottmanner. *)



Vor wenigen Wochen schied ein ausgezeichnetener Sohn Landsbergs aus dem Leben, P. Odilo Kottmanner, Konventuale des Benediktinerstiftes St. Bonifaz in München. — (Ge-

*) Das Klischee des wohlgetroffenen Bildnisses ist aus dem Besitze des „N. M. Tagblatt“ dessen verehrl. Redaktion den Abdruck desselben in entgegenkommendster Weise gestattete.

boren am 21. November 1841 in Landsberg, als Sohn des Knabenlehrers Karl Rottmanner, **) wurde er auf die Namen Matthias Otto getauft. In einem Alter von 5 Jahren kam er mit seinen Eltern nach Michach, wo er dann bei seinem Vater die Volksschule besuchte. Die Neigung des Knaben zum geistlichen Stande, seine hervorragenden Talente und seine Bitten waren Ursache, daß er sich endlich, schon 15 Jahre alt, dem Studium widmen durfte. In einem Jahre bewältigte er privatim den ganzen Stoff der damaligen vierklassigen Lateinschule, bestand das s. g. kleine Absolutorium und trat 1857 in das Gymnasium St. Stephan in Augsburg ein, welches er im Jahre 1861 mit Auszeichnung absolvierte. Nachdem er am Lyzeum zu Augsburg das vorgeschriebene philosophische Jahr beendet, kam er als Alumnus in das Georgianum nach München. Auf der Universität hatte er u. a. auch Döllinger, Deuttinger und Haueberg zu Lehrern. Am 31. Juni 1864 wurde Rottmanner zum Priester geweiht. Seinen ersten Seelsorgeposten erhielt er als Stadtkaplan in Günzburg a. d. Donau. Hier war es auch, wo sein Sinn sich mehr und mehr der stillen Klosterzelle zuwandte, bis er endlich zum Entschlusse reifte, in den Benediktinerorden einzutreten. Die Seelenstimmung Rottmanners erfahren wir am besten aus den Worten, die er damals an seinen geliebten Lehrer, den Abt Haueberg, schrieb: „Der entscheidende Grund meines reiflich überlegten Entschlusses ist das unabwiesbare Bedürfnis nach vollständiger innerer Durchlebung der Wahrheit und Gerechtigkeit des Evangeliums“. — Am 22. Februar 1866 legte Rottmanner die Ordensgelübde ab und erhielt den Klosternamen Obilo. Und nun begann für ihn eine reichgesegnete Tätigkeit. Sein priesterliches Wirken in der Seelsorge wie im Klosterverbande war stets von tiefer Frömmigkeit, Duldsamkeit und reiner Nächstenliebe getragen. Als Religionslehrer, Prediger und Beichtvater erfreute er sich der größten Beliebtheit und die höchsten Kreise verehrten ihn als ausgezeichneten Priester und treuen Berater. — Aber auch als Gelehrter und Schriftsteller hatte P. Obilo einen Ruf, der weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus reichte. Er war Doktor der Theologie und besaß ein umfassendes tiefes und gründliches theologisches, historisches und literarisches Wissen. Sein Ansehen als gelehrter Patristiker und besonders als hervorragender Kenner der Werke des hl. Augustins war sehr groß, und sein Wort entschied wissenschaftliche Streitfragen auf diesem Gebiete. Ueber den Augustinismus veröffentlichte er eine größere Abhandlung, und bis zuletzt war er Mitarbeiter bedeutender Zeitschriften und Fachorgane, so auch des von Büchmann gegründeten bekannten Werkes „Geflügelte Worte“.

Seine Lieblingsbeschäftigung fand der gelehrte Benediktiner in der Klosterbibliothek, die von ihm durch dreißig Jahre in vorzüglicher Weise geleitet wurde und auf einen Bestand von 60000 Bänden anwuchs. Leider war die Gesundheit P. Obilos, der auch ein lebenswürdiges Gesellschafter von trefflichem Witz und seinem Humor war, nie recht fest.

**) Karl Rottmanner war am 9. Oktober 1805 zu München geboren. Er widmete sich dem Volksschuldienste, absolvierte am 31. VIII. 1827 das Lehrerseminar in Freising, fand dann Verwendung als Schulgehilfe in Velden, 1828 als provisorischer Lehrer in Oberwarngau, 1831 als Nebenlehrer in Wolfratshausen und am 4. Juni 1833 in provisorischer Weise als 2. Knabenlehrer zu Landsberg. Nachdem er hier am 14. Mai 1836 definitiv geworden war, rückte er am 19. X. des gleichen Jahres auf die erste Stelle vor. — Am 29. Mai 1837 führte er in Landsberg die Bürgers- und Drechslers-tochter Viktoria Neumair (geb. am 3. II. 1819 in Landsberg) zum Altare. Am 24. September 1846 kam Rottmanner auf sein Ansuchen als Lehrer nach Michach. Hier trat er auch später in den Ruhestand und starb daselbst am 25. Juli 1890, 85 Jahre alt, nachdem seine Frau bereits am 2. April 1888 das zeitliche gesegnet hatte. Beide liegen in Michach begraben. — Aus der Ehe gingen 12 Kinder hervor, davon 6 in Landsberg und 6 in Michach geboren wurden. Es sind dies: 1. Josepha Katharina, geb. 19. III. 1838, gestorben in Michach, 2. Karl, geb. 23. VII. 1839, gestorben in Michach, 3. Matthias Otto, geb. 21. XI. 1841, gestorben am 11. September 1907 in München, 4. Max Joseph, geb. 26. I. 1843, zuletzt Rektor des Gymnasiums in Landshut, ein trefflicher Altphilologe. Lebte jetzt im Ruhestande zu München, 5. Ernst Johann, geb. 16. II. 1844, Kgl. Katastersekretär in München, 6. Emil Gustav, geb. 7. VII. 1845, Korrektor in St. Gallen, 7. Katharina, geb. 6. II. 1849 in Michach, Privatierin in München, 8. Viktoria, geb. 16. VIII. 1850, Institutslehrerin in München, 9. Elisabeth, geb. 4. VI. 1852, gestorben im gleichen Jahre, 10. Maria, geb. 26. IV. 1854, als Schwester Ephrema Generalassistentin im Kloster der armen Schulschwestern im Unger (München), 11. Heinrich, geb. 20. VI. 1858 Kaufmann in Isny (Württemberg), 12. Elisabeth, geb. 22. II. 1860, gestorben im gleichen Jahre.

Die gewordenen Aufschlüsse sind der Güte der frl. Katharina und Viktoria Rottmanner, welche bei ihrem Bruder, dem Herrn Rektor Rottmanner, in München wohnen, zu danken.

Schon vor elf Jahren konnte er nur durch eine von Professor Dr. Angerer ausgeführte schwierige Operation vor dem Tode bewahrt werden. Diese Rettung wurde allseits mit großer Freude begrüßt, besonders innerhalb des bayerischen Königshauses, dessen hohe Wertschätzung als treuer Diener und Berater er stets genoß. Seit 1904 machte sich neuerdings ein heftiges Leiden bemerkbar, zu dem sich in der letzten Zeit noch eine rechtsseitige Lungenentzündung gesellte. Am Mittwoch, den 11. September früh 4 Uhr, schied P. Obilo aus dieser Welt. Groß und allgemein war die Trauer über solchen Verlust. Se. Kgl. Hoheit der Prinz-Regent, Erzherzogin Adelgunde von Modena, Prinzessin Theresese, Prinz Ludwig, Prinz Rupprecht, Herzog Karl Theodor und andere hohe Herrschaften sandten Beileidskundgebungen. Am 12. September wurde der Verflorbene zu Grabe getragen. In dem äußerst zahlreichen Trauergeloge befanden sich die beiden in München lebenden Brüder des Verewigten und Vertreter der höchsten staatlischen und geistlichen Behörden. P. Rupert Jub, O. S. B., hielt die Trauerrede. — Nun ruht der ausgezeichnete Gelehrte, der stets nur in verständlichem, toleranten Sinne wirkende Geistliche, der lebenswürdige Mensch, der überzeugungstreue Mann, der begeisterte Liebhaber der Wahrheit, der zuverlässige makellose Charakter in der stillen Klostergruft von St. Bonifaz an der Seite seines berühmten Mitbruders P. Denisse. Sein Andenken wird in Segen bleiben.



Sagen.

Die Teufelsküchen bei Pöbling.

Ueber diese weit über hundert Fuß tiefe Schlucht führt ein Steg von Pöbling nach Landsberg, und wird er fast viel begangen von den Städtern wie von den Pöblingern. Gar mancherlei wird da erzählt, was einer und der andere erlebt, des Grausigen viel. Holzweibeln sind da Jahr aus und ein, Hofmännlein haben wohl auch ihre Wohnstätte inn, zeigen sich aber lieber auf dem Härtl, ein Feld gleich nächst der Schlucht. Eingescharrt werden noch gar manche allda, die man gebannt, doch wird es selten lautbar, aber die Geschichte mit der Bauköchin von Pöbling ist landkündig bei alt und jung. — Zu enterischen Zeiten fahren sonderlich gerne die Hexen und Truben dahin, kommen aus der ganzen Umgegend zusammen zu des Teufels Heimgarten, und dann nehe dem, der noch in solcher Nacht dem Steg enteilt. Gar mancher ist da auf geraume Zeit gedruckt und gefangen worden, daß ihm die Sinne vergingen. — Kehreten auch einmal zwei unter der Lichten heim, war der eine in Landsberg beim guten Tob gewesen, der ander aber hatte sich im Bier toll und voll getrunken. Während nun der erste ruhig seinen Peter abfiselte, johlte der andere wild einher. Aber es bekam ihm übel. Kaum hatte er den Steg betreten, sank ein unsichtbares Wesen bleischwer auf ihn herab und drückte ihn so mächtig, daß er gleich auf dem Steg zusammensank unter elendem Gestöhn. Desß sah der erste um und erwischte ihn noch glücklich gerade wie er in die Tiefen hinabgleiten wollte. Aber mit einer Hand ihn nit halten konnend, griff er auch mit der andern zu, die mit dem Peter umwickelt war, und das war ein hochgeweihter, und so konnte er ihn nun ganz leicht hinüber ziehen.

Der feurige Kohlenhaufen.

Es ist schon fast lang, da starb in Pöbling eine Frau, so bei Lebzeiten als eine arge Hex von männiglich gemieden war, vor der, wenn sie vorüberging, mancher heimlich ausspuckte oder still in sich hinein sagte, ist heut ein heiliger Montag oder was für ein Wohentag immerhin war. Nichtig wars freilich nicht mit ihr. Schon in die 30 Jahr Wittib und nur Inassin einer Stuben im Feldhäusl hatte sie ein Weizen bei sich und von der melkte sie Milch stundenlang; freilich gaben dann die Kühe in der Wittermühle keinen Tropfen Milch. Nichts beim Mondschein schloß sie unter allen Rännen und Ghasen herum, suchte Kräuter und Wurzeln, und fand sie wo im Kehrlicht einen alten Besen, Eierschalen, Haare, Nägel und dergl., trug sie es gewiß in ihre Kammer. Da stoberte dann lustig das Feuer und im Kessel prozelte ein Nachtmahl, mit dem es wohl nur der Teufel gehalten Als

sie nun endlich starb, wollte niemand ihr Grab machen, kein Nachbar sie auf den Freithof tragen, aber in der Teufelskuchen, vermeinten alle, wäre ihr Ort. Das war aber verhütet durch die Feldhäuslerin, der sie noch kurz vor dem Abscheiden gesagt: „Die Bislinger werden mir wohl ein ehrliches Grab nit gönnen, werden mich wohl in die Kuchen einscharren; aber nur Geduld eine kleine Weil, es darf mir dann keiner mehr über den Steg.“ — Da gruben sie sie halt in eine Ecke vom Freithof, und mancher sagte: „Jetzt bleibt sie uns auch im Lode noch, das alte Luder, wenn sie sich aber zu viel umtut, werden wir doch ein Platz finden für sie.“ — Der Tag war fein und anhaltend in der Witterung, als wann es nit April gewesen wär; es war aber gerade der letzte. Auf die Nacht jedoch erhob sich ein Sturm mit Wetterleuchten und Donnerschällen, und um den Freithof herum sausten die Windgäspeln, daß niemand sich getraute in die Kirche zum Wetterläuten zu gehen. Des anderen Morgens fand man nun das Grab der Heye aufgetan, kein Sarg und kein Leichnam mehr inne, nichts als ein Haufen Kohlen. Da lief nun alles, holte Grabscheit und Schaufel, und hinein in einen Krecken und hin mit zur Teufelskuchen. Als sie nun in der Mitten des Steges angelangt, schütteten sie den Krecken hinaus in die Untiefen. Da wurden alle Kohlen brennend und zühren mit Gefnister nach allen Seiten; einige aber, so auf den Steg gefallen, braunten lichterloh. Da lief denn alles davon, und noch gar mancher hat später die paar Kohlen wie ein Flammenhaufen auf dem Steg liegen sehen und vermeint, im Feuerqualm schwebte die alte Gundel dräuend und schiach wie eh. (Voprechting.)

Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung S. Nr. 4 u. 9.)

In Sachen, die ihrer Meinung nach Neuerungen sind, sind die Bauern höchst empfindlich und legen da eine große Schadenfreude an den Tag. Wer einen einmädigen Grasflecken zweimal mähet, darf sicher darauf rechnen, daß ihm in der ersten oder zweiten Nacht das Gras auseinandergeworfen und zerstreut werde. Junge Obstbäume, die auf einem Weideplatz, wo sonst keine gestanden waren, gepflanzt werden, stehen nicht lange, sondern werden entweder abgeknippt oder ausgerissen. Auch wurden vor diesem die neuen Zäune allemal fleißig umgeworfen; aber seitdem vom Landgericht die ganze Gemeinde dafür hergenommen und zur Wiederherstellung des Zaunes angehalten wird, läßt man es bleiben.

Die hiesigen Weibsteute findet man fast immer beschäftigt. Sie lieben die Arbeit, aber nur das Grobe und Mechanische von der Bauernarbeit, nämlich das Heulaben, Viehsüttern, Kuhmelken, Schneiden, Dreschen und Spinnen. Hingegen die Produkte des Ackers, Viehstalles, Obst- und Kräutergartens auf die räulichste Weise anzuwenden, daran Verbesserungen und Vermehrungen zu machen, ist ihre Sache gar nicht. — Sie lieben Mäschereien und öffentliche Lustbarkeiten z. B. Hochzeiten, Kirchweihfeste, große Ablaßtage und Wallfahrten, denn beide letztere gelten dem Bauernvolke für Festtage, woran man sich etwas zu gute tun kann. Manche Bauernweiber halten sich eigene Weiber oder sogenannte Küchenbasen, die ihnen insgeheim Spizen, Borten, schöne Zeuge, Brauntwein, Zucker, Lebkuchen, weiße Semmeln (doch keinen Kaffee, weil sie nicht damit umzugehen wissen) zutragen müssen, wofür sie mit Butter, Eiern, Broi, Milch, Korn, Mehl, Leintuch, Obst, Kuchen zc. regaliert werden. Vom Kochen verstehen manche auch das Allernötigste nicht. Manches Mädchen tritt in den Ehestand, ohne daß sie eine Wassersuppe gehörig zu schmalzen oder einen Rudesteig schicklich zuzurichten weiß. Man hat hier ein Beispiel von einem Manne, der erst im Ehestande sich ans Trinken gewöhnte, weil sein Weib ihm nicht einen schmackhaften Bissen zuzubereiten versteht. Wenn die Weiber gut kochen, wie sie es nennen, so wird die Speise kostspielig und gleichwohl nicht köstlich und schmackhaft; werden aber die Speisen gemeinweg bereitet, so sind sie oft kaum genießbar, und der in diesem Stück höchst empfindliche Diensthote hält sich dafür auf eine andere Art schablos, wird aufstözig oder läut mitten in der Woche aus dem Dienste. Ein gefährlich krankes Weib bat vor 3 Jahren ihre Nachbarin, ihr eine Eiersuppe zu kochen, weil sie eine härtere Speise unmöglich ertragen konnte. Die Nachbarin, ein sehr dienstfertige

ges Weib, brachte nach einer halben Stunde die Speise, nämlich — eine wohlgeschmackene Wassersuppe und in der Mitte ein hartgekochtes ganzes Ei. Das war die Eiersuppe.

Nicht nur die Töchter, sondern selbst auch die Mütter (wenn sie nur nicht gar zu tief in den Fünzigern sind) lieben die Kleiderpracht ganz übermäßig. Die weiblichen Diensthöten tragen gewöhnlich ihr ganzes Vermögen auf dem Leibe. Manchmal steht eine Braut am Traualtare, deren Vermögen man, ihrem Kleide nach, auf wenigstens 5000 Gulden schätzen würde, die aber noch dieselbe Woche aus Geldnot ihren besten Rock zu versehen gezwungen ist. Die Weibskleut haben hier den Spruch: Lieber Hunger leiden, als die Hoffart (so heißen sie hier den Kleiderstaat) meiden.

Aberglaube und Ahdächtelei sind hierorts nicht sehr groß. Ueber gewisse Gattungen von Aberglauben, z. B. vom Berhexen, von Bezauberungen, vom Festmachen, vom Wegescheiden u. wissen die Bauern selbst mit vielem Wize zu spotten. Auch die Weiber nehmen die von Terminanten angebotenen Lukaszettel und Herrenrauch mit Kaltfinn oder Verstellung an und machen wenig Gebrauch davon. Auf das Weihwasser haben sie ihr meistes Vertrauen. Sie besprengen damit alle Abende das Vieh im Stalle, gießen dasselbe in die frisch gemolkene Milch und sogar auch in die Getreidesäcke, ehe das Getreide aufgeschüttet wird. Auch jedes Stück Vieh, das verkauft wird, bekommt, ehe es aus dem Stalle geführt wird, seine Besprengung und einige Brotschnitte mit geweihtem Salz.

Die hiesige Pfarrkirche (in Entraching), die nichts von Bruderschaften und Wunderbildern weiß, gibt zu Ahdächteleien gar nicht Anlaß. Aber die Kreuzgänge werden fleißig verrichtet. Bei Gelegenheit der kurfürstl. Verordnung, vermöge welcher alle weit entfernten Kreuzgänge untersagt wurden, sind hier drei Kreuzgänge dieser Art in einen einzigen nahen Kreuzgang verwandelt worden, wobei es noch igt, und zwar ohne Widerspruch, sein Verbleiben hat. In auswärtigen Kirchen, wo es Ahdachten, Prozessionen, Bruderschaften von allen Gattungen gibt, und wo die Prediger bei kommender Festzeit auf ihre Sache einen hohen Wert zu legen wissen, sind die hiesigen Leute in vielen Bruderschaften, vorzüglich in der Rosenkranz- und Armenseelen-, die Kinder aber in der Skapulierbruderschaft fleißig eingeschrieben. Wenn die Leute von solchen Bruderschaftsorten und Prozessionen zurück nachhause kommen, so wissen sie von den abgelösten Böllern, von der höchsten Fahrstange, vom guten und schlechten Bier, Brauntwein, Brezen, Fleisch, Bratwürsten und Plunzen (= Blutwürste) ein Langes und Breites zu erzählen. — Obschon der hiesige Bauer, beim gewöhnlichen Gang der Dinge, ganz und gar nicht frömmelt, so erwacht doch seine ganze Ahdacht in vollem Maße zur Zeit, da sich eine Viehseuche zeigt. Da verlobt man sich zu allen Heiligen, wo man Hilfe zu finden glaubt, geht wallfahrten, legt Geld in die Opferstöcke, läßt Messen lesen, reißt das hochwürdige Gut aus dem Schoße des Altars, spricht damit Segnungen über die Herde auf offenem Felde, betet Rosenkränze, bis die Seuche nachläßt, dann geht wieder alles seinen gewohnten Gang.

Die hiesigen Leute erreichen ein hohes Alter. Im Jahre 1785, das hier eines der stärksten Sterbejahre war, hatten die sechs verstorbenen Personen zusammen ein Alter von 544 Jahren, und erst 1798 haben die vier Verstorbenen zusammen 289 Jahre erreicht.

Die Leute heiraten sehr gern; aber nicht alle können ihren Wunsch erreichen, und diejenigen, die so glücklich sind, gelangen ziemlich spät dazu, weil die Ehen dormalen von der Regierung über alle Massen erschwert sind. Die Mädchen wissen frühzeitig, was Liebe ist, und weisen ihren Liebhaber, der sich einmal für sie erklärt hat, selten ab. Desto unbeständiger aber sind die Bursche, ein Fehler, den man ihnen eben nicht sehr verdenken kann. Da heutzutage auf Ehen ungeheure Taxen angesetzt sind, so sind die Bursche genöthigt, die Mädchen zu verlassen, die ihre erste Liebe besitzen, aber zu wenig Geld haben, um die schweren Gerichtskosten und Meusstüben bezahlen zu können. Es werden daher fast alle Bräute aus anderen Dörfern geholt, wo reichere Mädchen sind; aber auch die Mädchen, die von ihren Eltern die Heimat erben, holen ihren Prätigam andertwärtig her. Der Kinderseggen ist gewöhnlich groß, oft in einer Ehe 10—12 Nachkömmlinge. Von 1788—98 wurden geboren 58, darunter 2 Paar Zwillinge; — in dieser Zeit starben 13 Erwachsene und 20 Kinder, geheiratet haben 9 Paare. — Der Bauer freut sich über das erste Kind, er freut sich auch noch beim zweiten und dritten, aber nicht so beim vierten. Da treten schon Sorgen an die

Stelle der Freude. Er bedauert es, ein Vater vieler Kinder zu sein, er hat für so viele keine gute Aussicht mehr, sein Vermögen ist dafür zu klein. Er sieht dann alle nachkommenden Kinder für feindliche Geschöpfe an, die ihm und seiner vorhandenen Familie das Brot von dem Munde wegnehmen. Sogar das zärtliche Mutterherz wird schon für das fünfte Kind gleichgiltig und dem sechsten wünscht sie schon laut den Tod, oder daß das Kind (wie man sich hier ausdrückt) h i m m e l n solle. Jede Familie, wo viele Kinder sind, wird für unglücklich und arm gehalten, und sie ist es auch, und was unsere Vorfahren für Segen angesehen, wird jetzt für Strafe des Himmels gehalten. Die gegenwärtige Regierung rechtfertigt den Bauern in dieser Meinung. Mancher Beichtvater, der einige tausend Beichten den Landleuten abgenommen und anbei ein fleißiger Beobachter ist, könnte der Regierung ziemlich zuverlässig anzeigen, wie viel hundert e h e l i c h e Kinder in einem gewissen Bezirke weniger geboren und wie viel geborene frühzeitig verwahrlost werden, daß sie um 50 oder 60 Jahre zu früh h i m m e l n müssen. Uneheliche Kinder sind binnen 13 Jahren 7 geboren worden; eine Anzahl, die man hier zusammen in zwei vollen Jahrhunderten nicht findet. Man hat beobachtet, daß alle gefallenen Mädchen ihr Kränzlein wo nicht über, so doch bis in ihr dreißigstes Jahr behalten haben; in die Länge scheint ihnen aber diese Last zu schwer zu werden. — Unter den dermaligen Gutsbesitzern ist kaum einer, der schreiben, kaum drei, die den Druck, aber gar keiner, der die Schrift recht lesen kann. Singsend kann die Jugend beiderlei Geschlechts von 24 Jahren bis herunter in das zehnte fast ohne Ausnahme lesen und schreiben und auch etwas rechnen. Zu bedauern ist es, daß die meisten Jünglinge, sobald sie der Schule entchlüpft sind, alles, was Bücher und Schreibfeder heißt, auf die Seite legen und dafür mit der Tabakspfeife Staat machen. — Die gewöhnlichste Gebrechlichkeit unter ihnen ist der Leibscha den. Als Krankheiten sind hier die Ruhr und das Faulfieber am gewöhnlichsten. Die meisten Leute sterben vor Alter und an Entkräftung. Von Luftkrankheiten weiß man hier bis jetzt noch nichts; ob aber das k. k. Militär nicht so etwas nachlassen werde, wird die Zukunft ergeben. *)

Grund und Boden ist noch kalt, hart, griesig, lellig, mit vielen Raß- und Griesgallen. Wir brauchen hier fast nochmal mehr Eisen und dreimal mehr Samen als die Unterländer auf ihrem guten Boden und ernten dafür dreimal weniger als sie. Wieviel Feld, Wiesen, Gärten zc. die ganze Gemeinde besitze, kann gar nicht bestimmt angegeben werden, indem noch nie eine Ausmessung der Gründe vorgenommen worden ist. — Der Bauer, der hier für einen g a n z e n gilt, hat auf den 3 Feldern zusammen 51 Juchert Acker, und die 2 Halbbauern jeder ungefähr 27. — Von Holzungen besitzt die hiesige Gemeinde, die doch sozusagen mitten im Holz liegt, ganz und gar nichts. Alles Holz muß für bar Geld gekauft werden. Aus der einstimmigen Sage hiesiger Greise vernimmt man, daß vor Jahren in dem Bezirke von dem Ursprung der Windach bis an den Ammersee zu Dießen und von da bis an den Ausfluß der Windach in die Ammer ein starkes Wildgehege von Wildschweinen gewesen, wo die Landesfürsten von Zeit zu Zeit ihre Lustjagden gehabt und den Förstern ihr sonderbares Wohlgefallen darüber bezeugt hätten. Ohne Rücksicht auf Landmann und Ackerbau hätten denn die Förster, um das Wild in recht großer Menge hegen zu können und die Gunst des Fürsten in immer größerem Maße zu gewinnen, aus übertriebenem Diensteifer den Bauern alles Holz nach und nach abgenommen und dasselbe für kurfürstl. Eigentum erklärt.

Sonderbar ist es, daß die hiesigen Bauern zum kurf. Schlosse nach Landsberg jährl. 12 Fuder Holz liefern müssen, das heißt, daß sie das Holz erstlich dem Kurfürsten ablaufen müssen, um es hernach dem Kurfürsten wieder geben zu können. Da überall keine Naturalien zu einer Abgabe gemacht werden als nur solche, die die Wirtschaft selbst hervorbringt, so sehen die hiesigen Bauern diese jährliche Holzabgabe für einen fortredenden Beweis an, daß sie vor Jahren müssen Holzeigentümer gewesen sein. — Viele der hiesigen Dorsteute besitzen in dem kurfürstl. Forst Wiesgründe und das Holz wird auch da als kurf. Eigentum angesprochen. Es hat sich aber schon ereignet, daß einer derselben eine ganze solche Wiese dem Kurfürsten besteuern muß, obschon bereits die Hälfte derselben mit Holz

*) Ueber Kleidung, Kost u. a. s. Jahrg 1905, S. 59, 60 und 61.

angeflogen ist. — Da die ganze Lage des hiesigen Dorfs forstig ist und das Forstamt selbst auf die Eiche, die im Pflanzgärtchen aufwächst, Anspruch macht, so ist es kein Wunder, daß man die mageren Wiesgründe, die zu nichts als zum Holzansflug gut wären, immerfort schlecht benützt, und gleichwohl das Aufkommen des Holzes nach Möglichkeit verhindert und manchmal einige tausend junge Stämmchen ausreißt und zum Verbrennen nach Haus führt.

Das Jahrholz kostet $\frac{1}{2}$ Metzen Haber à 42 Kreuzer, Auszeigegeld 21 Kreuzer, Macherlohn 40 Kreuzer, Fuhrlohn 1 Gld. 30 Kreuzer, mithin jedes Klafter 3 Gulden 13 Kreuzer.

Die hiesigen mageren Wiesen sehen, wie es scheint, seit Anbeginn der Welt auf dem alten Fuß. Bis auf den 4. Mai wird das Vieh darauf geweidet; dann läßt man die kommenden 8 Wochen fleißig Gras darauf wachsen, und bald nach Ulrich müssen alle Wiesen dem Vieh wieder als Weide eingeräumt werden. Einige Wiesenverbesserung ist noch nie vorgenommen worden; nur der Pfarrer hat sich vor 8 Jahren in den Kopf gesetzt, so eine Wiese, die das besondere hat, daß sie um und um eingezäunt ist, mit Dung und Gyps in bessern Stand zu bringen. Sie gab vor diesem ein sehr mittelmäßiges Fuder Heu; heuer aber gab sie 4 große Fuder Heu und 3 große Fuder Grummet.

Alle Arten von Futterkräutern sind hier unbekannt, den roten Klee ausgenommen. Dieser war vor 4 Jahren hier das erstemal angebaut, aber nicht ohne Widerspruch. Erst heuer folgte ein Bauer diesem Beispiele, welcher ebenfalls großen Widerspruch erfuhr, weil die hiesigen Leute geschworene Feinde von neuen Einrichtungen sind. Da diese aber aus Erfahrung wissen, daß Prozesse wider die Kultur allemal nicht gut ausschlagen, ließen sie es gleichwohl geschehen. Dem Vernehmen nach wird aber eben dieser Bauer den Kleebau in der Zukunft auch wieder bleiben lassen.

Von Wässerungsanstalten weiß man hier nichts.

Weideplätze sind das Brachfeld, die Wiesen und der kurz. Forst. Mäser und Silze gibt es nur im letzteren.

Die Gärten sind um die Häuser. An Baumpflanzungen ist hierorts seit 12 Jahren manches verbessert, vermehrt, veredelt worden, wovon die Einwohner bereits angefangen, einige Früchte zu ernten. Die große Gleichgiltigkeit der Dorfleute und ihr unüberwindlicher Abscheu vor aller ungewöhnlichen Arbeit, die nicht auf der Stelle ihr Procent abwirft, ist schuld daran, daß für das arme Dorf nicht eine neue Erwerbssquelle kann geöffnet werden, obgleich große und weitsichtige Plätze vorhanden sind, wo sich eine sehr beträchtliche Baumpflanzung anbringen ließ.

Das Vieh ist, wie die Weideplätze, mager und, da die Kälber gewöhnlich schon in ihrem zweiten Jahre auf der Weide trüchtig werden, sehr mittelmäßig von Wuchs. Das ist die Ursache, daß man nie einen ansehnlichen und schweren Bullen, eine bessere Rasse zu erzielen, einstellen kann. — Der Viehstand ist hier nicht so groß als er wohl sein könnte. Die Leerhäusler und Hausföbner haben zwar so viel Vieh und auch wohl mehr als ihnen gebührt, aber die ganzen, halben und Viertelshöfe haben kaum die Hälfte, die sie haben sollten oder könnten. Aus Geldnot werden gewöhnlich die schöneren Stücke verkauft und die schlechteren beibehalten. Mit der Kälberzucht scheinen die Leute nicht gar gut umgehen zu können. Viele Kälber sterben ein paar Wochen, nachdem sie abgesetzt worden, und die meisten, die davon kommen, werden und bleiben so schlecht, daß sie kaum das Aufstehen vermögen. Erst auf der Weide müssen sie sich heraushelfen.

Die 2 Ochsenlein abgerechnet, die dormalen im Dorf sind, wird der Feldbau durchgängig mit Pferden, die im ganzen genommen von schlechtem Gehalte sind, getrieben. Der Einführung der Ochsen stehen hier 2 Hindernisse entgegen: 1) Leidets man nicht, daß die Ochsen mit unter die Kühe auf die Weide kommen; 2) wollen die Diensthöten, die gar keine großen Liebhaber der Arbeit sind und mit Pferden schnellere Geschäfte zu machen glauben, durchaus nichts von Ochsen wissen. Sie schämen sich recht, wenn sie mit Ochsen fahren müssen. Stellt man irgendwo einen Ochsen ein, so wird das arme Tier so jämmerlich zerschlagen, daß es zur Arbeit untauglich wird und wieder mit Schaden verkauft werden muß.

(Fortsetzung folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 11.

Verlag von Gg. Perza von Landsberg
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1907.

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1806. Am 12. I. starb Franz K. Arnhart, Kaufmann und freiregimentärer Bürgermeister. — Am 25. II. Benedikt Raffler, „Gyßler“ von Wessobrunn, 68 Jahre alt. ¹⁾ — Am 13. III. erkrankt im Lech Marius Guggenmos, Flöten- u. Geigenmacher von Füßen. — Im Monate Juni starben im Lazarete mehrere Soldaten aus den Regimentern Herzog Ludwig und Erbach. Von den hier gefangen liegenden Oesterreichern starben 10 Mann, welche aber im Mortuarium nicht verzeichnet wurden. — Am 7. X. Joseph Ant. Gareiß, Laienbruder S. J. — Am 21. X. August Helmsrieder, Priester S. J., 81 Jahre alt. — Am 28. X. Frz. Seraph Probst, Administrator der Malteserkommende hier.

1807. Am 6. IX. starb Angela Brentano, Klosterfrau im hiesigen Ursulinerinnenkloster, 66 Jahre alt. — Am 8. X. Maternus Gulben, Pfarrmesner.

Aus der kaisertl. französischen Armee starben im Spitale hier Soldaten des 1., 4., 37. und 93. Linienregiments, des 1. und 3. leichten Infanterieregiments und des Regiments de Ligne. — Laut Totenschein verschied am 15. V. 1807 zu Großglogau in Schlesien im dortigen Feldspitale Matthias Friesenegger von hier, Soldat beim bayer. Fuhrwesen, 36 Jahre alt.

1808. Am 11. III. nachmittags 4 Uhr starb Franz v. Oberndorff, Rgl. Landeskommissär, 62 Jahre alt. Wurde im Dreifaltigkeitsfriedhofe beerdigt. ²⁾ — Am 18. III. Baron Ludwig von Schmied, Hauptmann im Rgl. 4. leichten Inf.-Bataillon „v. Brede“, 36 Jahre alt. — Am 29. VII. Maria Viktoria Neujingerin, Salzbeamtenwitwe, durch mehrere Jahre der Vernunft beraubt, 73 Jahre alt. — Am 25. VI. Joseph Ring, Gordinist (= Landgendarm, auch Zollwächter), auf dem Wege nach Ummendorf erschossen. — Am 5. IX.

¹⁾ In seinem Verzeichnisse der Wessobrunner Stuckadorer (ob. Archiv, Band 48, S. 490—510) sagt Dr. Hager von ihm: Raffler Benedikt in Gaispoint, geb. 9. VI. 1737 als der Sohn des Klostersgärtners Johann Raffler, heiratete am 24. November 1766 Ursula Hofbauer von Geiselhöring und starb am 25. II. 1806 als Witwer in Landsberg; hatte 8 Töchter aber keinen Sohn.

²⁾ Am Hange, welcher den Dreifaltigkeitsfriedhof südwestlich besäumt, liegt eine Gruffkapelle, in der eine Gedenktafel an den edlen Verstorbenen (s. über denselben auch Gesch.-Bl. v. 1904, S. 30, und 1905, S. 44) gemahnt. Die einfache, in die Wand eingelassene Platte trägt die Inschrift: „Zur Erinnerung an den Herrn Franz von Oberndorf kurf. Regierungsrath, Kastner, Ober Umgelder u. Grenzmautner zu Landsberg, Pfleger zu Ranenlechtsberg, geb. anno 1748, gest. 1808 zu Landsberg im 61. Lebensjahr. Er war im Jahre 1789 Gründer des englischen Gartens, dessen Annehmlichkeit noch den freundlichen Sinn verkörpert, mit welchem dieser ehrenvolle Beamte unter den Landsbergern wandelte. — Dem verehrten Stief-Großvater der Enkel R. fr. v. Oefele.“

In der gleichen Gruffkapelle sind auch die Denkmale des Salzbeamten Joseph Hagerbauer, gest. 8. X. 1836, und seiner Gemahlin Elisabeth Juliana, geb. Gerold, gest. 6. VI. 1831.

ein Soldat des 7. Linieninf. Regiments „Löwenstein“, 1. Bat., Graf Larose'sche Kompanie. — Am 1. XII. Unt. Kampf, Kgl. Weinausschläger.

1809. Am 28. III. starb im Militärlazaret ein Soldat aus dem Invalidenbataillon der Garnisonsstation Stadt am Hof. — Am 1. V. Stanislaus Faber, Kgl. Ausschläger. — Am 6. VIII. Jos. Anton Günzinger, Gerichtsschreiber. — Am 24. VIII. Freiherr Max v. Prugglach, Kgl. Kämmerer, Stadt- und Landrichter, 37 Jahre alt. Wurde auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe beerdigt. Bei dem Leichenbegängnisse paradierten 60 Mann des damals hier einquartierten kais. franz. Dragonerregiments unter dem Kommando des Majors Crouset. Ein Teil der hiesigen bürgerl. Füselierkompanie marschierte vor dem Sarge, die Schützenkompanie nach demselben. *) — Am 26. XII. starb Joseph Eisele, 6 Jahre Stadtpfarrprediger hier.

1810. Am 6. I. starb Eva Herbrand, Kasernverwaltersfrau, protest. Konfession. Wurde auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe nach katholischem Ritus beerdigt.

In den Monaten Januar und Februar herrschte im Militärlazarete dahier der Typhus, der sich auch in der Stadt verbreitete und mehrfache Opfer forderte. Es starben u. a. daran („ex Typho“) am 4. II. Monsieur Le moine, 105. kais. franz. Linienregiment de Ligne, am 26. II. Maria Anna Hörmillerin, Orgelbauersgattin, am 27. II. Aloisia Winterhalter, geb. de Drouin, Gattin des Stadt- und Landgerichtspräsidenten, 44 Jahre alt.

Am 28. VII. starb Joh. Georg Ganser, Maurermeister, an einer durch eine Schußwunde verursachten Amputation. — Am 4. IX. Aloisia Hueber, Klosterfrau des aufgelösten Ursulinerinnenklosters. — Am 25. XI. Joh. Damaszenus v. Kleinmayrn, 60. und letzter Abt von Wessobrunn, an Herzwassersucht. Wurde am 27. auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe beerdigt. *)

Zahl der Gestorbenen u. z. **1801: 93, 1802: 120, 1803: 98, 1804: 137, 1805: 103, 1806: 155, 1807: 112, 1808: 84, 1809: 118, 1810: 113.**

3) Am Pfeiler zwischen der Barbara- und Margaretenkapelle in der Pfarrkirche ist eine Solenhofer-Steinplatte eingelassen mit der Inschrift: „Maximilian Frhr. v. Prugglach, Kgl. Kämmerer und Hofrath, Landrichter, mit 37 Jahren, den 21. August 1809, das Opfer eines rastlosen Diensteyfers, voll Herzensgüte und edlem Gefühle für Menschenelend und Religion. R. I. P.“ — Neben dem südöstlichen Eingange steht man in der Pfarrkirche ein anderes Grabmal, das besagt: „Den 21. Herbsttag 1905 entschlief Josepha, Freiherrn von Prugglachs, kurf. Kämmerers und Hofrats Witwe, den 12. Hornung 1734 geborene Gräfin von Burgau. Ein Denkmal kindlicher Ehrfurcht und Liebe.“ — Damit auch Korrektur des betr. Sterbematriculeintrages von 1803.

4) Das Grab befindet sich an der östlichen Außenseite der Gottesackerkirche, nahe dem Welberge. Hier erhebt sich auf moosbewachsenem Nagelsuhblocke ein Würfelsockel aus Granit, der mit einfacher quadratischer Platte gedeckt ist. Darauf steht mit halber attischer Basis eine gebrochene Säule aus Salzburger Marmor. An derselben lehnt eine ovale Steinplatte, deren Inschrift Herr Stadtpfarrer Kolmsperger vor einigen Jahren renovieren ließ und welche lautet: „Begräbnis des 60. und letzten Abtes von Wessobrunn Joh. Damascen v. Kleinmayrn. Er starb im Jahre 1810 den 25. November seines Alters im 76. — Wanderer, wünsche ihm die ewige Ruhe im himmlischen Vaterlande.“ — Am Sockel des Grabmales ist das Wappen des Verstorbenen, in gevierteter Schilde wechselnd ein Einhorn in blauem, eine Lilie in rotem Felde. — Abt Damascen siedelte bald nach der Klosteraufhebung von Wessobrunn nach Landsberg über. Hier bewohnte er den 2. Stock der Marien- oder Stadtapotheke bis zu seinem Tode, wie auch eine i. J. 1901 an diesem Hause angebrachte Inschrift besagt.

Sagen.

Der Pfarrer Rainer.

Ausgangs des 18. und anfangs des jetzigen (19.) Jahrhunderts war in Pöckling ein Pfarrer, gar ein braver Herr, war in Landsberg zu Haus auf dem Zieglerhaus, schrieb sich Ignaz Rainer. Zwei Jahr vor seinem Tode ging er an einem Samstag Abend, es war schon finster, von Landsberg nach Haus, und beim Ueberschreiten des Stegs in der Teufelstuchen fiel er denselben hinab und brach den Fuß. Da mußte er nun die ganze Nacht jämmerlich da unten liegen, kam keiner mehr des Wegs daher; doch schrie er laut und oft nach Hilfe. Das hörten wohl die Mahder über dem Bach auf der Wiesen, wo sie ein Feuer

aufgemacht, glaubten aber, daß die Holzweibeln so weinten, wie man das oft schon gehört. Am frühen Morgen erst, da der vordere Laidler nach Landsberg ging, ward ihm die Hilfe und ward sein Fuß wieder ordentlich eingerichtet, daß er nach einem halben Jahr wieder recht gut gehen konnte. Aber der Hauptschaden zeigte sich erst jetzt; im Oberstübl wars nimmer richtig, da spukte es arg. Selten wurde der Gottesdienst mehr säuberlich gehalten; oft inmitten der Messe oder der Predigt überkam den Herrn ein Weinen und Drängen, daß er auf und davon lief, wo man ihn dann öfters in der Schloßkirche zu Füßen der Mutter Gottes gefunden. Hatte er jemanden zu begraben, warf er sich diemalen selbst ins Grab oder er begrub in Gedanken einen noch Lebenden. Begegnete er dann diesem später, so rief er voll Erstaunen: „O Allmacht Gottes, wieder einer von den Toten auferstanden!“ — Wie nun der Franzosenkrieg kam, war es gar aus, Tag und Nacht gejamert, geglaubt die Franzosen kämen wegen ihm, wollten ihn holen. All das Elend und Blut meinte er dem Land ersparen zu können, wenn er sich aufopfere, und das tat er auch. Am Freitag nach Maria Namen im Jahr fünf (1805) in aller Früh stürzte er sich in den Lech, gerad wo der Mühlbach hinausriunt, und ertrank. Kein Mensch wußte etwas davon, harrte die Gemeinde lang vergebens seiner in der Kirche. Desselben Tags wurde er noch in Landsberg am englischen Garten ausgeworfen und des andern Tags in Pipling vom Dekan Hagenrainer beerdigt. War in der ganzen Gemeinde ein großer Jammer um ihn. Aber eines Fehls hat man ihn doch geziehen und darin die Ursache seines Todes gefunden. An Samstagen blieb er über die Gebühr lang in Landsberg bei den Herrenleuten, veräumte darob den Rosenkranz, mußten ihn die Bauern meist alleinig beten, und das tut kein gut. Also ist er auch eines Samstags in der Teufelstuchen seines Verstands erfallen, andern wohl zur Lehr.

(Leoprechting.)



Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Auf einen sonderlichen Viehzügel wird kein Bedacht genommen. Die kleinen Schafe, die erst auf der Weide gut werden müssen, machen hier den größten Viehzügel aus. Sie werden an die Landsberger oder benachbarten Metzger verkauft. Im Jahr 1798 waren auf der Weide: 44 Pferde, 10 Füllen, 150 Stück Rindvieh, 30 Kälber, 196 Schafe, 72 Gänse.

In einigen Häusern werden wirkene und wollene schmale Bänder (jene zu 1 u. 2 Pfg., diese zu 2 Kreuzer die Elle) gewirkt und dann verhaufiert. Da man nach vielen Versuchen vom kurf. Commerz Collegium kein Haufierpatent hat bewirken können (obschon Ungarer, Meitlinger, Tiroler und andere Ausländer mit kurf. Patenten versehen häufig im Land herumlaufen, haufieren und die Landleute um ihr Geld pressen), so ergreifen die Bänderhändler den Weg des Bettels, der in Baiern jedermänniglich auch ohne kurf. Patent offen steht, nehmen für ihre Ware Geld, Berg, Wolle oder Flach und betteln am Ende um ein Stück Brod, oder um eine Nachmahlzeit, oder um die Nachtherberge. —

Erziehungsanstalten sind hier keine. Der Schullehrer (Metzner zugleich) ist ein betagter Mann von altem Schrot und Korn. Der Pfarrer besucht die Schule, und das Lehrgeld (für jedes Kind des Tags 1 Pfennig und des Sonnabends ein Scheit Holz) fällt ganz dem Metzner heim. Wenn in der Woche ein Feiertag fällt, so trifft den Metzner um einen Pfennig weniger. Weil aber der Bauer diesen Pfennig nicht gerne abzieht und doch auch nicht gerne gibt, so schickt er lieber dieselbe Woche das Kind gar nicht in die Schule. Der Schulpfennig ist des Schullehrers ganzes Einkommen. Die Schule dauert von Advent bis Ostern. — Vor diesem ward hier gar nicht Schule gehalten, so wie auch in den benachbarten großen Dörfern Hoffstetten und Unterfinning, sondern die Schule für die Kinder einer ganzen Nachbarschaft war in Oberfinning, das eine Viertelstunde von hier, ebensoweit von Unterfinning und $\frac{1}{2}$ Stunde von Hoffstetten gelegen ist. Nach dem Tode des alten Metzners von Oberfinning hielt vor 8 oder 9 Jahren ein gewesener Händler von Oberfinning Schule in seinem Hause und lehrte so ziemlich gut. Aber der Sohn des ver-

storbenen Meßners, eifersüchtig auf das Verdienst des neuen Lehrers, reiste nach München und erhielt daselbst Approbation als Schullehrer in Oberfinning, quamquam vir iste, neque commodo legere neque scribere sciat, et rem rusticam multo magis amet quam rem scholasticam. Da ward nun der vorige, bessere Lehrer, als non approbatus, verdrängt und mußte sich um eine andere Stelle umsehen. Ungeachtet des Schullehrers würde die Schule in Oberfinning ganz leer stehen, wenn nicht dasiger Herr Pfarrer sehr oft die Schule besuchte. — Noch eine andere Gelegenheit, das Schulwesen in unserer Nachbarschaft zu verbessern, bot sich im Jahre 1787 an, als der Frühmesser in Oberfinning gestorben war. Die Frühmesse war 1748 von vermöglichen Oberfinningern mit einem bequemen Frühmesserhaus und einem Kapital von 6000 Gulden, wovon der jährliche Zins das Einkommen von 300 Gulden abwirft, gestiftet. Nach des Frühmessers Tod war ein benachbarter Pfarrer entschlossen, seine Pfarrstelle gegen das Frühmessbenefizium zu vertauschen und nebenbei auch das Schulamt in Oberfinning zu übernehmen. Allein der nunmehr sel. Pfarrer in Oberfinning wollte lieber das Benefizium mit seiner Pfarrei vereinigen und den guten Bissen an sich ziehen, um davon einen Kaplan zu halten und für sich desto bequemer leben zu können. Er negozierte (unterhandelte) darüber im geistl. Rat. Da ward — durch eine fremde Dazwischenkunft — am Ende das Benefizium dismembrirt (zerstückelt), 150 Gulden dem Pfarrer von Oberfinning zur Haltung einer Frühmesse, und das übrige einem Schullehrer in der obern Pfalz angewiesen. Auf solche Weise ward die einheimische Schulnot vergessen um einer auswärtigen abzuhelpen, und den Kindern im Hause ward, sozusagen, das Brot genommen um es einem Fremden zuzuworfen. — Das hiesige Meßnerhaus (ein eigenes Dienstschulhaus ist hier und in allen genannten Dörfern nicht) hat alle erdenklichen Unbequemlichkeiten, die dem Lehrer und den Lernenden höchst beschwerlich fallen müssen. Aber zunächst an der Pfarrkirche steht eine gemauerte müßige Kapelle, die keinen anderen Nutzen gewährt, als daß sie Bausteine zu einem bequemen Schulhaus liefern kann.

Entrachting hat eine Pfarrkirche und einen Pfarrer. Jene hat soviel, daß sie bestehen, und dieser, daß er leben kann. Nebst den abgewürdigten Feiertagen werden hier noch besonders gefeiert: 1. Pauli Betehrung, 2. St. Willibald, 3. Mariä Heimsuchung, 4. Kreuzerhöhung, 5. der Feiertag nach Christi Himmelfahrt, 6. Mariä Opferung, 7) Die Dienstag nach Quinquagesima, 8. der Montag nach der Kirchweih zu Oberfinning, 9. der Montag nach hiesiger Kirchweih, 10. der grüne Donnerstag, 11. St. Leonhard. — Kreuzgänge sind in allem 14. Davon sind 2 reduziert, restiert also 12.

Doktor, Bader, Spital und andere Gesundheitsanstalten sind hier nicht zuhause. Zu Oberfinning, $\frac{1}{2}$ Stunde von hier, ist die in München approbierte Hebamme, die vor 7 Jahren auf Kosten der 4 umliegenden Gemeinden Hoffstetten, Ober- und Unterfinning und Entrachting die Hebammenkunst gelernt hat. Atqui ex eo tempore difficiliora puerperia et mortes infantium crebriores; est enim haec obstetrix vetula, caecutiens, cruda, parturientibus molesta, et penitus inepra, insuper inactis et multum repugnantibus rusticis obtrusa.

Von übrigen Spekulationen, z. B. in der Kultur, von Arrondierung weiß man hier gar nichts. Vor ungefähr 200 Jahren hatte ein hiesiger Bauer, eine halbe Stunde vom Dorf, seine Gründe in der schönsten Rundung um sein Haus herum, entschloß sich aber, um näher in Gesellschaft zu leben, sein Haus in das Dorf zu versetzen, und von dieser Zeit an ward dieser sonst gute Hof zu einer Frette und ist es heute noch. Im Jahre 1797 wollte der jetzige Gutsbesitzer wieder dahin ziehen, wo seine Urgroßväter gewesen waren. Aber man legte ihm nicht nur von Seite der hiesigen Gemeinde sondern auch der Grundherrschaft Benediktbaiern (der doch gar nichts dadurch benommen gewesen wäre) solche Hindernisse in den Weg, daß er sein Vorhaben aufgeben mußte. — Wegen Korführungen ist nichts, wegen Düngung aber soviel unternommen worden, daß das Kleefeld und auch manche Grasflecken mit Gips bestreut werden. Die Wege sind so schlecht, daß sie in allen 4 Weltgegenden nicht schlechter angetroffen werden können. — (Schluß folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 12.

Gratisbeilage zum Landsberger Anzeigblatt.

1907.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Schluß.)

Wegen Gewerbe, Handelschaften etc. ist nichts besonderes in Aufnahme. Nur zwei der hiesigen Einwohner treiben eine Handelschaft; der eine zu Zeiten mit Pferden, der andere mit Strohhüten, die im Venetianischen gekauft und in Sachsen verhandelt werden. Beide stehen besser als die bloß vom Acker leben. Vor einigen Jahren wollte ein Untertan in seinen Feldern Eissteine graben; bald eröffnete man ihm aber, daß der Nutzen davon der Grundherrschaft zufalle, und da ließ er das Graben wieder bleiben. — Keine Mühle, kein Wasserwerk, keine Maschine ist vorhanden. Vor Jahren stand unweit vom Dorf Entraching eine Mühle an der Windach, von der aber jetzt kaum eine Spur mehr vorhanden ist. Sachverständige versichern, daß an eben dem Orte eine Mehl-, Säge-, Del- und Brechmühle füglicher angebracht werden könnte, als sie dormalen in Oberfinning ist. — Vor diesem war auch eine Kalkbrennerei hier. Herrschaftliche Scharwerke sind hier keine, weil der Jurisdiktionsherr der Kurfürst ist.

Beim Landgericht Landsberg ist das Dorf zu 6 Höfen angeschrieben, obschon vor mehr als 100 Jahren ein halber Hof in auswärtige Hände nach Oberfinning gekommen. Auch Ober- und Unterfinning sind jedes zu 6 Höfen angeschrieben, obwohl doch jedes Dorf augenscheinlich noch so viele Besitzungen hat als Entraching. Bei Einteilung der Soldateneinquartierungen läßt sich dieses Mißverhältnis sonderbar (—besonders) empfindlich fühlen.

Nach die kurfürstl. Abgaben sind folgende: Steuer 66 Gulden 12 Kreuzer, heuer bis jetzt sechsmal eingehoben, 397 Gulden 12 Kreuzer; Anlag 32 Gulden 53 Kreuzer, das Jahr viermal 131 Gulden 32 Kreuzer; Herrstattgeld à 25 Kreuzer, von 24 Herdstellen 10 Gulden; Leprosengeld (à 2 bis 4 Gulden) 3 Gulden in Summe also 541 Gulden 44 Kreuzer.

Jeder Untertan hat seine Grundherrschaft und gibt Geldstiften zu mehreren Gulden. So hat z. B. jeder Untertan von dem Kloster Benediktibaiern, deren 18 hier sind, 14, 15 oder 16 Gulden zu entrichten; dann bezieht noch den Zehenden der Pfarrer.

Die Einwohner sind im ganzen arm. Hier ist nur ein Einziger, den man vermöglich nennt, und der gibt jedem seiner 3 Kinder höchstens 500 Gulden Aussteuer. Die man hier Bauern nennt, können am wenigsten geben. — Wie teuer die Güter verkauft werden kann eigentlich nicht angegeben werden, weil der Fall in vielen Jahren nicht eingetreten ist. Doch ward einmal bei einer gewissen Gelegenheit $\frac{1}{2}$ Hof (mit 9 Zuchert auf jedem Feld, folglich auf allen 3 Feldern 27 Morgen) auf 3000 Gulden angeschlagen. — Ein Zuchert Acker wird gewöhnlich für 100, ein Tagwerk Acker für 200 Gulden verkauft. — Hier sind ein ganzer Bauer (er hat den Namen, weil er auf jedem der 3 Felder 17 Zuchert Acker besitzt),

zwei Halbbauern, 4 Viertelhöfner und 6 Achtelhöfner. Die übrigen Einwohner sind Söldner und Leerhändler. Jede Höhe gibt es nicht.

Vom Schauer wird beinahe alle 2 Jahre einiger, wiewohl nicht allemal sehr großer Schaden angerichtet. Die Roggenblüte leidet gewöhnlich vom Reif und der Feser vom Brand.

Vor 5 Jahren ist hier ein Haus abgebrannt. Sonst sind Feuersbrünste äußerst selten.

Die Hornviehseuche hat im Jahre 1799 hier 44, die Pierbeseuche im Jahre 1793 aber 14 Stücke gefordert. Von Anstalten gegen diese Seuchen ist gar nichts zu sagen. Man gab dem kranken Vieh anfänglich Arzneien die man für die besten hielt; sie wirkten aber nichts, und am Ende ließ man alles gehen wie es ging, das heißt, einige von der Seuche befallene Stücke kamen auch ohne Arznei davon und einige starben. In unsrer Nachbarschaft, nämlich zu Dießen, Landsberg u. waren damals kurf. Viehärzte abgeordnet; aber unsere Dorfschaften überließ man ihrem Schicksale. Den Bauern war es lieb, daß kein Vieharzt sich sehen ließ, weil des kurf. Herrn Viehdoktors Gefolge als sehr interessierte und in ihren Kuren nicht gar glückliche Leute ausgeschrien waren.

Die Dienstboten und Tagelöhner fangen an ziemlich zu mangeln, und man muß sie teuer und von Jahr zu Jahr immer noch teurer bezahlen. Ihr Arbeitsfleiß steht mit dem Lohne in umgekehrtem Verhältnis. Man darf von Glück sagen, wenn man einen Dienstboten findet, der nicht stiehlt und seine gewöhnliche Arbeit tut. Will man aber von Dienstboten eine sonst ungewöhnliche Arbeit haben, dergleichen jede Kultur erfordert, so kann man ihn den ganzen Tag murren hören, und man muß immer daran zärteln und sich manche Gabe nicht gereuen lassen, sonst hat die Arbeit keinen Fortgang. Gibt man den Dienstboten einen geringen Vorweis über irgend eine Ausschweifung oder Nachlässigkeit im Dienst, oder vergibt man eine althergebrachte, noch so geringfügige Gabe, so laufen sie vor der Zeit aus dem Dienst. Das tun sie am liebsten bei Eintritt des Frühlings und zur Erntezeit, denn da wissen sie, daß sie aller Orten fast für doppeltes Geld angestellt werden. Es ist allmählich zu einem Sprüchwort geworden: Wer Dienstboten haben muß, darf Gott um Kreuz und Leiden nicht bitten, sondern nur um Geduld. — Jahr- und Tagelohn sind seit 2 Jahren gar merklich gestiegen. Der Tagelöhner hat jetzt neben der Kost 12 bis 15 Kreuzer, vor diesem hatte er 6 und 8 Kreuzer. Ueberdies dingt sich der Tagelöhner, zumal in Häusern, wo er seine Unentbehrlichkeit fühlt, sowohl zur Ernte- als Dreschzeit noch besonders einen Mezen Kern und seine Holzfuhrn gratis aus. — Unter den Dienstboten hat jetzt der Oberknecht 30, auf Bauernhöfen 38—40 Gulden (vor diesem 25, höchstens 30 Gulden), item 1 Gulden Haftgeld, 30 Kreuzer an Jakobi, 30 Kreuzer am Palmsonntag, 2 Paar Schuh, 2 Hemden, rupfenes Tuch zu 1 Paar Hosen und 1 Paar Strümpfe; der Unterknecht hat 17—20 Gulden (zuvor 12—14 Gulden), 30 Kreuzer Haftgeld, das übrige wie der Oberknecht. Die Oberdirne hat 12—14 Gulden (zuvor 10 Gulden) 30 Kreuzer Haftgeld, 12 Ellen Tuch, 2 Paar Schuhe, rupfenes Tuch zu Madiürstled, 1 Elle Haubenspißen; die Unterdirn bekommt 10 Gulden, 30 Kreuzer Haftgeld und das übrige wie die Oberdirn. — Der Maurer und Zimmerman fordert des Tages zweimal Bier, fünfmal zu essen, 24 Kreuzer Tagelohn und am Ende der Woche Rucheln und Brod mit nach Haus. Die Lebensmittelpreise sind: Das Scheffel Kern 19 Gulden, Roggen 15 Gulden, Gerste 14 Gulden, Haber 9½ Gulden. 1 Pfund Butter kostet 28 Kreuzer, Schmalz 26 Kreuzer, Kuhfleisch 10, Kalbfleisch 10, Schöpffleisch 9 Kreuzer, 1 Pfund Ruchel 28, Seife 26, Leinöl 18 Kreuzer; 1 Pfund Eisen wird mit 11 auch 12 Kreuzer bezahlt. Vom Salz verlangt der Krämer für den Dreißiger 4½ Kreuzer.

Sammlungen gibt es die Menge. Ohne die ordinären Bettelleute und Landsfahrer kommen jährlich zur Butter-, Wolle- und Gerstenkollektur die Franziskaner von Augsburg dreimal, die Franziskaner von Weilheim dreimal, die Karmeliten von Schongau dreimal, die barmherzigen Brüder von München zweimal. — Der Landsbergische Gerichtsdiener ist Jahr aus Jahr ein mit Sammlungen beschäftigt und hat seine Hand stets im Sack des Bauern. An Kirchweihfest sammelt er fast alle Häuser ab für Brod und Rucheln. Seit einigen Jahren wird jährlich viermal (ehedessen nur zweimal) Feuerbeschau gehalten. Dafür bekommt er jedesmal von einem Söldner und Leerhändler 4 Kreuzer und jedesmal wird zugleich entweder Flachß oder Eier oder Obst gesammelt. Am beträchtlichsten ist seine Sammlung von Eisen,

von Stroh, von Haber, von Heu, item seine Eintreibung von Fuhren, die ihm die Bauern leisten müssen.

Hätten die Einwohner mehr Vermögen, mehr Aufmunterung, mehr Arbeitsfleiß, würden die so vielen Hindernisse, der allseitige Druck beseitigt, so könnte mit ziemlich gutem Grunde behauptet werden, daß das Dorf (Entraching) und die ganze Gegend, so arm sie jetzt sind, sich in wenig Jahren durch den Kleebau, durch Aufhebung oder wenigstens Einschränkung der Brache, durch Käsmachen, durch die Obstbaumzucht, durch „Brandweimbrennen“ aus den wilden Früchten, die es hier die Menge gibt, vielleicht auch durch Mühlenwerke, Kalkbrennereien, durch die Bienenzucht, überhaupt durch mehr Kultur und Gewerbe, zu einem beneidenswerten Glück und Wohlstand erschwingen könnten.

Zur Chronik des Jahrs 1906. Personalveränderungen.

(Nachtrag.) Der an den landw. Kreislehranstalten in Landsberg als Kgl. Kreiswiesenbaulehrer wirkende funkt. Bezirkskulturingenieur Herr Franz Eberth trat zu Ostern 1906 wegen zurückgelegten 70. Lebensjahres in den dauernden Ruhestand. Zum f. Bezirkskulturingenieur wurde nun der Kulturassistent Herr Gustav Bachmann ernannt und derselbe auch mit dem Unterrichte im landw. Meliorationswesen und Feldmessen an den landw. Kreislehranstalten betraut.

Feierlichkeiten und Ehrungen.

Er. Kgl. Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern kam am 23. Mai 1906 zur Besichtigung des 9. Feldartillerieregimentes nach Landsberg und stieg im Gasthose zum Geberbräu ab. — Am 1. Mai wurde in St. Ottilien der hochw. Herr P. Thomas Spreiter, welcher von S. H. dem Papste, an Stelle des in Deutsch Ostafrika ermordeten Bischofs Spieß, zum Bischof und apostolischen Vikar von Südsanibar ernannt worden war, durch den hochw. Herrn Bischof von Augsburg konsekriert. Bei die'er Feierlichkeit waren an auswärtigen hohen kirchlichen Würdenträgern noch anwesend Bischof Allgeher von Sansibar, die Heble von St. Bonifaz (München), Metten und Schern, sowie der Probst (jetzt Abt) von Ettal. — Am 25. Juni feierte Herr Kaspar Weber, bischöfl. geistl. Rat und Pfarrer in Benzling, sein 25jähriges Jubiläum als Dekan des Kapitels Schwabhausen. — Am 8. Juli wurde in der Kapelle, die im Erdgeschoße des Pfarrkirchenturmes in Bürgen neu eingerichtet worden war, das erste hl. Messopfer celebriert. Herr Pfarrer Gebhart (jetzt in Wörishofen) hatte in diesem Raume, welcher bis zum Beginne des 16. Jahrhunderts Chor der früheren Kirche war, schon vor längerer Zeit Wandmalereien entdeckt, die sich, der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstammend, nicht nur von großem kunstgeschichtlichem Werte, sondern auch von Interesse und Bedeutung für die Familiengeschichte der Psetten erwiesen. Durch die Munifizenz der genannten Familie und durch die Opferwilligkeit der Kirchengemeinde Bürgen wurde es Herrn Pfarrer Gebhart möglich, den Turmaufgang zu verlegen, die an der südl. Außenseite des Gotteshauses befindlichen Grabsteine hieher zu transferieren und den Raum in würdiger Weise zur Kapelle umzugestalten; die Fresken aber fanden aus Staatsmitteln und unter sachmännischer staatlicher Leitung eine treffliche Restauration. In dieser Kapelle und ihren Wandmalereien besitzt Bürgen einen Schatz, der es weit aus dem Rahmen der Nachbarpfarreien heraushebt. Auch die Tiefenerlegung und Erweiterung des Gottesackers sowie die Neuerrichtung der Friedhofmauer erfolgte in diesem Jahre. — Am 15. deutschen Schützenfeste in München (Festzug am 15. Juli) beteiligten sich die Landsberger und Dießener Schützen in größerer Anzahl. — Vom 8. bis 10. September wurde in Landsberg ein landw. Bezirksfest abgehalten. Auf dem sog. kleinen Exerzierplatze war Ausstellung landw. Maschinen und Geräte, Tierchau usw. Eine reiche Kollektion landw. Erzeugnisse jeder Art, auch aus Obst- und Gemüsebau, eine sehr instruktive Lehrmittelsammlung aus dem landw. Unterrichtswesen verband sich damit, und Trabrennen, Festschießen, Preisturnen und Volksbelustigungen mannigfacher Art reihte sich an.

Der Militärverdienstorden 4. Klasse wurde Herrn Major Merlaci, Abteilungscommandeur

im 9. Feldartillerieregimente dahier, verliehen. Herr Forstmeister Anton Meuner in Landsberg wurde zu Neujahr 1906 mit Titel und Rang eines Kgl. Forstrates ausgezeichnet. — Der Kgl. Bezirksärzter Herr Hermann Büchner in Landsberg erhielt das Verdienstkreuz vom Orden des hl. Michael.

Herr Steinmetzmeister K. Sepp von Landsberg erhielt auf der Nürnberger Landesausstellung die silberne Medaille für Steinmetzarbeiten.

Am Zentrallandwirtschaftsfeste in München wurde Herr Guts- und Brauereibesitzer Johann Schmidt (Pflerschbräu), Mitglied des oberbayerischen Landrats, die große silberne Vereinsdenkmünze verliehen. — Der seit 23½ Jahren bei Herrn Guts- und Brauereibesitzer Max Weber (Geberbräu) bedienstete Rupert Beer wurde für solch langjährige Dienstzeit durch die kleine silberne Vereinsdenkmünze geehrt.

Unglücksfälle.

Durch Feuer wurden zerstört am 10. Januar 1906 das Warenmagazin des Maurermeisters Anton Gebhart in Dießen a. N., am 4. April das Anwesen des Gütlers Nikolaus Nülle in Hofstetten, wobei auch die angrenzenden Anwesen des Gütlers Simon Bauer und des pens. Rentamtsdieners und Schnittwarenhändlers Georg Kropp zum Opfer fielen, am 11. April das Anwesen des Gütlers Math. Vichtenstern in Jßing, am 18. April in Geretshausen die Anwesen des Gütlers Joseph Hammer und des Sölbners Joseph Nieblberger, am 23. Juni — infolge Blitzschlages — das Wohnhäuschen des Sattlers Jos. Birk in Stadl, desgl. am 3. August das Anwesen des Sölbners Paul Fagg in Prittriching, am 12. Sept. das Anwesen (teilweise) des Wagners Moriz Schuller in Weil, am 16. Sept. das Anwesen des Bauern Hildebert Schnidhofer in Niedhof, Gemeinde Kaufring, mit Ausnahme des Stadels, am 4. Okt. der Stadel des Bauern Joh. Pech in Abelshausen, Gemeinde Benerbach am 31. Okt. der Getreidestadel des Dekonomen Joseph Jakob in Untermühlhausen, am 17. Novbr. das Anwesen des Sölbners Jos. Spieß in Thaining, am 18. Nov. die Wagenremise des Bäckermeisters und Dekonomen Mart. Kögelberger in Untermühlhausen, am 17. Dezbr. das Anwesen der Gütlerwitwe Juliane Schappele in Einöb, Gemeinde Jßing, am 31. Dezbr. das Anwesen des Boten und Gütlers Anton Brunner in Kaufring.

Dem verheir. Fischereihilfen Andr. Däschner in Sandau wurde am 28. Februar durch zwei Scheunentore der Kopf zerquetscht. Joh. Zblader aus Weiden, Kanonier im hiesigen 9. Feldartillerieregiment, stürzte (wahrscheinlich in Schlafrunkenheit) in der Nacht vom 16. auf den 17. April aus dem 2. Stock der Kaserne in den Hof hinab und wurde tödlich verletzt. — Am 10. Juni erkrankte der 19jährige Vinzenz Kehlrich im Dettenschwanger Weiler. — Der verheir. Gütler Kav. Winterholzer von Mitterwindach, Maschinenheizer in der Dampfäge bei Greifenberg, wurde am 12. Juni durch ausströmenden Dampf verbrüht und starb an den Folgen. — Wendelin Schmid, Dekonom in Bürgen, starb am Hitzschlage, 29. Juni. — Durch Anstoß des Schnellzuges auf einen Güterzug wurde am 12. Juli der Wagenwärter Gg. Schifner aus München in der Station Kaufring getötet. — Am 17. Juli erkrankte im Pech die 16 Jahre alte Lehrerstöchter Maria Wofr. die beim englischen Garten in den Fluß gefallen war und von der Strömung durch die Brücke und über das Wehr getrieben wurde. — Am 23. August kam der Schaffler Mich. Derringer von Unterwindach unter einem beladenen Getreidewagen und wurde getötet. — Mart. Wiedle, verheir. Schmidmeister von Beckstetten, starb im hies. Krankenhaus an den Folgen eines Bahnunfalles, den er am 23. Oktober in Kaufring erlitten hatte. Ihren Tod im Pech fand auch die 21jährige Gastwirtsstöchter Elise Bauer von hier.

Am 5. Juli abends ging ein große Gewitter nieder, die besonders in der Ammerseegegend (von Uting bis Dießen) durch Überschwemmung viel Unheil anrichteten. Die Wassermassen verheerten die Felder, durchbrachen den Bahndamm und zerstörten die Brücken. In der sog. Fischerei des Marktes Dießen stand das Wasser bis zu 1,0 m Höhe. — Auch am Freitag, den 3. August, waren starke Gewitter, wobei in Obermeitingen ein Stadel der Witwe Niedl und in der Kolonie Hurlach ein Haus eingestürzt wurde.